



universität
wien

MAGISTERARBEIT

Titel der MAGISTERARBEIT

**„DIE PROPAGANDA IM ERSTEN WELTKRIEG
ANHAND DER KRIEGSBERICHTERSTATTUNG
VON LUDWIG GANGHOFER“**

VERFASSER

Robert Berger, Bakk.

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Oktober 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066/841

Matrikelnummer lt. Studienblatt: 0207714

Studienrichtung lt. Studienblatt: Publizistik und Kommunikationswissenschaft

Betreuer, Begutachter: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch Oberrat

Hiermit bestätige Ich, diese Diplomarbeit vollständig selbst verfasst zu haben, und dabei keine unerlaubten Quellen oder Hilfsmittel benutzt zu haben. Sämtliche Quellen und Zitate sind in Ihrer Herkunft benannt.

Wien, Oktober 2012

Robert Berger

Anmerkung: In der nachfolgenden Arbeit wird aufgrund der besseren Lesbarkeit immer die männliche Form verwendet, es ist allerdings immer die männliche und weibliche Form gemeint.

DANKSAGUNG

Ich möchte an dieser Stelle meinen Eltern und Großeltern danken, die mir in den Jahren meines Studiums an der Universität Wien zur Seite gestanden sind, und mir diese Ausbildung ermöglicht haben. Überdies meinem Betreuer Univ. Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch, der stets mit guten Ratschlägen und wertvollen Tipps zu helfen wusste.

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	7
FORSCHUNGSGEGENSTAND	9
FORSCHUNGSFRAGEN	11
THEORETISCHER TEIL	14
- DER BEGRIFF „PROPAGANDA“	14
- DEFINITIONEN	16
- UNTERFORMEN VON PROPAGANDA	23
- MERKMALE VON PROPAGANDA	25
- DIE PROPAGANDA IM ERSTEN WELTKRIEG	27
- LUDWIG GANGHOFER – BIOGRAPHIE	34
- DER ERSTE WELTKRIEG	
- GANGHOFERS ZEIT ALS KRIEGSBERICHTERSTATTER.....	38

EMPIRISCHER TEIL56

- ALLGEMEINES56

- KATEGORIENSHEMA57

- KRIEGSBERICHTE VON LUDWIG GANGHOFER IN DEN „MÜNCHENER NEUESTEN NACHRICHTEN“59

- BEANTWORTUNG DER FORSCHUNGSFRAGEN61

 - Forschungsfrage 161

 - Forschungsfrage 276

 - Forschungsfrage 385

 - Forschungsfrage 490

 - Forschungsfrage 594

- RESUMÉE103

LITERATURVERZEICHNIS105

ANHANG.....110

- AUSWERTUNG
- ABSTRACT deutsch
- ABSTRACT englisch
- LEBENSLAUF

EINLEITUNG

In Zeiten einer steigenden Zahl von weltweiten Konflikten ist auch der „Propaganda“-Begriff allgegenwärtig. Doch was steckt hinter diesem Wort, das uns immer wieder in den Geschichtsbüchern und Medien begegnet, und heute von den meisten Menschen mit dem Nationalsozialismus oder anderen kriegstreibenden Regimen in Verbindung gebracht wird?

Ist es überhaupt möglich, „Propaganda“ zu definieren und seine vielschichtigen Bedeutungen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen? Wie entstand dieser Begriff und entspricht seine ursprüngliche Bedeutung noch der heutigen Interpretation? - Beschäftigt man sich mit diesen Fragen, kommt man nicht umhin, etwaige Definitionen und den „Propaganda“-Begriff an sich näher zu betrachten.

Im Rahmen meiner Magisterarbeit soll daher ein Überblick über „Propaganda“, und im Speziellen der „Propaganda“ des Ersten Weltkriegs entstehen. Die Erkenntnisse der politischen Propagandaforschung, die in den 1920er Jahren ihren Anfang nahm, geben hier Aufschluss über einen komplexen Themenbereich.

Der von mir gewählte Literat Ludwig Ganghofer stellt mit seinen patriotischen Berichten, Liedern und Gedichten ein sehr gutes Beispiel für die Propaganda im ersten Weltkrieg dar. Er selbst war ein glühender Verfechter und Anhänger der k.u.k. Donaumonarchie, was sich auch in seinen Werken niederschlug.¹

Nur mehr wenigen Menschen ist heute bewusst, dass Ludwig Ganghofer (1855-1920) der meistgelesene Schriftsteller seiner Zeit, und zudem der Lieblings-Schriftsteller des Kaisers war. Seine Werke sind heute noch vielen kulturpolitisch interessierten Zeitgenossen bekannt, dies auch unter dem Aspekt, dass jedes Jahr etliche Ganghofer-Verfilmungen im Fernsehen gezeigt werden. Seine Werke wurden ins Englische,

¹ Vgl. GANGHOFER Ludwig (1915) Reise zur deutschen Front, Ullstein Verlag;
GANGHOFER Ludwig (1915) Die Front im Osten, Ullstein Verlag;
Gedichte Ganghofers im Neuen Deutschen Flugblatt, 1914-1915, herausgegeben von Hans Goltz.

Holländische, Dänische, Tschechische und Ungarische übersetzt – und sogar im asiatischen Raum beschäftigt man sich in der Germanistik mit Ganghofer.²

Anlass genug, um sein Leben, Wirken und Schaffen gleichermaßen wissenschaftlich aufzuarbeiten. Zu Lebzeiten kam ihm politisch gesehen bereits größte Relevanz zu. Heute loben ihn die Einen als großen deutschen Schriftsteller, während ihn Andere gerne als „Kitsch-Romanschreiber“ verschmähen. „Trivialität“, Wirklichkeitsverweigerung und –verlust, Scheinharmonie, Schematisierung, faule Happy-Endings, Schwarz-Weiß-Malerei, Stereotypie, Typisierungsklischees neben stilistischen Mängeln durch verschiedene Handlungs- und Sprachebenen und sogar „Überflüssigkeit“ hatte man ihm damals schon vorgeworfen, wie Emil Karl Braitto in „Ludwig Ganghofer und seine Zeit“ bemerkte. Dies hätte seinem Massenerfolg allerdings keinen Abbruch getan. Auch aus heutiger Sicht ist und bleibt er einer der meistgelesenen deutschsprachigen Literaten.³

Um den Heimatliteraten Ludwig Ganghofer aber besser verstehen zu können, ist es unbedingt notwendig, sich auch mit der Zeit seines Schaffens näher zu befassen.

Aus diesem Grunde soll im Rahmen der Arbeit ein Überblick über die Geschehnisse und (Macht-)verhältnisse dieser Zeit gegeben werden, um die Aufarbeitung der Werke des Schriftstellers Ludwig Ganghofer zu vereinfachen.

Der Erste Weltkrieg, von vielen Historikern als „*Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts*“⁴ bezeichnet, hat Europa in seinen Grundfesten erschüttert und prägt die Weltpolitik in seinen Auswirkungen und geographischen Veränderungen noch bis in die Neuzeit. Auch dieses wichtige Kapitel der Weltgeschichte, welches zudem als wesentlicher Abschnitt im Leben Ludwig Ganghofers gewertet wird, soll historisch sowie im Kontext der Propaganda in dieser Arbeit aufgearbeitet werden.

² Vgl. BRAITTO Emil Karl (2005), Ludwig Ganghofer und seine Zeit, Löwenzahn Verlag, Innsbruck, Seite 10.

³ Ebd., Seite 9 ff.

⁴ HAMANN Brigitte (2004) Der Erste Weltkrieg, Wahrheit und Lüge in Bildern und Texten. Piper Verlag, München Zürich, Seite 11.

FORSCHUNGSGEGENSTAND

Um in weiterer Folge die Propaganda im Ersten Weltkrieg zu untersuchen, ist es notwendig, sich zunächst auch allgemein mit dem Begriff der Propaganda auseinandersetzen. Hierzu werden wichtige Definitionen, Unterformen und Merkmale aufgezeigt.

Der Forschungsgegenstand dieser Arbeit dreht sich darum, die Propaganda im Ersten Weltkrieg seitens der k.u.k. Monarchie anhand Kriegsberichterstattungs-Texten von Ludwig Ganghofer zu untersuchen und anhand wissenschaftlicher Kriterien auszuwerten. Dabei stehen propagandistische Merkmale und inhaltliche Themen im Fokus. Es werden hierfür Artikel von Ganghofer herangezogen, der während des Weltkrieges von verschiedenen Fronten und Kriegsschauplätzen berichtete, und zudem im „Kriegspressequartier“ (KPQ) tätig war. Seine Jahre als Kriegsberichterstatter sind unter anderem in dem Buch „Ludwig Ganghofer und seine Zeit“ von Emil Karl Braitto näher beschrieben, was eine geschichtliche und biographische Aufarbeitung ermöglicht.⁵

Damit wird, neben dem Themenbereich „Propaganda“, auch auf das Leben und Schaffen des Schriftstellers Ludwig Ganghofer eingegangen. Ganghofer, der ein glühender Verfechter der Monarchie war, und dazu ein persönlicher Freund und Lieblingsschriftsteller des Kaisers, berichtete zwischen 1915 und 1917 von Kriegsschauplätzen an der West- und Ostfront. Er verfasste nicht nur propagandistische Kriegsberichte, sondern auch zahlreiche Kriegsgedichte, die in verschiedenen Sammelbänden publiziert wurden. Wichtig für diese Arbeit ist die genaue Interpretation seiner Texte, die zum Großteil in dem Band „Reise zur deutschen Front“ zusammengefasst sind.

Grundsätzlich sei anzumerken, dass es zu den Themenbereichen Propaganda, Erster Weltkrieg und über den Schriftsteller Ludwig Ganghofer eine beträchtliche Anzahl an

⁵ Vgl. BRAITTO Emil Karl (2005) Ludwig Ganghofer und seine Zeit, Löwenzahn Verlag, Innsbruck.

Literatur⁶ gibt. Allerdings gibt es noch keine Studie mit einer qualitativen Inhaltsanalyse zu diesem konkreten Forschungsinteresse.

Die journalistische Darstellungsform der Kriegsberichterstattung ist sehr gut geeignet, um zu verdeutlichen, wie „Propaganda“ zur Zeit des Ersten Weltkriegs aktiv seitens der österreichisch-ungarischen Monarchie betrieben wurde. Gerade am Beispiel des Ersten Weltkrieges kommen Historiker wie Christoph Cornließen zu dem Schluss, dass die staatliche Zensur zwar keine totale Meinungskontrolle durchsetzen konnte, aber doch die tatsächliche Lage an den Fronten verschleierte. Durch die Militärensensur sollte die Einheitlichkeit der öffentlichen Meinung gewährleistet werden. Nur ausgewählten Kriegsberichterstattem war es erlaubt, von der Front zu berichten. Sie mussten sich einer Vertrauensprüfung durch die Oberste Heeresleitung unterziehen.⁷

Besonderes Augenmerk gilt also auf die Arbeit des k.u.k. Kriegspressequartiers (KPQ), in dem Ludwig Ganghofer neben anderen bekannten Journalisten und Schriftstellern seiner Zeit, wie Egon Erwin Kisch⁸ und Robert Michel⁹, arbeitete.

Für den Themenblock „Propaganda“ gilt es, wesentliche Werke der Propagandaforschung heranzuziehen. Die Anfänge finden sich hierzu in den 1920er Jahren im deutschsprachigen Raum. Edgar Stern-Rubarth, Friedrich Schönemann und Johann Plenge leisteten im deutschen Sprachraum Pionierarbeit auf diesem Gebiet. Harold D. Lasswell begann im angloamerikanischen Raum mit seiner Studie „Propaganda Technique in the World War“ (1927) eine theoretische Annäherung.

⁶ Vgl. BUSSEMER Thymian (2008), Propaganda – Konzepte und Theorien, 2. Überarbeitete Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Vgl. HAMANN Brigitte (2004) Der Erste Weltkrieg, Wahrheit und Lüge in Bildern und Texten. Piper Verlag, München Zürich.

Vgl. BRAITO Emil Karl (2005) Ludwig Ganghofer und seine Zeit, Löwenzahn Verlag, Innsbruck.

⁷ Vgl. ANDEL Michal, BRANDES Detlef, LABISCH Alfons, PESEK Jiri, RUZICKA Thomas (2005), Propaganda,(Selbst-) Zensur, Sensation, Grenzen von Presse und Wissenschaftsfreiheit in Deutschland und Tschechien seit 1871. Klartext Verlag, Essen, Seite 9.

⁸ Vgl. SCHULZ Michael (2009) Der „rasende Reporter“ Egon Erwin Kisch: Entwicklung vom neusachlichen Flaneur zum politisch agitierendem Berichterstattem, Hamburg, Diplomica Verlag GmbH, Seite 11.

⁹ Vgl. SAUERMAN Eberhard (2000) Literarische Kriegsfürsorge – Österreichische Dichter und Publizisten im Ersten Weltkrieg, Wien, Köln, Weimar, Böhlau Verlag, Seite 30.

Der heute aktuellste Stand der Forschung zu diesem Themenkomplex findet sich in Thymian Bussemers Werk „Propaganda“ aus dem Jahre 2008.

FORSCHUNGSFRAGEN

Die Forschungsfragen, welche mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse beantwortet werden sollen, sind nachfolgend aufgelistete:

Forschungsfrage 1: Welche Merkmale von Propaganda lassen sich in der Kriegsberichterstattung Ludwig Ganghofers erkennen?

Zugrunde liegen Thymian Bussemers „Merkmale von Propaganda“ aus seinem Werk „Propaganda – Konzepte und Theorien“. Mittels der analysierten Texte soll untersucht werden, ob die Artikel von Ludwig Ganghofer diese und andere Merkmale aufweisen, und somit als Propaganda eingestuft werden können.

Die Merkmale von Propaganda nach Bussemer wären beispielsweise eine bildhafte Sprache, die Verfolgung von politischen Zielen, das Stellen von Machtgewinnungs- oder Machterhaltungsansprüchen sowie eine Einteilung der Wirklichkeit in eindeutige Dichotomien wie Gut und Böse.¹⁰

¹⁰ BUSSEMER Thymian (2008), Propaganda – Konzepte und Theorien, 2. Überarbeitete Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Seite 33 ff.

Forschungsfrage 2: Welche Inhalte / Themen behandelte Ludwig Ganghofer in seinen propagandistischen Texten?

- **Der Alltag an der Front / Die Kampfhandlungen**
- **Gräuelpropaganda**

Der Fokus liegt hierbei auf den drei obengenannten Themenblöcken „Der Alltag an der Front“, „Die Kampfhandlungen“ und „Gräuelpropaganda“¹¹.

Diese Arbeit soll Aufschluss darüber geben, ob und wie Ludwig Ganghofer den Alltag an der Front und die Kampfhandlungen an sich beschrieb, und ob diese Berichterstattung grundsätzlich Merkmale von Propaganda aufweist.

Der Begriff der „Gräuelpropaganda“¹², der besonders durch den Ersten Weltkrieg geprägt wurde, war und ist ein gern eingesetztes Mittel, um die Emotionen in der Bevölkerung und in der Armee zu verändern, und somit die Bereitschaft für den Krieg zu steigern.

Im empirischen Teil der Arbeit soll daher festgestellt werden, ob und in welchem Umfang Ludwig Ganghofer in seinen Artikeln diese Art der Propaganda betrieben hatte.

Forschungsfrage 3: Wodurch zeigt sich seine Hinwendung zu Kaiser, Monarchie und Vaterland?

Nach genauer Analyse der Artikel von Ludwig Ganghofer soll ersichtlich werden, wodurch sich seine tiefe Heimatverbundenheit und Hinwendung für Monarchie und Kaiser bemerkbar macht. Hierfür werden Textpassagen angeführt, um diese Geisteshaltung des Schriftstellers zu verdeutlichen.

Die tiefe Heimatverbundenheit Ganghofers war schon viele Jahre zuvor in seinen zahlreichen Heimatromanen ersichtlich. Nun gilt es zu untersuchen, ob die Propaganda

¹¹ Vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Graeuelpropaganda> (abgerufen am 24.10.2012).

¹² Vgl. Ebenda (Internetverweis).

ebenfalls die für sein Schreiben typischen Merkmale der Hinwendung zu Kaiser, Monarchie und Vaterland aufweist.

Forschungsfrage 4: Wie thematisiert er die Teilnehmer des Krieges (Armeeangehörige und Zivilisten) – Welche Rollenverteilung / Rollenbilder lässt er ihnen zukommen?

In diesem Zusammenhang soll aufgezeigt werden, in welchem Lichte er die verschiedensten Kriegsteilnehmer, waren es Soldaten oder Zivilisten auf französischer oder deutscher Seite, erscheinen ließ.

In Propagandaschriften war und ist es üblich, die eigenen Soldaten in ein gutes Licht zu rücken, und im Gegenzug am Gegner kein gutes Haar zu lassen, sprich diesen zu diffamieren und zu erniedrigen.

Mit Zitaten soll auch hier belegt werden, wie Ludwig Ganghofer die Teilnehmer des Krieges propagandistisch aufarbeitete, und seiner Leserschaft in weiterer Folge vermittelte.

Forschungsfrage 5: Welche Appelle sind in seinen Texten zu finden?

Es soll geklärt werden, ob und in welchem Umfang Appelle verschiedenster Art in den Artikeln Ganghofers zu finden sind. Unter Appellen sind in diesem Zusammenhang auch alle Kampf- und Durchhalteparolen gemeint.

In Kriegen ist es grundsätzlich wichtig, die Menschen zum Durchhalten zu bewegen. Propagandisten arbeiten aber auch mit Bedrohungsszenarien und Sanktionen, um die Bevölkerung mehr und mehr auf die Notwendigkeit eines Krieges, und letztendlich vor allem auf einen Sieg einzuschwören.

➤ THEORETISCHER TEIL

DER BEGRIFF „PROPAGANDA“

Das Wort „Propaganda“ wird heute nur allzu gerne und schnell mit dem Faschismus im Allgemeinen, dem Nationalsozialismus oder den medienwirksamen Inszenierungen kriegsführender Mächte in aller Welt in Verbindung gebracht. Unfreiwillig denken wohl die Meisten sofort an das „Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda“ unter Joseph Goebbels oder an die US-Regierung unter George W. Bush, welche die Weltöffentlichkeit mit Falschmeldungen über Massenvernichtungswaffen im Irak für den Kriegseinsatz in dem „Schurkenstaat“ gewinnen wollte. Doch hinter dem Propagandabegriff steckt viel mehr, was etwa seine Entstehungsgeschichte und die wechselseitige Interpretation des Wortes im Laufe der Zeit belegen können.¹³

Aus politikwissenschaftlicher Sicht muss „Propaganda“ in die „Totalitarismustheorie“ eingeordnet werden, die davon ausgeht, dass totalitäre Regime alle Massenkommunikationsmittel für sich beanspruchen und für die Indoktrination der Bevölkerung verwenden.¹⁴

Aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive bedarf es einer anderen Einordnung und Erklärung. Thymian Bussemer hält fest:

„Kommunikationstheoretisch bildet Propaganda eine besondere Form der systematisch geplanten Massenkommunikation, die nicht informieren oder argumentieren, sondern überreden oder überzeugen möchte. Dazu bedient sie sich in der Regel einer symbolisch aufgeladenen und ideologiegeprägten (Bild)Sprache, welche die Wirklichkeit verzerrt, da sie entweder Informationen falsch vermittelt oder ganz unterschlägt.“¹⁵

¹³ Vgl. BUSSEMER Thymian (2008), Propaganda – Konzepte und Theorien, 2. Überarbeitete Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften. Seiten 12,13.

¹⁴ Ebda, Seite 13.

¹⁵ Ebda, Seite 13.

Raoul Zühlke verweist darauf, dass der Begriff „Propaganda“ in unserer Zeit ausschließlich im politischen Kontext verstanden wird, und dass seine Benutzung für beispielsweise wirtschaftliche oder kulturelle Werbung im deutschsprachigen Raum ausgeschlossen ist. Dies liegt hauptsächlich darin begründet, dass der eigentliche Sinngehalt dieses Wortes in den Jahrhunderten seit seiner Entstehung mehr und mehr verloren gegangen ist. Die mit Abstand negativste Prägung musste der Begriff im Zweiten Weltkrieg unter dem Nationalsozialismus erfahren, aber auch das Propagandaverständnis im Ersten Weltkrieg trug seinen Teil zur heute gängigen Assoziation bei.¹⁶

Heute ist „Propaganda“ Forschungsgegenstand in zahlreichen wissenschaftlichen Werken. Eine Vielzahl von Kommunikationswissenschaftlern, Schriftstellern und anderen Intellektuellen hat sich dem Themenkomplex angenommen.

Laut Bussemer finden wir den eigentlichen Beginn der Propagandaforschung in den 1920er Jahren, als etwa Edgar Stern-Rubarth, Friedrich Schönemann und Johann Plenge im deutschsprachigen Raum erste sozialwissenschaftliche Arbeiten rund um den Themenkomplex verfassten. Für den angloamerikanischen Raum muss man Harold D. Lasswell hervorheben, der mit seiner 1927 erschienen Studie „Propaganda Technique in the World War“ einen ersten systematischen Versuch unternahm, sich der „Propaganda“ auch theoretisch zu annähern.¹⁷

Lasswells Studie aus den 1920er Jahren gilt heute noch als Vorzeigewerk auf dem Gebiet der Propagandaforschung. Kommunikationswissenschaftlich relevant sind zudem die Arbeiten rund um das Thema „Propaganda“ von den deutschen Wissenschaftlern wie Gerhard Maletzke und Klaus Merten.

¹⁶ Vgl. ZÜHLKE Raoul (2000), Bildpropaganda im Ersten Weltkrieg – 20th Century Imaginarium. Volume 4. Verlag Ingrid Kämpfer, Hamburg. Seite 7.

¹⁷ Vgl. BUSSEMER Thymian (2008), Propaganda – Konzepte und Theorien, 2. Überarbeitete Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Seite 21 .

Deren Erklärungen und Definitionen haben heute ebenfalls noch allgemeine Gültigkeit in der Kommunikationsforschung, und genießen einen entsprechenden Status unter Wissenschaftlern und Journalisten.

DEFINITIONEN

Will man für den Begriff „Propaganda“ eine allgemeingültige Definition finden, muss man ihn zunächst einmal deutlich von Begriffen wie Werbung, Public Relations (PR), Öffentlichkeitsarbeit, Persuasion oder politische Kommunikation abzugrenzen, was auch aus heutiger Sicht nicht leicht ist.¹⁸

So machte der 1999 verstorbene Politik- und Kommunikationswissenschaftler Franz Ronneberger gar den Vorschlag, das Wort „Propaganda“ gänzlich aus dem wissenschaftlichen Sprachschatz zu verbannen:

„Es fragt sich daher, ob man überhaupt an einem allgemeinen Begriff der Propaganda festhalten soll, der so extrem unterschiedliche Sachverhalte betrifft wie die Verbreitung religiöser Überzeugungen und Wahrheiten an dem einen, revolutionär terroristischer Parolen an dem anderen Ende der Skala. In unserem heutigen Verständnis von demokratischer Politik haben Emotionen keinen legitimen Platz mehr, aber Propaganda arbeitet in erster Linie mit emotionalen Mitteln. Ich plädiere daher letztlich dafür, Propaganda als einen vorwissenschaftlichen und somit im strengen Sinn unbrauchbaren Begriff auf sich beruhen zu lassen (...)“¹⁹

Dennoch wagten sich zahlreiche andere Wissenschaftler daran, adäquate Definitionen auszuarbeiten.

¹⁸Vgl. Ebda, Seite 25 .

¹⁹ RONNEBERGER Franz (1977) Besprechung des Buches „Propaganda, Grundlagen, Prinzipien, Materialien und Quellen“ von Carl Hundhausen. Aus: Publizistik 22, Jg., Heft 1, Seite 100 zit. nach BUSSEMER (2008), Seite 26.

Die wahrscheinlich erste und somit älteste systematische und sozialwissenschaftliche Definition von „Propaganda“ stammt von dem deutschen Soziologen Johann Plenge. Für ihn ist Propaganda:²⁰

„ (...) die Verbreitung geistiger Antriebe, die Antriebe auslösen sollen. (...) genauer gesagt, ein Unterfall des Ausstreuens solcher geistiger Antriebe und gehört damit zu den Grundtatsachen des menschlich-gesellschaftlichen Zusammenlebens.“²¹

Thymian Bussemer schreibt in „Propaganda: Konzepte und Theorien“ diesbezüglich:

„Plenge verwies mit dieser Definition erstens auf die Tatsache, dass Propaganda in der symbolischen Welt der Ideen und Metaphern angesiedelt ist, dabei aber Veränderungen in der realen Welt der Ereignisse und Handlungen abzielt. Zweitens stellt Plenge in seiner Definition fest, dass Propaganda eine besondere Form werblicher Kommunikation sei und innerhalb eines weiter gefassten Komplexes eine spezifische Kommunikationssorte bilde. Drittens erklärt Plenge die Propaganda zu einem Normalmodus gesellschaftlicher Kommunikation, der sich aus anthropologischen Konstanten des Menschen ableite (Werben um Zustimmung für eigene Ziele).“²²

Der nächste, der sich dem Begriff näherte, war der US-amerikanische PR-Berater Edward L. Bernays.²³ Grundsätzlich erklärte er:

„Propaganda ist der Mechanismus, mit dem Ideen im großen Stil gestreut werden, hier im weiteren Sinne verstanden als der wohl organisierte Versuch, einen bestimmten Glauben oder eine Doktrin zu verbreiten.“²⁴

²⁰ Vgl. BUSSEMER Thymian (2008), Propaganda – Konzepte und Theorien, 2. Überarbeitete Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Seite 30.

²¹ PLENGE Johann (1922) Deutsche Propaganda. Die Lehre von der Propaganda als praktische Gesellschaftslehre, Bremen. Seite 13 zit. nach BUSSEMER Thymian (2008), Seite 30.

²² BUSSEMER Thymian (2008), Propaganda – Konzepte und Theorien, 2. Überarbeitete Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Seite 30.

²³ Vgl. Ebda, Seite 30.

²⁴ BERNAYS Edward L. (1928) Propaganda – Die Kunst der Public Relations, New York, Deutsche Erstausgabe 2007, orange.press, Seite 28 zit. nach BUSSEMER (2008), Seite 30.

In weiterer Folge kam er zu folgender Definition:

„Moderne Propaganda ist das stetige konsequente Bemühen, Ereignisse zu formen oder zu schaffen mit dem Zweck, die Haltung der Öffentlichkeit zu einem Unternehmen, einer Idee oder einer Gruppe zu beeinflussen.“²⁵

Im Original:

Modern propaganda is a consistent, enduring effort to create or shape events to influence the relations oft the public to an enterprise, idea or group.“²⁶

In der erweiterten Definition von Bernays umfasst Propaganda auch Werbung. Bussemer erklärt, er grenze zudem eine „neue, modernere“ Propaganda von „älteren“ Propagandakonzepten ab, was auf die von ihm geforderte systematische Planung von Propaganda in der modernen Massengesellschaft, die maßgeblich von den Sozialwissenschaften unterstützt werden sollte, verweist.²⁷

Im angloamerikanischen Raum leistete Harold D. Lasswell Pionierarbeit auf dem Gebiet der Propagandaforschung mit seinem Werk „Propaganda Technique in the World War“ aus dem Jahr 1927.²⁸

Lasswell studierte in den 1920er Jahren an der Universität von Chicago. In seinem Werk über die „Propaganda“ spiegelte sich vor allem die Philosophie von Sigmund Freud wider. Er analysierte mittels dieser Grundlagen Propaganda und Kommunikation im Allgemeinen.

Er erklärte Propaganda grundsätzlich als Oberbegriff, unter den auch Phänomene wie Werbung und Publicity (PR) zu fassen sind. Zudem grenzte er Propaganda

²⁵ Ebda, Seite 31.

²⁶ BERNAYS Edward L. (1928) Propaganda, New York in BUSSEMER Thymian (2008), Propaganda – Konzepte und Theorien, 2. Überarbeitete Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Seite 30.

²⁷ Vgl. BUSSEMER Thymian (2008), Propaganda – Konzepte und Theorien, 2. Überarbeitete Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Seite 30.

²⁸ Vgl. Ebda, Seite 30.

(Manipulation von Zeichen) als rein kommunikative Aktivität vom aus dem leninistischen Russland stammenden Begriff „Agitation“ ab.²⁹

1927 definierte er Propaganda als:

„ ... management of collective attitudes by the manipulation of the significant symbols“³⁰

Er verwies also auf eine geplante Steuerung der Haltungen und Einstellungen sozialer Großgruppen.³¹ „Attitude“ verstand er grundsätzlich als

„ ... tendency to act according to certain patterns of valuation“³²

Wichtig hierfür ist zudem die Bedeutung der Symbole, die er als

„ ... words or word substitutes like pictures and gestures“³³ definierte.

Diese Definition griff erstmalig die semiotischen Aspekte von Propaganda auf. Bussemer schreibt, dass durch geschickte Manipulation der obengenannten Symbole – indem beispielsweise Zeichenketten in der Propagandakommunikation neu verknüpft wurden – für ihn das eigentliche Wirkungspotenzial von Propaganda gegeben war. Ende der 1920er Jahre war der Propagandabegriff somit annähernd in einer Form bestimmt und definiert, die heute noch in den Sozialwissenschaften Gültigkeit hat.³⁴

Später kam Lasswell zu folgender Definition:

„technique of influencing human action by the manipulation of representations. These representations may take spoken, written, pictorial or musical form (...). Both advertising and publicity fall within the field of propaganda (...) .Modern

²⁹ Vgl. MERTEN Klaus, Die Konstruktion von Macht durch Kommunikation – Am Beispiel von Propaganda, Internetverweis: <http://www.sjschmidt.net/konzepte/texte/merten.htm> (abgerufen am 24.10.2012).

³⁰ LASSWELL Harold D. (1927) The Theory of political Propaganda. In: American Political Science Review 21. Jg., Heft 4, S. 627-631. zit. nach BUSSEMER Thymian (2008), Propaganda – Konzepte und Theorien, 2. Überarbeitete Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Seite 30.

³¹ Vgl. BUSSEMER (2008), Seite 30.

³² Ebda, Seite 30.

³³ LASSWELL Harold D., BLUMENSTOCK Dorothy (1939) World Revolutionär Propaganda. A Chicago Study, New York. Seite 9 In BUSSEMER Thymian (2008), Propaganda – Konzepte und Theorien, 2. Überarbeitete Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Seite 30.

³⁴ Vgl. BUSSEMER (2008), Seite 31.

*revolutionaries use propaganda to mean the spreading of doctrine; incitement is agitation*³⁵

Der Kommunikationswissenschaftler Klaus Merten kommt infolge zu dem Schluss, dass Lasswell Propaganda also nicht mehr als Textsorte begreift,

*„sondern als Kommunikationssituation, die den Kontext, in dem sie entfaltet werden soll, insbesondere aber die Disposition des Rezipienten, sorgfältig zu berücksichtigen hat.“*³⁶

1972 wagt sich Gerhard Maletzke an den Propagandabegriff und findet eine Definition, welche sich in ungefähr dieser Form bis in die heutige Zeit in den Sozialwissenschaften wiederfindet.³⁷

*„Propaganda sollen geplante Versuche heißen, durch Kommunikation die Meinung, Attitüden, Verhaltensweisen von Zielgruppen unter politischer Zielsetzung zu beeinflussen.“*³⁸

Thymian Bussemer führt diese Überlegung weiter aus:

„Folgt man Maletzkes Vorschlag, erscheinen folgende Charakteristika konstitutiv: Durch die Kennzeichnung von Propaganda als Versuch wird nicht der Erfolg einer Beeinflussung, sondern die Absicht dazu zum Merkmal erhoben. Dass die Versuche auf die Beeinflussung von Haltungen, Meinungen und häufig auch auf Verhaltensweisen zielen, unterscheidet Propaganda von Prozessen der Wissens- und Informationsvermittlung. Planung steht in Maletzkes Bestimmung für den institutionellen, systematisch und zielorientiert vorgehenden Urheber von Propaganda. Die spontan erfolgte Überredung von Personen oder Gruppen etwa im zufällig zustande kommenden Gespräch wird somit von dem Begriff nicht abgedeckt. Kommunikation bedeutet im vorliegenden Zusammenhang zunächst einmal die Veränderung von

³⁵ LASSWELL Harold D. (1934) Propaganda in Encyclopedia of the Social Sciences, Vol. 12, London, Neu abgedruckt in Robert Jackall (ed.) (1995) Propaganda, London Seite 13 zit. nach MERTEN Klaus, Die Konstruktion von Macht durch Kommunikation – Am Beispiel von Propaganda, Internetverweis: <http://www.sjschmidt.net/konzepte/texte/merten.htm> (abgerufen am 24.10.2012).

³⁶ MERTEN Klaus, Die Konstruktion von Macht durch Kommunikation – Am Beispiel von Propaganda, Internetverweis: <http://www.sjschmidt.net/konzepte/texte/merten.htm> (abgerufen am 24.10.2012).

³⁷ Vgl. BUSSEMER Thymian (2008), Propaganda – Konzepte und Theorien, 2. Überarbeitete Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Seite 31.

³⁸ Ebda, Seite 31.

*Einstellungen ohne äußeren Zwang. Zudem klingt an, dass Propaganda in der Regel medientechnisch vermittelt ist und sich an größere Rezipientengruppen richtet. Die Einbeziehung von Zielgruppen in die Definition streicht heraus, dass nur bestimmte Publika für die jeweiligen Zwecke des Propagandisten interessant sind und dass diese mittels analytischer Verfahren identifizierbar sind.*³⁹

Maletzkes Definition hatte lange Zeit in der Kommunikationsforschung Gültigkeit, und bildete gewissermaßen einen Schlusspunkt in dieser langen Debatte, trotz wiederholter Definitionsversuche.⁴⁰ Erst im Jahre 2000 lieferte Klaus Merten einen konstruktivistisch gehaltenen Ansatz von Propaganda:

*„Propaganda (...) eine Technik zur Akzeptanz angemessener Verhaltensprämissen, bei der die kommunizierte Botschaft durch Reflexivisierung generalisierte Wahrheitsansprüche erzeugt, deren Akzeptanz durch Kommunikation latenter Sanktionspotenziale sichergestellt wird.“*⁴¹

Thymian Bussemer erklärt, dass Merten Propaganda als Technik beschreibt, und damit meint, dass Propaganda nicht an ein bestimmtes Medium bzw. an eine bestimmte Textsorte gebunden ist,

*„ ... sondern eine ausschließlich kommunikativ definierte Form der Anwendung von Macht (Einfluss), die nur als mehrstellige Relation (zwischen Kommunikator, Rezipient und Situation) zufriedenstellend zu erklären ist,“*⁴²

darstellt.⁴³

Bussemer erläutert dies folgendermaßen:

„ ... verweist seine Definition darauf, dass Propaganda darauf abzielt, eigentlich nicht selbstverständliche Positionen im Diskurs zu neutralisieren und als wahrheitsbeanspruchend darzustellen. Schließlich wird auch deutlich, dass Propaganda Zwangskommunikation in dem Sinne ist, dass die Nicht-Befolgung der nahe gelegten

³⁹ BUSSEMER Thymian (2008), Propaganda – Konzepte und Theorien, 2. Überarbeitete Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Seite 31.

⁴⁰ Vgl. Ebda, Seite 31.

⁴¹ MERTEN Klaus (2000) Struktur und Funktion von Propaganda. In Publizistik 45. Jg., Heft 2, Seite 143-162 zit. nach BUSSEMER Thymian (2008), Propaganda – Konzepte und Theorien, 2. Überarbeitete Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Seite 31.

⁴² MERTEN Klaus (2000), Seite 161 zit. nach BUSSEMER Thymian (2008), Seite 32.

⁴³ Vgl. BUSSEMER Thymian (2008), Seite 32.

Handlungen sanktioniert werden kann, etwa durch Ausschluss vom weiteren Diskurs, aber auch durch physische Gewaltanwendung. Zwang ist hier von Anfang an in die Kommunikation eingebaut, denn die Propaganda suggeriert dem Propagandaempfänger, dass die Verweigerung seiner Mitwirkung am Überredungsversuch negative Konsequenzen habe.“⁴⁴

Schlägt man heute eine Enzyklopädie auf oder recherchiert man im Internet, stößt man zumeist auf gängige Definition, wie jene im „European Journal of Communication“:

„Propaganda bezeichnet einen absichtlichen und systematischen Versuch, Sichtweisen zu formen, Erkenntnisse zu manipulieren und Verhalten zu steuern, zum Zwecke der Erzeugung einer vom Propagandisten erwünschten Reaktion.“⁴⁵

Thymian Bussemer wagt schließlich den Versuch einer „Super-Definition“⁴⁶, bzw. „catch-all-Definition“⁴⁷, in welcher Propaganda

„als die in der Regel medienvermittelte Formierung handlungsrelevanter Meinungen und Einstellungen politischer oder sozialer Großgruppen durch symbolische Kommunikation und als Herstellung von Öffentlichkeit zugunsten bestimmter Interessen verstanden werden. Propaganda zeichnet sich durch die Komplementarität vom überhöhten Selbst- und denunzierendem Fremdbild aus und ordnet Wahrheit dem instrumentellen Kriterium der Effizienz unter. Ihre Botschaften und Handlungsaufforderungen versucht sie zu neutralisieren, so dass diese als selbstverständliche und nahe liegenden Schlussfolgerungen erscheinen.“⁴⁸

In jedem Fall ist es, wie schon erwähnt, kein Leichtes, eine wirkliche Definition für den Propagandabegriff zu finden. Wichtig ist es hingegen, diese in den Medien eindeutig als solche wahrzunehmen.

⁴⁴ BUSSEMER Thymian (2008), Propaganda – Konzepte und Theorien, 2. Überarbeitete Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Seite 32.

⁴⁵ NORSTEDT So u. a. (2000) From the persian Gulf to Kosovo – War journalism and Propaganda. zit. nach European Journal of Communication 15, Seite 383-404 Internetverweis: http://www.projektwerkstatt.de/gen/filz/quellen/prozess_propaganda.pdf (abgerufen am 24.10.2012).

⁴⁶ BUSSEMER Thymian (2008), Seite 33.

⁴⁷ Ebda, Seite 33.

⁴⁸ BUSSEMER Thymian (2008), Propaganda – Konzepte und Theorien, 2. Überarbeitete Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften Seite 33.

UNTERFORMEN VON „PROPAGANDA“

Literarisch lässt sich Propaganda in verschiedene Unterformen einteilen, denen auch verschiedene Funktionen und Wirkungen zugewiesen werden. Thymian Bussemer unterscheidet in „Propaganda – Konzepte und Theorien“ in vier wesentliche Typen:⁴⁹

„Kriegspropaganda“: (engl. „Psychological warfare“, „psychological operations“) sei laut Bussemer wesentlicher Teil der Kriegsführung und würde von den Militärs betrieben, um gegnerische Streitkräfte zu destabilisieren und die Moral der eigenen Truppen zu heben. Hierzu wären den Propagandatreibenden Mittel wie Täuschung, Desinformation und die (Zer)Störung der Kommunikationsinfrastruktur des Kriegsgegners recht. Diese Unterform der Propaganda bezeichnet er als die am häufigsten in der Propagandaforschung und der damit zusammenhängenden Literatur untersuchte. Demokratien, Diktaturen und totalitäre Regime würden jeweils die gleichen Techniken einsetzen, weshalb es also auch in „offenen“ demokratischen Staaten keine Instanzen der Kontrolle oder auch Gegenspieler gäbe, welche Propaganda entgegenwirken oder diese „neutralisieren“ könnten.⁵⁰

Für Harold D. Lasswell erfüllt Kriegspropaganda drei wesentliche Aufgaben: Die Moral in der Heimat hochzuhalten, die Beziehungen zu befreundeten Ländern zu pflegen und den Feind zu bekämpfen.⁵¹ Hingegen werde der Begriff von anderen Wissenschaftlern und Autoren nur für die unmittelbar auf den Feind gerichteten propagandistischen Maßnahmen verwendet.⁵²

⁴⁹ Vgl. Ebda, Seite 35.

⁵⁰ Vgl. Ebda, Seite 35.

⁵¹ Vgl. LASSWELL (1927) Propaganda Technique in the World War, London (Reprint Cambridge (Mass.) 1971). In BUSSEMER Thymian (2008), Propaganda – Konzepte und Theorien, 2. Überarbeitete Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Seite 35.

⁵² Vgl. BUSSEMER Thymian (2008), Propaganda – Konzepte und Theorien, 2. Überarbeitete Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Seite 35.

„Auslandspropaganda“: (engl. „Public diplomacy“) Darunter sei die Darstellung von Demokratien und Diktaturen auf der internationalen Bühne zu verstehen, umfassend alle Maßnahmen und Mitteln, die ein Staat bzw. ein Staatenverbund ergreift, um eigene Sicherheitsbedürfnisse, Strategien und wirtschaftliche Ziele zu vermitteln. Regierungen würden hierfür „Auslandskulturarbeit“ betreiben, einschließlich Sprachunterricht, genauso wie Radio- und Fernsehsendungen in der jeweiligen Landessprache und Lobbying bei ausländischen Regierungen. Diese Art von „Auslandspropaganda“ würde heute vor allem als wichtiger Beitrag zur Sicherheitspolitik gewertet werden und dementsprechend großzügig finanziert. Als Beispiel zu nennen wäre hier die USA, die in der arabischen Welt um Verständnis für ihre Politik im Irak wirbt.⁵³

„Soziologische Propaganda“: Zurückgeführt wird der Begriff auf den französischen Propagandaforscher Jacques Ellul. Die Unterform beschreibe laut Thymian Bussemer alle Versuche von Regierungen, durch entsprechende Propagandamaßnahmen die Internalisierung von bestimmten Normen zu erreichen. Typisch sei sie vor allem für die totalitären Regime im 20. Jahrhundert. Er verweist an dieser Stelle allerdings auch darauf, dass diese „Integrationspropaganda“ auch in Demokratien verwendet werde (z.B.: wenn es um politische Bildung geht). Bussemer betont, dass gerade Nationalsozialisten wie auch sowjetische Kommunisten einem Ideal des „neuen Menschen“ anhängen, welcher durch deren Propaganda und erzieherische Maßnahmen geschaffen werden sollte. Diese Regime würden allumfassende Propaganda einsetzen, um die eigene Ideologie und Herrschaft abzusichern. Dies natürlich auch, um den Führungsanspruch der Herrschenden weiter zu behaupten.⁵⁴

„Politische Propaganda in Demokratien“: Diese Unterform sei laut der Beschreibung von Thymian Bussemer grundverschieden von den anderen Unterformen der Propaganda. Er verweist an dieser Stelle nämlich darauf, dass auch der durch die

⁵³ Vgl. Ebda Seite 36.

⁵⁴ Vgl. Ebda Seite 37.

geplante persuasive Kommunikation ausgetragene politische Meinungsstreit (hauptsächlich in Zeiten des Wahlkampfes) als Propaganda bezeichnet werde. Somit sei der Begriff näher zur „Politischen Kommunikation“ oder zur „Politischen Public Relations“ angesiedelt. Damit meint er „ (...) *strategische Formen des Werbens um Zustimmung, die unter den Konkurrenzbedingungen des Meinungspluralismus stattfinden und dem Publikum die Zuordnung einer bestimmten Botschaft zu den partialen Interessen einer Gruppe oder Partei erlaubt.*“⁵⁵

Bussemer bezeichnet die Anwendung des Begriffs „Propaganda“ auf diese Form der Kommunikation deswegen als umstritten.⁵⁶

MERKMALE VON PROPAGANDA

Ebenfalls auf Thymian Bussemer zurück, geht eine Liste von Merkmalen des Propagandabegriffs. Dieser nach ist Propaganda:

- „ ... symbolische Kommunikation in dem Sinne, dass sie keine objektiven Veränderungen der Realität vornimmt, sondern Veränderungen in der subjektiven Realitätskonstruktionen der Menschen, die dann allerdings zu fassbaren Realitätsveränderungen führen können.“
- „ ... nicht dinglich, sondern symbolisch oder medial. Die von Propaganda bewirkten Realitätsveränderungen bleiben dann auch noch bestehen, wenn sich die unsichtbare Propaganda längst verflüchtigt hat, und von ihr nur noch Artefakte wie Flugblätter oder Plakate übrig geblieben sind.“
- „ ... eine Technik, die bestimmten vorher definierten politischen Zielen folgt und dafür spezifische Strategien anwendet. Sie ist auf ein Mediensystem angewiesen, das ihr eine breite Verbreitung ihrer Botschaften erlaubt.“
- „ ... ein historisch spezifischer Kommunikationstyp, da er voraussetzt, dass die öffentliche Meinung einem gewissen Einfluss auf die politische Entscheidungsfindung hat und die Medien die wichtigsten Organisatoren des öffentlichen Diskurses sind. (...)“

⁵⁵ Vgl. Ebda, Seite 37.

⁵⁶ Vgl. Ebda Seite 37.

- „ ... wissenschaftlich gestützt und unterfüttert, da Propagandisten sich sowohl sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse über den Verlauf von Persuasionsprozessen wie über ihre Zielgruppen bedienen (...). Die systematische Planung von kommunikativen Kampagnen ist ein weiteres Kennzeichen.“
- „Propaganda zielt auf Überredung. Sie will die Menschen davon überzeugen, zu einer spezifischen Frage eine bestimmte Haltung einzunehmen und auch nach dieser Überzeugung zu handeln. Oft geht es auch darum, Menschen in einer bestehenden Einstellung zu bestärken, einmal erzeugte Weltbilder also konsistent zu erhalten. In der Regel propagiert sie ein bestimmtes ideologisches Programm, dessen konkrete Ausprägung sich aber Machtgewinnungs- oder Machterhaltungsansprüchen unterordnet.“
- „Propaganda arbeitet über und mit Sprache und Bildern. Diese werden von ihr dahingehend manipuliert, dass im Rezeptionsprozess neue Verknüpfungen zwischen vorhandenen positiven oder negativen Einstellungen und bestimmten Sachverhalten hergestellt werden. Dieser Prozess funktioniert entweder durch die Manipulation semiotischer Kopplungen („Juden sind geizig“) oder durch die Verfälschung von Fakten. Stets aber kommuniziert Propaganda höchst selektiv.“
- „ ... im doppelten Sinne medial: Erstens bedient sie sich der Tatsache, dass die Menschen einen großen Teil der Welt nur noch aus zweiter Hand d.h. vor allem durch die Medien wahrnehmen, und dass es einflussreichen Eliten (etwa Militärs oder Spitzenpolitikern) möglich ist, die mediale Repräsentation der Welt zu verfälschen. Zweitens gebraucht sie die unterschiedlichsten Medientypen als Trägermedien zur Verbreitung ihrer Botschaften. Stets strebt sie aber einen Alleinstellungsanspruch an. (...)“
- „Propaganda geht vom politischen System bzw. einzelnen politischen Akteuren aus und ist in der Regel auf den Gewinn oder den Erhalt von Macht orientiert. Sie orientiert sich nicht primär an der Logik des Mediensystems, sondern macht sich Medien durch (Gleichschaltung, Zensur) gefügig. Sie bedient sich meist einer umfassenden Ideologisierung der Wirklichkeit und arbeitet mit eindeutigen Dichotomen (etwa: gut/böse). Vielfach verbindet sie konkrete Handlungsaufforderungen mit einem ideologisierten Weltbild.“
- „Die Handlungsoptionen, die Propaganda nahe legt, erscheinen alternativlos, Zuwiderhandlungen und Nicht-Befolgung werden mit Sanktionen belegt.“
- „Um akzeptiert und rezipiert zu werden, muss sich Propaganda in ihren Botschaften und in ihrer Form an vorhandenen Meinungen, Bedürfnissen, Erwartungen und (Rezeptions-)Gewohnheiten des anvisierten Publikums orientieren. Deshalb greift sie vorhandene Inhalte und Kommunikationsformen auf und „überschreibt“ diese mit eigenen Botschaften.“
- „ ... Propaganda ist nicht der Wahrhaftigkeit verpflichtet, sondern setzt Wahrheit nur dort ein, wo diese für die eigenen Anliegen von Nutzen ist oder die Gefahr einer Entdeckung von Lügen besteht.“
- „Propaganda kann verschiedene Formen annehmen, sie kann sich für (Machterhalt) oder gegen (Revolution) etwas richten und über alle Mediengattungen versendet werden. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die Unterscheidung zwischen einer Binnenpropaganda, die innerhalb eines

*Staates oder einer Gruppe Gefolgschaft und Zusammenhalt sichern soll, und einer Außenpropaganda, die den Export von Ideen in anderen Staaten oder Gruppen zum Ziel hat.*⁵⁷

DIE PROPAGANDA IM ERSTEN WELTKRIEG

Der Krieg mittels Propagandaführung hatte im Ersten Weltkrieg eine neue, zu diesem Zeitpunkt noch nicht dagewesene Dimension erreicht. Nicht nur auf Seiten der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, sondern auch bei den Ländern der Entente versuchte man alles, um die Bevölkerung für die eigenen Ziele zu gewinnen.

Die Historikerin Brigitte Hamann merkt betreffend der Propaganda im Ersten Weltkrieg an:

*„Diese allumfassende Propaganda war, wie so vieles, neu im Ersten Weltkrieg, einfach deshalb weil es zum ersten Mal die technischen Möglichkeiten einer solchen Massenpropaganda gab. Mit mehr Raffinesse wird diese Praktik noch heutzutage in jedem Krieg praktiziert. Heute kennt man die Gefahren der Propaganda – und fällt trotzdem immer noch darauf herein. Damals aber, 1914 bis 1918, hatten die meisten Menschen noch keine Erfahrung mit einer solchen Maschinerie und waren gewohnt an das zu glauben, was geschrieben stand.“*⁵⁸

Dieser in enormem Ausmaß betriebene waffenlose Kampf, der während der Kriegsjahre für alle Menschen allgegenwärtig war, ist auch ganz massiv von Ludwig Ganghofer mit seinen Berichten von den Schauplätzen an den Kriegsfrenten unterstützt und geprägt worden, wie Emil Karl Braitto feststellte. Außerdem war Ganghofer zu dieser Zeit, in Deutschland wie auch in Österreich, der bekannteste aller Kriegsberichterstatter gewesen. Für ihn war klar, dass es auch in früheren Kriegen

⁵⁷ Ebda, allesamt Seite 33 ff.

⁵⁸ HAMANN Brigitte (2004) Der Erste Weltkrieg, Wahrheit und Lüge in Bildern und Texten. Piper Verlag, München Zürich, Seite 10 ff.

bereits Propaganda gegeben hatte, aber erst im Ersten Weltkrieg wäre sie vorsätzlich vom Staat betrieben worden.⁵⁹

Aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive ist es erwähnenswert, dass im Ersten Weltkrieg sowohl „alte“ als auch „neue“ Medien zur Verbreitung von propagandistischen Inhalten verwendet wurden. Als „alte“ Medien wären hier etwa Plakate, Postkarten, Flugblätter sowie Münzen und Medaillen zu nennen. Wesentlich aber auch das „neue“ Medium Film, dessen Wirkung erstmals in einem Krieg für „Propaganda“-Zwecke zum Einsatz kam. Nicht zu vergessen von den Vermittlungswegen dieser Zeit, die heute seltsam auf uns wirken würden und längst in Vergessenheit geraten sind, wie zum Beispiel Zündholzetiketten oder Vivatbänder. Auch sie leisteten ihren Beitrag, und wurden von einem Großteil der damaligen Bevölkerung wahrgenommen.⁶⁰

Der Erste Weltkrieg verlangte den kriegsführenden Nationen alle Kräfte ab, sodass diese ihre Reserven auffahren mussten, um ihn zu überstehen: Es mussten Freiwillige geworben werden, der Durchhaltewillen einschließlich der Arbeitsmoral der Menschen mussten gestärkt werden, und dazu mussten Verbündete gewonnen werden.⁶¹

„ ... So gilt der Erste Weltkrieg zu Recht als Beginn staatlich organisierter Propaganda. Bis gegen Kriegsende war sie zu einer Waffe entwickelt worden, deren Wirksamkeit man gerade nach dem verlorenen Krieg in Deutschland als bedeutend, wenn nicht entscheidend ansah.“⁶²

⁵⁹ Vgl. BRAITO Emil Karl (2005) Ludwig Ganghofer und seine Zeit, Löwenzahn Verlag, Innsbruck, Seite 454.

⁶⁰ ZÜHLKE Raoul (2000), Bildpropaganda im Ersten Weltkrieg – 20th Century Imaginarium. Volume 4. Verlag Ingrid Kämpfer, Hamburg. Seite 8 ff..

⁶¹ Vgl. LUDENDORFF Erich (1919), Meine Kriegserinnerungen, 1914-1918, Berlin aus TOPITSCH Klaus, Die Gräuelpropaganda in der Karikatur, zit. nach ZÜHLKE Raoul (2000), Bildpropaganda im Ersten Weltkrieg – 20th Century Imaginarium. Volume 4. Verlag Ingrid Kämpfer, Hamburg. Seite 49.

⁶² Ebda, Seite 49.

Emil Karl Braitto zählte folgende, wesentliche Propagandaeinrichtungen auf Seiten Österreich-Ungarns auf:⁶³

Das Kriegspressequartier	KPQ
Das Kriegsüberwachungsamt	KUA
Den Pressedienst der allerhöchsten Herrschaften (ab 1917)	PDAH
Den Pressedienst des Armeeoberkommandos	AOK

Die bedeutendste Einrichtung hinsichtlich Propaganda war das „k.u.k. Kriegspressequartier“, (KPQ), welches am 28. Juli 1914, nämlich am Tag der Kriegserklärung Österreich-Ungarns gegen das Königreich Serbien, gegründet wurde.⁶⁴ Hier sollte auch Ludwig Ganghofer ab 1915 seinen Dienst für die Monarchie versehen.

Neben Journalisten und Schriftstellern, waren hier auch Maler, Zeichner und Fotografen angestellt. Die Anzahl der Mitarbeiter stieg seit der Gründung im Laufe des Krieges stetig an.⁶⁵

Aufgabe des Kriegspressequartiers (KPQ) war es,

„amtliche und nichtamtliche Meldungen über den Kriegsverlauf an das In- und Ausland auszugeben, die Frontberichterstattung zu kontrollieren und Gegenaktionen zur feindlichen Propaganda zu übernehmen.“⁶⁶

Unterstanden hatte das KPQ dem Chef des Generalstabs, von welchem man Weisungen entgegenzunehmen hatte. Daher definierte sich das „Kriegspressequartier“ sozusagen als eine Untergruppe des Armeeoberkommandos. Der Einfluss von selbigem war natürlich besonders stark spürbar auf die Presse. In- und ausländische

⁶³ Vgl. BRAITO (2005) Seite 454.

⁶⁴ Vgl. HOLZER Anton (2007) Die andere Front – Fotografie und Propaganda im ersten Weltkrieg, Primus Verlag, Darmstadt, Seite 21.

⁶⁵ Vgl. Ebda, Seite 21.

⁶⁶ MÜLLER Robert (1995) Kritische Schriften II, Igel Verlag, Seite 522.

Kriegsberichterstatter mussten erst um eine Zulassung ansuchen, bevor sie ihren Dienst versehen konnten.⁶⁷

Aber auch mit dieser konnte der Einzelne nicht frei und unabhängig von der Front berichten, sondern unterlag strengen Auflagen und Zensurmaßnahmen.

Emil Karl Braitto äußerte sich in „Ludwig Ganghofer und seine Zeit“ zur Rolle der Zensur im Ersten Weltkrieg: Diese sollte selbstverständlich in den Dienst der Propaganda gestellt werden, sodass die Publikation von staatsfeindlichem Gedankengut verhindert werden konnte, genau wie feindliche Propaganda selbst.⁶⁸

Genau jene Zensurmaßnahmen sollte das „Kriegsüberwachungsamt“ (KUA) übernehmen. Dieses wurde bereits im Jahre 1906 gegründet, und die dort tätigen Funktionäre wurden bereits in Friedenszeiten, also vor dem Jahre 1914, über ihre Aufgaben unterrichtet. Bei Kriegsausbruch arbeiteten im KUA Vertreter mehrerer Ministerien und Offiziere des Generalstabsbüros. Das „Kriegsüberwachungsamt“ übernahm fortan die Zuständigkeit für die österreichische Reichshälfte sowie Bosnien-Herzegowina. Für Ungarn wurde die sogenannte „Kriegsüberwachungskommission“ gegründet, welche allerdings über weniger Macht verfügte als das KUA.⁶⁹

Das „Kriegsüberwachungsamt“ (KUA) sollte unter diesem Namen bis ins Jahr 1917 geführt werden. Anschließend wurde es, im Rahmen einer Zensurreform, in „Ministerialkommission beim Kriegsministerium“ umgetauft (MK beim KM).⁷⁰

Jürgen Wilke listet in seinem Buch „Presseanweisungen im 20. Jahrhundert – Erster Weltkrieg – Drittes Reich – DDR“ die Bandbreite der Zensurmaßnahmen im Ersten Weltkrieg auf, und beruft sich dabei auf Gustav Spann:⁷¹

⁶⁷ Vgl. MAYER Klaus (1963) Die Organisation des Kriegspressequartiers beim k.u.k. Armeekommando im ersten Weltkrieg 1914-1918, Dissertation Wien, Seite 3 f. zit. nach MACHO Eva (2008) Karl Friedrich Nowak (1882-1932) Peter Lang GmbH Internationaler Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main, Seite 15.

⁶⁸ Vgl. BRAITTO (2005) Seite 454.

⁶⁹ Vgl. Österreichisches Staatsarchiv / Das k.(u.)k. Kriegsüberwachungsamt / Internetverweis: http://www.bka.gv.at/site/cob_28671/5164/default.aspx (abgerufen am 24.10.2012).

⁷⁰ WILKE Jürgen (2007) Presseanweisungen im zwanzigsten Jahrhundert, Erster Weltkrieg – Drittes Reich – DDR, Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien, Seite 47.

⁷¹ Vgl. Ebda, Seite 48.

*„**Schutz des Ansehens und der Autorität von Regierung, Armee, Bürokratie und besonders nach dem Tod Kaiser Franz Josephs I. auch der Dynastie ...,*

***Kritische Äußerungen zum politischen System, Forderungen nach demokratischer Mitbestimmung, Überlegungen zur künftigen Umgestaltung des Staatswesens.*

***Das Nationalitätenproblem sollte nicht gerade in der schwierigsten Situation des Staatwesens in der Presse erörtert werden, besonders angesichts der in Zeiten militärischer Erfolge gehegten Hoffnungen auf eine umfassende Lösung nach einem erfolgreich beendeten Krieg. ...*

***Die Erörterung der rapiden Verschlechterung der Lebensbedingungen, der Versorgung mit Lebensmitteln wurde rigoros unterbunden. Die Loyalität der Bevölkerung und ihr Durchhaltewillen sollten vor allem nicht durch Kritik am staatlichen Verteilungssystem erschüttert werden. ...*

***Mit zunehmender Kriegsmüdigkeit der Bevölkerung wurden alle Äußerungen von Friedenssehnsucht unterdrückt, ebenso alle Spekulationen über mögliche Friedensbedingungen. ...*

***Aus Furcht vor einem Übergreifen revolutionärer Tendenzen wurden sämtliche Meldungen über spontane Proteste der Arbeiterschaft, Streiks, Demonstrationen und sonstige Unruhen, wie die immer häufiger werdenden „Hungerkrawalle“ systematisch unterdrückt. ...“⁷²*

Eine weitere, wichtige Propaganda-Einrichtung war der sogenannte „Pressedienst der Allerhöchsten Herrschaften“ der erst am 20. Februar 1917 gegründet wurde. Der PDAH diente im Wesentlichen dazu, Öffentlichkeitsarbeit für Kaiser Karl I., der bereits als Thronfolger gerne in der Öffentlichkeit stand, zu betreiben.⁷³

An der Spitze dieses Pressedienstes stand Hauptmann Karl Werkmann. Er definierte den PDAH folgendermaßen: Er solle...

„die Anhänglichkeit und Liebe der Bevölkerung zum Kaiserhause vertiefen, (...) unrichtigen, wenn auch liebevollem Interesse entspringenden Nachrichten über die Allerhöchsten Herrschaften durch rechtzeitige Verbreitung zutreffender Nachrichten vor(...)beugen: bei der Unterdrückung unwahrer oder ungelegener Nachrichten, sowie bei der Berichtigung unwahrer Nachrichten mit(...)wirken“.⁷⁴

⁷² Ebda, Seite 48 aus SPANN Gustav (1991) Das Zensursystem des Kriegsabsolutismus in Österreich während des Ersten Weltkrieges 1914-1918, Geyer-ed., Salzburg, Seite 42-44.

⁷³ Vgl. HOLZER Anton (2007) Die andere Front, Primusverlag, Darmstadt, Seite 69.

⁷⁴ Brief von Karl Werkmann an die Militärkanzlei Sr. Majestät: Konzept für die Errichtung des Pressedienstes für die Allerhöchsten Herrschaften, 19. Februar 1917, ÖStA, MKSM/9-3/1-3. zit. nach HOLZER Anton (2007) Die andere Front, Primusverlag, Darmstadt, Seite 70.

Werkmann sorgte dafür, dass der Kaiser möglichst oft von den Zeitungen seiner Zeit abgedruckt wurde.⁷⁵ Die Maßnahmen zeigten Erfolg, folgert Anton Holzer, denn

*„ab Anfang 1917 war das Kaiserbild allgegenwärtig“.*⁷⁶

Grundsätzlich umfasste die staatliche Propaganda nicht nur die Berichterstattung in Tageszeitungen, sondern wurde auch in eigenen Zeitungen der bildenden Kunst, der Musik und des Theaters, der Fotografie und des Films aktiv betrieben.⁷⁷

In Tirol, Ludwig Ganghofers zweiter Heimat, machte man den Ersten Weltkrieg, legitimiert durch die Katholische Kirche, zu einem „Heiligen Krieg“. Auch die Tatsache, dass die Kriegsgegner ebenfalls Christen (zu einem großen Teil sogar katholischen Glaubens) waren, hinderte die Kirche nicht daran, diesen Krieg in aller Öffentlichkeit zu bejahen und zu unterstützen. Dies geschah über Zeitungen, Predigten und auch in Hirtenbriefen. Auch Postkarten und Flugblätter wurden ganz gezielt für die Kriegspropaganda eingesetzt. Auf diesen starben die Soldaten stolz, oft sogar mit einem Lachen im Gesicht, der Tod für das Vaterland war also in höchstem Maße ehrenhaft.⁷⁸

⁷⁵ Vgl. HOLZER Anton (2007) Die andere Front, Primusverlag, Darmstadt, Seite 70.

⁷⁶ HOLZER Anton (2007) Die andere Front, Primusverlag, Darmstadt, Seite 71.

⁷⁷ Vgl. BRAITO Emil Karl (2005) Ludwig Ganghofer und seine Zeit, Löwenzahn Verlag, Innsbruck, Seite 454.

⁷⁸ Vgl. Ebda, Seite 454 ff.

Typische Bildpostkarte aus dem Ersten Weltkrieg:



Abb. Nr. 1⁷⁹

Wichtigstes Medium zur Zeit des Ersten Weltkrieges waren aber unumstritten die Zeitungen, in denen man die leidgeprüfte Bevölkerung zum Durchhalten und zur Opferbringung aufgerufen hatte. Einen großen Stellenwert nahm hier die Verherrlichung des Kaisers und seiner Gefolgschaft mitsamt den tapferen Armeeangehörigen ein. Selbstredend ist an dieser Stelle, dass die feindlichen Kräfte umso mehr als ehrloser und feiger Haufen dargestellt wurden. Auch die Bebilderung war dementsprechend propagandistisch gewählt.⁸⁰

Betreffend Kriegsberichterstattung im Allgemeinen sei anzumerken, dass diese zur Zeit des Ersten Weltkrieges natürlich keine neue Darstellungsform der Journalisten war. Ihre Anfänge lagen damals schon viele Jahrhunderte zurück.

⁷⁹ Quelle: Internetverweis: <http://www.juedisches-lehrhaus-goettingen.de/feldrabbiner.html> (abgerufen am 24.10.2012).

⁸⁰ Vgl. Brait, Seite 456.

LUDWIG GANGHOFER - BIOGRAPHIE⁸¹



Abb. Nr. 2⁸²

Ludwig Ganghofer wurde am 7. Juli 1855 als Sohn des bayerischen Ministerialrats August Ganghofer und dessen Frau Caroline (geb. Louis) in der Ortschaft Kaufbeuren im heutigen Bayern geboren, wo er auch seine frühe Kindheit verbrachte.

Nach dem Abitur im Jahr 1873 am Königlich Bayerischen Gymnasium in Regensburg ist er ein Jahr als Schlosser und Monteur in einer Augsburger Maschinenfabrik tätig.

In den Jahren 1875 bis 1879 studiert Ganghofer Maschinenbau am Polytechnikum in München, bevor er nach einiger Zeit, das Studium zu wechseln. Fortan lernte er Literaturgeschichte, Philosophie in München, Berlin und Leipzig. Während dieser Zeit beginnt er, sich mit der Schriftstellerei zu befassen. Erste literarische Versuche hatte er schon als Schüler in Augsburg unternommen. Sein Doktorexamen legt er schließlich am 25. Oktober 1879 in Leipzig ab.

Erste Kontakte zum Volksschauspieler-Ensemble des Gärtnerplatztheaters in München und der Theaterszene in Berlin veranlassen den erst 25jährigen Ludwig Ganghofer schließlich dazu, sein erstes Schauspiel „Der Herrgottsschnitzer von Ammergau“ zu

⁸¹ Vgl. <http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/GanghoferLudwig/> und <http://www.lexikus.de/Ganghofer-Ludwig-%281855-1920%29-Biographie> und http://www.berchtesgadener-land.info/index.cfm?uuid=3B1B5EE693634D638AD71682855FDA00&and_uuid=70AE2AABA260409DA532442DABCCEBE9 und <http://www.mobileread.com/forums/showthread.php?t=70865> und http://freilesen.de/autor_Ludwig_Ganghofer,42.html. (abgerufen am 24.10.2012)

⁸² Portrait Ludwig Ganghofer, Quelle: Internetverweis: http://www.kaufbeuren.de/desktopdefault.aspx/tabid-39/80_read-50 (abgerufen am 24.10.2012).

schreiben. Das Stück wurde 1880 in Berlin uraufgeführt und erntete in der deutschsprachigen Theaterwelt viel Anerkennung.

Ganghofer galt als vielseitig interessierter Zeitgenosse, der sich beispielsweise für technische Erfindungen, wie den Film begeistern konnte.

Nur wenige Menschen wissen heute, dass er sich zu seiner Zeit für damals noch unbekannte Autoren wie Frank Wedekind oder Maria Rilke engagierte. Dazu hatte er einen sehr weitreichenden Bekanntenkreis.

Er verkehrte mit wichtigen Schriftstellern und anderen wichtigen Personen der damaligen Zeit. Auf seinem Jagdhaus „Hubertus“, in welchem er neben seinem Wohnsitz in München residierte, empfing er Gäste wie Rainer Maria Rilke, Leo Slezak, Ludwig Thoma, Friedrich August von Kaulbach und Hugo von Hofmannsthal, mit dem er später auch im k.u.k. Kriegspressequartier tätig sein sollte.

Ab 1881 arbeitete Ludwig Ganghofer als Dramaturg am Wiener Ringtheater, wofür ihn kein Geringerer als der damals sehr bekannte Wiener Theaterdirektor Franz Jauner engagieren wollte. Diese Anstellung verliert er aber zunächst aufgrund des schweren Brandes im Ringtheater am 8. Dezember 1881. Zudem wirkte er als freier Mitarbeiter des Verlags „Gartenlaube“, in welchem seine ersten Heimatromane erschienen.

Am 7. Mai 1882 heiratete er in Wien Kathinka Engel. Aus dieser Ehe sollten insgesamt vier Kinder hervorgehen.

In den Jahren 1886 bis 1891 war Ganghofer für das „Wiener Tagblatt“ als Feuilletonredakteur tätig. Nur wenig später, im Jahr 1894, ließ er sich mit seiner Familie in München nieder.

Im Jahre 1897 kaufte Ludwig Ganghofer ein Waldhaus im Gaistal am Wetterstein, wo sich der Naturliebhaber zurückzieht. Zu dieser Zeit gründete er die „Münchener Literarische Gesellschaft“.

Ein Jahr später inszenierte er in München das Stück „Tor und Tod“ von Hugo Hofmannsthal. Neuen literarischen Strömungen stand Ganghofer, der einen großen Bekanntenkreis aus Kunst und Kultur pflegte, immer sehr aufgeschlossen gegenüber.

Im Jahre 1899 erschien schließlich sein Heimatlustspiel „Das Schweigen im Walde, welches zugleich eine Liebesgeschichte war, die im bayerischen Gebirge spielte. Ludwig Ganghofer beschrieb in diesem Stück auf besonders romantische Weise die Natur. Die Charaktere, die in dem Stück auftraten, waren keine Erfindung, sondern zu einem großen Teil Personen aus seiner Familienchronik oder seinen Jugenderlebnissen.

Mit Beginn des 20. Jahrhunderts wurde Ludwig Ganghofer zu einem der meistgelesenen Schriftsteller im deutschen Sprach- und Kulturraum. Lustspiele, wie „Der hohe Schein“ wurden zu erfolgreichen Romanen umgearbeitet. Seine wichtigsten Werke sollten verfilmt werden, einige bereits als Stummfilme, andere später mit Ton und in Farbe. Seine Filme festigten seinen Ruf als Kitsch-Roman- und Heile-Welt-Schreiber.

Im Jahr 1908 erschien schließlich sein erfolgreiches Lustspiel Waldrausch. Von 1909 bis 1911 arbeitete Ganghofer an seiner Autobiographie „Lebenslauf eines Optimisten“, die insgesamt drei Bände umfassen sollte.

Das letzte Werk, welches Ludwig Ganghofer vor seiner Zeit als Kriegsberichterstatter im Ersten Weltkrieg veröffentlichte, war „Der Ochsenkrieg“, der auf einer historischen Begebenheit beruht.

In seiner Zeit als Kriegsberichterstatter verfasste er propagandistische Kriegsgedichte, welche den Soldaten und den Menschen in der Heimat Mut zusprechen sollten. In diesen Werken war viel Lob für die Kriegsführung von Paul von Hindenburg und den Kaiser zu hören, dessen persönlicher Freund er war.

Von 1915 bis 1917 berichtete er von verschiedensten Kriegsschauplätzen an der West- und Ostfront. Sein wohl bekanntester Bericht wurde „Reise zur deutschen Front“, den

er im Jahr 1915 schreibt. Seine Kriegsberichte wurden in Folge allesamt in verschiedenen Sammelbänden wie „Eiserne Zither“ und „Neue Kriegslieder“ publiziert.

Gegen Ende des Krieges verfasste Ganghofer die drei Einakter „Neue Blüte“, „Die Depesche“ und „Das falsche Maß“.

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges ging Ludwig Ganghofer wieder seiner eigentlichen Tätigkeit als Schriftsteller nach. Das letzte Buch „Das Land der Bayern in Farbenphotographie“ widmete er König Ludwig III. von Bayern.

Ganghofer starb am 24. Juli 1920 am Tegernsee. Sein Grab befindet sich auf dem Friedhof von Rottach-Egern im oberbayrischen Landkreis Miesbach. Neben ihm ruht sein langjähriger Freund Ludwig Thoma.

Bis heute gehört Ludwig Ganghofer zu den bedeutendsten Schriftstellern des deutschen Sprachraums. Die Zahl seiner weltweit verkauften Werke belaufen sich geschätzt auf mehr als 30⁸³ Millionen Stück. Auch die Tatsache, dass kaum ein anderer Literat so oft wie er verfilmt wurde, hebt die Bedeutung Ganghofers noch hervor.⁸⁴

⁸³ BRAITO Emil Karl (2005) Ludwig Ganghofer und seine Zeit, Löwenzahn Verlag, Innsbruck, Seite 10.

⁸⁴ Vgl. Ebda, Seite 10.

DER ERSTE WELTKRIEG

LUDWIG GANGHOFER`S ZEIT ALS KRIEGSBERICHTERSTATTER

Ludwig Ganghofers Zeit als Kriegsberichterstatter für die Donaumonarchie im k.u.k. Kriegspressequartier ist weniger bekannt als seine Zeit und Tätigkeit als Schreiber zahlreicher Heimatromane. Diese Epoche in seinem Leben wurde bis jetzt literarisch nur wenig aufgearbeitet. Einzig Emil Karl Braitto beschrieb in seinem Buch „Ludwig Ganghofer und seine Zeit“ die Jahre Ganghofers als Kriegsberichterstatter im Dienste der Monarchie, und führte hierfür auch politische Hintergründe und Zusammenhänge näher aus.⁸⁵

Dieses Buch stellt deswegen auch die nahezu einzige, relevante Quelle für dieses Kapitel dar. Rund um die Frontreisen von Ludwig Ganghofer sollen hier auch die politischen Geschehnisse dieser Zeit näher erläutert werden.

Von Historikern und Wissenschaftlern als „*Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts*“⁸⁶ bezeichnet, beginnt der Erste Weltkrieg nur kurze Zeit nach der Ermordung des Thronfolgers Franz Ferdinand am 28. Juni 1914 in der Stadt Sarajevo.

Der Erste Weltkrieg begann schließlich zwischen Österreich-Ungarn und dem Königreich Serbien, welches Russland auf seiner Seite hatte. Im weiteren Kriegsverlauf sollten auch Großbritannien und Frankreich gegen die Monarchie kämpfen und im Jahr 1917 schlugen sich auch die Vereinigten Staaten auf Seite der Entente-Mächte.

Die Historikerin Brigitte Hamann betont die Bedeutung des Ersten Weltkrieges und seine Auswirkungen auf das 20. Jahrhundert:

„Fast jede Analyse des Ersten Weltkrieges beginnt mit der Feststellung des außerordentlichen Bruchs, den dieses Ereignis in praktisch allen Bereichen der

⁸⁵ Vgl. BRAITTO Emil Karl (2005) Ludwig Ganghofer und seine Zeit, Löwenzahn Verlag, Innsbruck.

⁸⁶ HAMANN Brigitte (2004) Der Erste Weltkrieg, Wahrheit und Lüge in Bildern und Texten. Piper Verlag, München Zürich, Seite 11.

*europäischen Gesellschaften verursacht hat. Die ungeheure zerstörerische, aber auch innovative Kraft des Kontinents im Kriegszustand hinterließ am Ende verheerte Landstriche und unsägliches Leid und zudem mehr Konflikte, als der Krieg lösen konnte. So entpuppte sich die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts als ein Katastrophenzeitalter.*⁸⁷

Zu Kriegsende im Jahr 1918 sollte das Ende der Österreichisch-Ungarischen Monarchie besiegelt sein. Der Erste Weltkrieg prägte die Grenzen in Europa nachhaltig. Die Völker wandten sich vom Kaiser ab und Österreich wurde zur Ersten Republik ausgerufen.

1914 wussten die Menschen in Europa noch nicht genau, was auf sie zukommen sollte. Eine gängige Parole in Bayern bei Kriegsausbruch lautete „Mit Gott für König und Vaterland“, und es herrschte allgemeine Kriegsbegeisterung.⁸⁸

Als großer Patriot, Lieblingsschriftsteller des Kaisers und sein persönlicher Freund, ließ es sich Ludwig Ganghofer nicht nehmen, wie tausende andere Männer auch, ebenfalls in den Dienst des Vaterlandes zu treten.

Man war in Ganghofers Heimat grundsätzlich siegessicher und stand hinter dem Kaiser. Dies konnte auch die Tatsache nicht ändern, als am 4. August 1914 auch England in den Krieg eintrat. Die Bayern bekundeten unbeeindruckt: „Viel Feind, viel Ehr!“⁸⁹

Wenig später, mit dem Angriff auf Serbien am 12. August und danach auf die Russen in Galizien in der Nacht auf den 23. August, hatte der Krieg schließlich begonnen.⁹⁰

Ludwig Ganghofer war in seinem Jagdhaus Hubertus, als der Erste Weltkrieg offiziell begann. Neben seinem eigentlichen Wohnsitz in München residierte er des Öfteren im

⁸⁷ KENNAN George (1981), Bismarcks europäisches System in der Auflösung, Die französisch-russische Annäherung, 1875-1890, Frankfurt, Berlin, Wien 1981. HOBBSAWM Eric (1995), Das Zeitalter der Extreme, Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München zit. nach ZÜHLKE Raoul (2000), Bildpropaganda im Ersten Weltkrieg – 20th Century Imaginarium. Volume 4. Verlag Ingrid Kämpfer, Hamburg. Seite 49.

⁸⁸ Vgl. BRAITO Emil Karl (2005) Ludwig Ganghofer und seine Zeit, Löwenzahn Verlag, Innsbruck, Seite 388.

⁸⁹ Vgl. Ebda, Seite 388.

⁹⁰ Vgl. Ebda, Seite 389.

Jagdhaus, wo er auch seine Gäste aus Kultur und Politik empfing. Zu Kriegsausbruch machte sich Ganghofer mitsamt seiner Familie ehest bald nach München auf. Diese war von Kriegseuphorie weitgehend ausgenommen, wie Braitto bemerkt. Besonders seine Frau Tinka war in sehr gedrückter Stimmung.⁹¹

Der bereits im 60. Lebensjahr stehende Ganghofer wollte, wie tausende andere Männer und Frauen, seinem Vaterland dienen. Schon Anfang August hatte er ein Schreiben an das Kriegsministerium verfasst, in dem er offiziell um Verwendung im Kriegsdienst ansuchte. An dieser Stelle sei vermerkt, dass er eigentlich für „dauernd untauglich“ erklärt worden war. Es sollte noch eine Weile dauern, bis man für ihn eine passende Stelle und Aufgabe an der Front fand. Erst ein Jahr später, 1915, wurde Ganghofer an die Front berufen, nach Brügge und Nordfrankreich, danach an die Ostfront.⁹²

Zwischenzeitlich beneidete er die jungen Männer, die bereits Dienst am Vaterlande leisten dürfen, so wie auch seinen Sohn August, der schon bald eingezogen und an die Front geschickt wurde. Auch Ganghofers Freund Ludwig Thoma wurde allmählich von der Kriegseuphorie angesteckt und zunehmend patriotischer. Auch er wollte an die Front, und meldete sich freiwillig zum Kriegsdienst. Aber auch Thoma musste zunächst auf seinen Einsatz warten.⁹³

„Vaterlands- und Heimatliebe, Loyalität gegenüber dem Kaiser und Solidarität zur Heimat“⁹⁴

nannte Emil Karl Braitto in seinem Buch „Ludwig Ganghofer und seine Zeit“ unumstrittene Werte, die selbstredend auch auf Ganghofer zuträfen. Hinzu kam die Tatsache, dass dieser enge Freundschaft mit Kaiser Wilhelm II. pflegte. Einen bewussten Chauvinismus oder gar Faschismus könne man Ludwig Ganghofer nicht vorwerfen, so Braitto weiter. Er betont aber, dass er in der einseitig negativen Beurteilung des Feindes wohl zu weit ging. Dies erwartete man aber auch von ihm.

⁹¹ Vgl. Ebda, Seite 391.

⁹² Vgl. Ebda, Seite 392.

⁹³ Vgl. Ebda, Seite 392.

⁹⁴ Ebda, Seite 392.

Seine am Anfang des Krieges bejahende Einstellung sei dem Zeitgeist entsprechend gewesen.⁹⁵

Der erste Weltkrieg sollte zunächst an zwei Fronten, im Westen und Osten, geführt werden. Ganghofer begleitete die heimischen Truppen nach Frankreich, wo es zu einem erbitterten Stellungskrieg kam. Deutsche und feindliche Soldaten verschanzten sich in Schützengräben und versuchten immer wieder, die gegnerischen Stellungen einzunehmen. Diese Art der Konfrontation, welche sich über Wochen und Monaten hinzog, forderte eine dementsprechend hohe Opferzahl auf beiden Seiten. Ludwig Ganghofer berichtete in „Reise zur deutschen Front“ über diese trostlosen Zustände in den Schützengräben und die fürchterlichen Erlebnisse der Soldaten. Dennoch ließ er sich nicht unterkriegen. In Reise zur deutschen Front schrieb er:⁹⁶

„Der Schützengraben, in dem ich stehe, ist einer der niederträchtigsten – nur haltloser Lehm, immer in rutschender Bewegung, alles eine Spottgeburt aus Dreck und Wasser. Mit Spaten und Brettern, mit Flechtwerk und Lattenrost kann man dieses klebrigen, schleichenden Feindes nicht Herr werden – nur mit Humor. (...)“⁹⁷

Auch an der Ostfront zeichnete sich ein ähnlich düsteres Bild. Aufgrund des schlechten Zustandes der Straßen hatte sich bald der Name „Marschierhölle“ für Galizien eingeprägt. Aufgrund des hohen Grundwasserstandes hatte man Probleme damit, Schützengräben auszuheben. Die Russen zogen es deshalb vor, sich gleich auf sicheres Gebiet zurückzuziehen. Die Tiroler Landeschützen (Kaiserschützen) mussten eine hohe Opferzahl beklagen. Der sogenannte „Tiroler Landsturm“ misslang 1914 in Galizien. Bulgarien schloss sich den Mittelmächten an, resultierend aus dem verlorenen Balkankrieg. Rumänien zog es hingegen zu den Alliierten. Die Entente-Mächte schafften es, sich an der griechisch-mazedonischen Grenze einzuquartieren und erzwangen so den Kriegseintritt der Griechen auf ihrer Seite im Jahr 1917.⁹⁸

⁹⁵ Vgl. Ebda, Seite 392.

⁹⁶ Vgl. Ebda, Seite 393.

⁹⁷ GANGHOFER Ludwig, Reise zur deutschen Front, Berlin/Wien 1915 (=Ullstein-Kriegsbuch Nr. 10), S. 144f. zit. nach BRAITO Emil Karl (2005) Ludwig Ganghofer und seine Zeit, Löwenzahn Verlag, Innsbruck, Seite 393.

⁹⁸ Vgl. BRAITO Emil Karl (2005), Seite 394.

Den Türken wurde schließlich am 14. November 1914 offiziell der Krieg erklärt. Gekämpft wurde auch in den deutschen Kolonien, womit deren Verlust besiegelt war. Der Krieg spielte sich also nun nicht nur mehr im Osten und Westen, sondern auch im Süden an mehreren Fronten ab, über die aber allesamt weniger in den Medien berichtet wurde.⁹⁹

Die Donaumonarchie musste schwere Verluste hinnehmen. Besonders die Ostfront, die sich von der Ostsee bis zu den Karpaten erstreckte, war mit hohen Opferzahlen verbunden. Hier hatten sich die Kämpfe ebenfalls zu einem Schützengrabenkrieg entwickelt. Hinzu kam die Kriegserfahrenheit der Russen, die dazu zahlenmäßig stark überlegen waren. Sie hatten gerade erst im Russisch-Japanischen Krieg ihre Stärke bewiesen. Unter deutschen Soldaten sprach man daher mit Schrecken von der „russischen Dampfwalze“.¹⁰⁰

Ludwig Ganghofer berichtete über all diese Gegebenheiten, dass man den Eindruck hatte, leibhaftig im Geschehen dabei zu sein. Seine Ausführungen waren allerdings nicht mit der Realität konform, denn die sei schlimmer gewesen, wie Emil Karl Braitto anmerkte. Seine „Kaiserjäger“ aus der Heimat mussten verlustreiche Schlachten austragen, und die Stimmung unter den Soldaten, speziell bei den jungen Rekruten, war dementsprechend schlecht. Viele von ihnen ergriffen die Flucht oder brachen schlicht in Heulkrämpfe aus. Anton Graf Bossi Fedrigotti von Ochsenfeld, ein österreichischer Diplomat und Journalist, berichtete über einen Besuch Ganghofers an der Ostfront:¹⁰¹

„Was er über diese österreichischen Soldaten – Kaiserjäger von Meran-Bozen, eines der vier mit dem Edelweiß geschmückten Tiroler Regimente – berichtet, lässt nicht gerade viel von einer Depression bei den Mandern aus dem Land der Gebirg` erkennen.“¹⁰²

⁹⁹ Vgl. Ebda, Seite 394.

¹⁰⁰ Vgl. Ebda, Seite 394 ff. .

¹⁰¹ Vgl. Ebda, Seite 395.

¹⁰² BOSSI Fedrigotti Graf Anton (1977) Kaiserjäger. Ruhm und Ehre. Stocker Verlag, Graz/Stuttgart, S. 288 zit. nach BRAITO Emil Karl (2005) Ludwig Ganghofer und seine Zeit, Löwenzahn Verlag, Innsbruck, S. 395.

Einer Meldung des Kommandos zufolge mussten die Soldaten sogar mit vorgehaltener Pistole aus den Stellungen getrieben werden und auf die gleiche Art und Weise vor dem Flüchten gehindert werden. Doch davon schrieb Ganghofer nichts in seinen Berichten.¹⁰³

Insgesamt lief der Krieg nicht zugunsten der Heimat. Man hatte sich in vielen Annahmen getäuscht, so war auch der Kampf gegen Serbien um einiges schwieriger, als die Kriegsführung das in ihrer ursprünglichen Planung bedacht hatte. Erst im Jahr 1915, also ein Jahr nach dem ursprünglichen Vorrücken der österreichischen Soldaten, konnte Serbien mit Unterstützung von deutschen Truppenverbänden bezwungen werden. Auch die Front im Hochgebirge in den Alpen war hart umkämpft und ganz entscheidend für den weiteren Kriegsverlauf. Für Ganghofer war diese Front von besonderer Bedeutung, da er diese Region bereits vorher kannte.¹⁰⁴

Die Italiener erwiesen sich mit ihrer Armee als zahlenmäßig hoch überlegen, obwohl deren Soldaten aufgrund des Lybien-Krieges (1912) nicht gleich zum Zeitpunkt des Kriegsbeginns voll einsatzbereit waren. Trotzdem stellten sich zwei Armeen an der Tiroler Front. Später sollten sie auch noch Unterstützung durch Engländer und Franzosen erhalten. Die Österreicher zogen sich angesichts der zahlenmäßig überlegenen italienischen Soldaten vorerst auf einige Höhenstellungen zurück.¹⁰⁵

Der Krieg in den Alpen verlangte den Soldaten viel ab. Hinzu kam die Tatsache, dass man noch keine Erfahrung mit Konflikten in solch einer Region hatte. Speziell für den Einsatz in den Bergen mussten neue Straßen und Wege gefertigt werden. Munition und Proviant wurden zunächst mit Seilbahnen zu den Streitkräften gebracht. Italiener sowie Deutsche und Österreicher kämpften mit den gleichen Strapazen, allerdings mussten die Italiener zunächst höhere Opferzahlen hinnehmen.¹⁰⁶

Es gab allerdings auch eine Front, die Ludwig Ganghofer nicht besuchte, wo aber ebenfalls schwer für die Monarchie gearbeitet und „gekämpft“ wurde: die

¹⁰³ Vgl. BOSSI Fedrigotti Graf Anton (1977) Kaiserjäger. Ruhm und Ehre. Stocker Verlag, Graz/Stuttgart, Seite 43 zit. nach BRAITO Emil Karl, Seite 395.

¹⁰⁴ Vgl. BRAITO Emil Karl (2005) , Seite 395.

¹⁰⁵ Vgl. Ebda, Seite 396.

¹⁰⁶ Vgl. Ebda, Seite 398 ff. .

„Heimatfront.“ Hier konnten sich jene unter Beweis stellen, die nicht aktiv an den eigentlichen Kampfhandlungen an den verschiedenen Kriegsschauplätzen beteiligt waren. Besonders Frauen kamen so zum Einsatz. Sie mussten in den zahlreichen Firmen der Rüstungsindustrie hart arbeiten. Hier wurden Munition, Minen und Geschosse produziert. Selbstverständlich kamen auch Kriegsgefangene zum Einsatz, die in eigenen Lagern von den heimischen Kräften mit Lebensmitteln versorgt und überwacht wurden. Wer Geld hatte, investierte in Kriegsanleihen, die der Staat nach dem Kriege tilgen sollte. Dies wurde von vielen als selbstverständliche Tat für das Vaterland angesehen. Der Ausgang des Ersten Weltkrieges machte diesen Anlegern jedoch einen Strich durch die Rechnung.¹⁰⁷

In einem seiner Werke berichtete Ludwig Ganghofer von einem Treffen mit dem Kaiser samt Kronprinz an der Westfront. Bei bescheidener Speis und Trank sprach man siegessicher über den weiteren Kriegsverlauf. Doch die Wahrheit sah natürlich ganz anders aus. Besonders in Frankreich war man vielerorts gescheitert. In mehreren Schlachten, wie in Verdun oder an der Somme, ging man als Verlierer hervor, was dem Vormarsch der heimischen Truppen ein jähes Ende setzte. Der Krieg tobte an allen Fronten. Serbien, welches militärisch besonders stark war, wurde von den Kriegsstrategen der Monarchie in hohem Maße unterschätzt. Man sah in Serbien und Montenegro einfache Ziele, die man ohne weiteres einnehmen wollte. Dem war aber nicht so. Dieser Feldzug übertraf die schlimmsten Erwartungen der Österreicher. Man traf auf besonders erbitterten Widerstand der Serben, und hinzu kam, dass die Unbeliebtheit Österreichs hier besonders groß war. Der Kaiser und seine Gefolgsleute samt Ludwig Ganghofer zeigten sich dennoch zuversichtlich und siegessicher. Im Winter kam es aber schließlich zum Rückzug der Österreicher, sodass gegen Serbien nicht weiter gekämpft wurde. Der Krieg sollte fortan mehr an der Karpatenfront stattfinden.¹⁰⁸

¹⁰⁷ Vgl. Ebda Seite 402.

¹⁰⁸ Vgl. Ebda Seite 403 ff. .

Zu Beginn des Krieges, im Jahre 1914, sollte die Lage an der Ostfront noch zugunsten Österreichs sein. Man stieß nach Galizien vor und die Deutschen marschierten von Norden kommend über Ostpreußen nach Russland, sodass sich die Front von der Ostsee über die Karpaten erstreckte. Das eigentliche Problem stellte hier die zahlenmäßige Überlegenheit der Russen dar. Man war gezwungen, den kommenden Winter in Schützengräben gegen den Feind zu kämpfen. Zu dieser Zeit traf er ebendort auf „seine“ Tiroler, die hier gemeinsam mit den Deutschen tapfer kämpften. In seiner Berichterstattung betonte er die gute Zusammenarbeit der „Graublauen“ (Österreicher) und „Feldgrauen“ (Deutschen). Natürlich kam er nicht umhin, in seinem Buch „Die Front im Osten“ auch näher auf die Soldaten aus seiner zweiten Heimat Tirol einzugehen.¹⁰⁹

„Die Tiroler sind im Soldatenrock die gleichen geblieben, die sie daheim in der Bergjoppe waren. Und wo sie stehen und leben, wo sie schlafen und essen, mitten zwischen ihren Tischen und Unterständen, dicht neben dem ruhigen Atem ihrer frohen Kraft, liegt der pietätvoll geschmückte Soldatenfriedhof ihres Regimentes. Ein Künstler aus dem Volke, ein Bildschnitzer, hat für jedes Grab ein hölzernes Marterl geschnitten, jedes anders, jedes mit einer sinnigen Deutung. Ein Grab steht offen und wartet. Ich frage einen Schwarzbärtigen, der bei der Feldküche sein Feldschüsselchen füllen ließ: „Wer kommt da hinunter?“ Ruhig sagt er: Döis woaß man no nit. Taat’s ebba mi treffen, und’s war für unser Landl, in Gottes Namen halt!“ Er bekreuzigt die braune Stirn und trägt den dampfenden Erdäpfelschmarren mit dem festen Brocken Rindfleisch zu seiner Erdhöhle und hockt sich nieder auf ein sonniges Flecklein. Wie dieser Eine ist, so sind die Tausend, die graublau den kahlen Berghang des „Wal“ überwimmeln.¹¹⁰

An einem anderen Tag lobte er gleich alle Österreicher, was seine Verbundenheit mit dem Land, in dem er jahrelang lebte, und aus dem auch seine Ehefrau stammte, verdeutlicht:¹¹¹

„Ganz herrlich ist es, wie fleißig die Graublauen von Österreich-Ungarn arbeiten.“¹¹²

¹⁰⁹ Vgl. BRAITO Emil Karl (2005), Seite 406.

¹¹⁰ GANGHOFER (1915) Front im Osten, Seite 39/40 zit. nach BRAITO Emil Karl (2005), Seite 406 ff. .

¹¹¹ Vgl. BRAITO Emil Karl (2005), Seite 407.

¹¹² GANGHOFER (1915) Front im Osten, Seite 118 zit. nach BRAITO Emil Karl (2005), Seite 407.

Im Winter 1915 wurde Polen von den Deutschen geräumt. An dieser Front sollte es ein ruhiges und besinnliches Weihnachtsfest einschließlich Neujahr geben. Offiziere und Soldaten der verfeindeten Kriegsparteien gingen aufeinander zu und betrieben in Folge sogar Tauschhandel mit Kaffee, Zigaretten, Alkohol und dergleichen. Ganghofer berichtete darüber und sprach vom menschlichen und gemütlichen Miteinander an der Front.¹¹³

Doch die Bilanz des Krieges war verheerend. Allein der Krieg gegen Serbien zu Beginn des Ersten Weltkrieges hatte den Tod von 28.000 Mann, weiteren 74.000 Mann, die in Gefangenschaft gerieten, und 171.000 Verwundete mit sich gebracht. Schätzungen zufolge hatte Österreich-Ungarn nach nur 4 Monaten des Krieges fast die Hälfte der Infanterie verloren.¹¹⁴

Doch diese schier aussichtslose Situation wollte zu dieser Zeit niemand wahrnehmen. Stattdessen wurde die offensichtliche Niederlage verdrängt und um Jahre verzögert. Ludwig Ganghofer besuchte im Frühjahr 1915 die Ostfront und berichtete von Schlachten, die erneut Siege für die Österreicher brachten. Ganghofers Berichterstattung war von Begeisterung und Siegeszuversicht geprägt.¹¹⁵

Gegen Russland konnten zahlreiche Durchbrüche errungen werden und große Teile Ostgaliziens so unter Kontrolle der heimischen Streitkräfte gebracht werden.¹¹⁶

Den Höhepunkt des Vorstoßes der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen stellte der Sieg über die Festung Dubno dar, die von den Russen vorher durch Brand zerstört wurde. Dieser Sieg der Mittelmächte hatte zur Folge, dass der Zar nun das Oberkommando über Russland in die Hand nahm.¹¹⁷

Diesen Sieg galt es gebührend zu feiern. Kaiser Wilhelm II. ließ es sich nicht nehmen, direkt an die Ostfront zu reisen, und sich einen Überblick über die ruhmreiche Situation vor Ort zu verschaffen. Mit dabei war auch Ludwig Ganghofer, der

¹¹³ Vgl. BRAITO Emil Karl (2005), Seite 408.

¹¹⁴ Vgl. Ebda, Seite 408.

¹¹⁵ Vgl. Ebda, Seite 408.

¹¹⁶ Vgl. BRAITO Emil Karl (2005), Seite 409.

¹¹⁷ Vgl. Ebda, Seite 409.

euphorisch über den vorläufigen Sieg im Osten, und über den Besuch des Kaisers berichtete. Er sprach in diesen Tagen sogar noch von einem¹¹⁸

„Segen, den dieser Krieg für Österreich und seine Völker bringen wird.“¹¹⁹

Im Anschluss konnten Belgrad und Serbien besiegt werden, und schließlich kam es zur Kapitulation von Montenegro. Die Lage des Krieges änderte sich aber schlagartig durch den Eintritt von Italien, was auch Tirol zum Ort von Gefechten werden ließ.¹²⁰

Ganghofer verbrachte fortan viel Zeit an der Ostfront und berichtete über Menschen und Ereignisse vor Ort. Sein Hauptaugenmerk, Soldaten betreffend, galt wiederum „seinen“ Tirolern, zu denen er sich bereits im Zug gesellte:¹²¹

„Jeder Wagen ist eine Stube voll Heiterkeit. Überall frohe Stimmen und fröhliches Lachen. Dazwischen ein Gesang mit fremdartiger Melodie. Ein Tiroler Jäger, mit dem Edelweiß auf der Kappe, lehnt sich weit aus dem Fenster heraus und bläst auf der Mundharmonika – man kann das nur sehen, nicht hören; das Gerassel des Zuges verschlingt die zirpende Musik, die sehr schön sein muss, weil der Musikant die Augen so schwärmerisch einblinzelt. Ich glaube zu wissen, was er denkt, und kann ihm seine Sehnsucht nachfühlen. – Ihr Berge daheim!“¹²²

Das Jahr 1915 stellte durch den umstrittenen Einsatz von Giftgas einen besonders grausames und trauriges Kapitel in der Kriegsführung dar. Hier sei angemerkt, dass Kaiser Franz Josef lange Zeit gehadert hatte, und bis zum Schluss dagegen war, solche drastischen Mittel anzuwenden. Letztendlich entschied er sich aber doch dafür.¹²³

So kam es, dass diese Waffe ihren ersten Feindkontakt mit den Franzosen hatte. Ursprünglich plante man, dass das Chlorgas an der Ostfront zum Einsatz kommen sollte, aber aufgrund der strengen Kälte ließ man davon ab. Ganghofer war zwar stets an der Front, berichtete aber nicht explizit über diese Einsätze, zumal er mit einer

¹¹⁸ Vgl. Ebda, Seite 409.

¹¹⁹ GANGHOFER (1915) Front im Osten, Seite 66 zit. nach BRAITO Emil Karl (2005), Seite 409

¹²⁰ Vgl. BRAITO Emil Karl (2005), Seite 409.

¹²¹ Vgl. Ebda, Seite 410.

¹²² Vgl. GANGHOFER (1915) Front im Osten, Seite 15 zit. nach BRAITO Emil Karl (2005), Seite 410.

¹²³ Vgl. BRAITO Emil Karl (2005), Seite 411.

speziellen Gasmasken (aufgrund Kurzsichtigkeit) ausgestattet wurde. Diese befindet sich heute im Stadtmuseum Kaufbeuren.¹²⁴

Im selben Jahr wurde der Seekrieg gegen die Briten nahezu eingestellt, nachdem im Frühjahr ein britisches Passagierschiff versenkt wurde, bei dem weit über 1000 Menschen, darunter auch zahlreiche US-Staatsbürger, ums Leben kamen. Seitens der Briten kam es allerdings schon zuvor zu einer „Hungerblockade“ der Deutschen, dies als Reaktion der Neutralitätsverletzung, die den Deutschen viel Kraft abverlangte. Leidtragend war natürlich die Zivilbevölkerung.¹²⁵

Die Kriegsführung konzentrierte sich also wieder auf die Fronten im Westen und Osten, zumal der Kriegseintritt Italiens, ebenfalls im selben Jahr, ein harter Schlag gegen die Monarchie war. Nun musste man an drei Fronten kämpfen, was selbstverständlich die Tiroler Bevölkerung am härtesten traf.¹²⁶

1915 sollte auch das Jahr sein, in dem Ludwig Ganghofer erstmals als Kriegsberichterstatte zum Einsatz kam. Er feierte seinen 60. Geburtstag, den er nach einigen Erlebnissen an der Front daheim bei seiner Familie verbringen konnte. Anlässlich dieses Jubiläums bekam er auch das Eisener Kreuz verliehen.¹²⁷

Obwohl die Lage des Krieges alles andere als rosig war, sind viele Österreicher, Ungarn und Deutsche noch zuversichtlich, was den Kriegserfolg betraf. In einem Brief schrieb Ludwig Ganghofers alter Freund „Fritz“ Kaulbach:

„Ich habe jetzt noch die Hoffnung und den festen Glauben, dass ein starkes, großes Deutsches Reich nach dem Kriege führend in Europa sein wird. Gott gebe, dass es dazu kommt.“¹²⁸

Emil Karl Braitto folgerte daraus, dass wohl der Großteil der deutschen Bevölkerung dies zum damaligen Zeitpunkt so gesehen hätte. Niemand hätte sich eine Niederlage

¹²⁴ Vgl. Ebda, Seite 411.

¹²⁵ Vgl. Ebda, Seite 412.

¹²⁶ Vgl. Ebda, Seite 412.

¹²⁷ Vgl. Ebda, Seite 414 ff. .

¹²⁸ GANGHOFER, Briefe F.A. Kaulbach, Monacensia, 328-371/8 i zit. nach BRAITO Emil Karl (2005), Seite 417.

auch nur vorstellen wollen, und auch in Österreich wären die meisten Menschen wohl der gleichen Meinung gewesen.¹²⁹

Im Jahr 1916 war der Krieg an allen Fronten in vollem Gange. In den nichtdeutschen Gebieten konnte man nun einen Anstieg von Nationalismus in der Bevölkerung wahrnehmen. Dies betraf auch die Bosniaken, die der Reihe nach desertierten und schließlich von der Front abberufen werden mussten. Die italienische Armee konnte trotzdem in Schach gehalten werden, und musste sogar von ihr erobertes Gebiet wieder abtreten.¹³⁰

Bereits im Frühjahr selbigen Jahres hatte man die „Frühjahrsoffensive“ unternommen, bei dem die Kaiserjäger große Erfolge für sich verzeichnen konnten. Sie eroberten zahlreiche Stellungen der Italiener, doch bevor man den endgültigen Durchbruch bis zum Fluss Piave wagte, kam der Befehl zum Rückzug und somit das Ende der Offensive. Dies, obwohl man den geschwächten Italienern nun ohne Weiteres noch mehr abringen hätte können. Auch die zwölf besonders blutigen Schlachten am Fluss Isonzo brachten den Italienern keine Erfolge in Form von Gebietseroberungen.¹³¹

Alles in allem war die Kriegsführung in den Alpen mit größten Gefahren für alle Beteiligten verbunden. Tausende italienische und österreichisch-ungarische Soldaten ließen in den Bergen ihr Leben. Diese Kämpfe an der Südfront belastete Österreich Ungarn schwer, weshalb man Deutschland mehr und mehr in die Kriegsführung mit einbezog. So kam es, dass man dem deutschen Kaiser die oberste Kriegsleitung übergeben hatte, sehr zum Missfallen der österreichischen Truppen. Nachdem im November 1916 auch noch Kaiser Franz Josef verstarb, lag es an Kaiser Karl I., sich wieder von den Deutschen zu distanzieren, was allerdings kaum gelang.¹³²

Im Jahr 1917 übernahm Kaiser Karl I. im Süden die Armeeführung. Er war in Folge sehr um Beliebtheit bemüht, was ihm auch gelang. Hierfür waren ihm viele Mittel recht. Er besuchte häufig die verschiedenen Fronten und sprach sogar Amnesien für verurteilte

¹²⁹ Vgl. BRAITO Emil Karl (2005), Seite 419.

¹³⁰ Vgl. Ebda, Seite 420.

¹³¹ Vgl. Ebda, Seite 420 ff. .

¹³² Vgl. BRAITO Emil Karl (2005), Seite 425.

Hochverräter aus. Seine Präsenz an den Kriegsschauplätzen verdeutlichte ihm immer mehr die Schrecken des Krieges. Karls besonderes Engagement galt nun der Zivilbevölkerung, welche er fortan unterstützte.¹³³

Auch Ludwig Ganghofer begab sich immer noch auf Frontreisen, jedoch kämpfte er nun mit seiner angeschlagenen Gesundheit. Er hatte sich eine Verletzung am Arm zugezogen und klagte über ein Augenleiden. In der Heimat musste er sich den Vorwürfen stellen, in seinen Büchern Unwahrheiten geschrieben zu haben, was ihn sehr unter Druck setzte. Aufgrund der regelrechten Hetze gegen seine Person sah er sogar seinen Namen und die bürgerliche Ehre auf dem Spiel stehen.¹³⁴

Vorerst wurde Ganghofer nicht mehr als Berichterstatter an die Front berufen. Seinen letzten Einsatz hatte er im August 1915 in Warschau in Polen, um welchen er allerdings anfragen musste. Seine Berichte wurden zudem zensuriert, mit der Begründung, sie hätten dem Feind dienliche Informationen enthalten. Ganghofers Veto gegen diese Maßnahme nützte allerdings nichts.¹³⁵

In Folge hielt Ludwig Ganghofer in der Heimat Vorträge, um seine finanzielle Lage wieder etwas aufzubessern. Er reiste durch zahlreiche deutsche Städte und wurde nicht müde, seine Bücher dem Volke anzupreisen, denn der Buchhandel war durch den Krieg schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Für einen Abend bekam er ein Honorar von 700 D-Mark.¹³⁶ In einem Brief an einen deutschen Journalisten beklagt er seine Situation:

„Und Dir im Vertrauen sage ich es: Ich habe in diesem Sommer um meine Existenz gekämpft. Der Balkankrieg hat dem deutschen Buchhandel fürchterlich geschädigt, sodass ich schwere Verluste erlitten habe und dass ich mein Jahreseinkommen auf ein Fünftel reduzierte. Durch wahnsinnige Arbeit – ich habe seit Weihnachten zirka 1600 Folioseiten geliefert – habe ich den Verlust leidlich wieder ausgeglichen. Aber jetzt bin ich fertig.“¹³⁷

¹³³ Vgl. Ebda, Seite 426.

¹³⁴ Vgl. Ebda, Seite 426.

¹³⁵ Vgl. Ebda, Seite 427.

¹³⁶ Vgl. Ebda, Seite 428.

¹³⁷ Feuilleton im Wiener Journal, 3. Febr. 1920, Monacensia, Kass. 33 (Zeitungsausschnitt) zit. nach BRAITO Emil Karl (2005), Seite 428.

Mit Verlagshäusern hatte Ludwig Ganghofer seit Anbeginn des Ersten Weltkrieges zu kämpfen. Diese hatten Zweifel und Bedenken an der Berichterstattung und machten ihm Vorschriften, was Fortsetzungen seiner Bücher betraf. Auch Rechtsstreitigkeiten blieben nicht aus.¹³⁸

Die Schlacht von Verdun, die als eine der schwersten und erbittertsten Austragungen des Krieges in die Geschichte einging, blieb ihm erspart. Der Versuch, diese wichtige französische Festung einzunehmen, gelang auch durch Einsatz von Giftgas und der Aufopferung von immens vielen Soldaten nicht.¹³⁹

1917 kam es schließlich zum Kriegseintritt der USA. Die Entente befand sich nun in der absoluten Überzahl gegenüber der österreichisch-ungarischen Monarchie einschließlich ihrer Verbündeten. In Folge sollte es zu einem erbitterten U-Boot Krieg kommen, den man aber seitens der Deutschen unmöglich gewinnen konnte. Für die Amerikaner bot der Erste Weltkrieg natürlich die Möglichkeit, die eigenen wirtschaftlichen Interessen in der Welt weiter voranzutreiben.¹⁴⁰

Von Bedeutung für das Ende des Ersten Weltkrieges und die Neuordnung Europas war, neben dem Kriegseintritt der USA, auch die Entwicklung in Russland. Monarchien wurden hier verabschiedet. Die Russen litten schwer unter dem Krieg, was Demonstrationen und Streiks der Bevölkerung zur Folge hatte. Der Zar kümmerte sich persönlich um das Kriegsgeschehen und ließ seine Frau und den Innenminister die Politik im Lande bewerkstelligen. Als der Zar an der Front wieder versagte, musste er abdanken. Sein Bruder lehnte die Machtübernahme aber ab. In Folge wurde ein sogenanntes „Volkskomitee“ einberufen, das aus Vertretern der verschiedenen politischen Fraktionen bestand. Der Kommunismus war dieser Tage bereits am Erstarken. Die Friedensverhandlungen gegen Ende des Krieges wurden in Folge bereits mit den Bolschewiken geführt.¹⁴¹

¹³⁸ Vgl. BRAITO Emil Karl (2005), Seite 428.

¹³⁹ Vgl. Ebda, Seite 430.

¹⁴⁰ Vgl. Ebda, Seite 430 ff. .

¹⁴¹ Vgl. Ebda Seite 431 ff. .

Mit dem Jahr 1917 begann die große Zeit der Luftwaffe. Nun wurden auch die Städte der Deutschen bombardiert. Die Deutschen flogen im Gegenzug auf Paris. Bekanntester deutscher Pilot war Manfred Freiherr von Richthausen, der „Rote Baron“. Doch auch er fiel am 21. April 1918 in einem Luftgefecht.¹⁴²

Die Kämpfe an der Südfront wurden mit unverminderter Härte fortgeführt. Neu war, dass man hier seit 1916 ebenfalls Kampfgas einsetzte. Später sollte man statt Chlorgas, das noch viel fürchterlichere Senfgas benutzen, welches sogar durch Gasmasken nicht abgehalten werden konnte.¹⁴³

Hohe Verluste gab es bei den italienischen und auch bei den österreichisch-ungarischen Soldaten. Emil Karl Braitto sprach in diesem Zusammenhang von einem „sinnlosen Massensterben, das man nicht der Kriegsführung hätte anlasten können, denn ein Sieg hätte dies ebenfalls nicht rechtfertigen können. Die Soldaten des Kaisers schafften es bis an die Piave, wo man jedoch am 20. Juni 1918 wieder abzog (auf die andere Seite des Flusses). Sogar diese Handlung war noch mit hohen Verlusten verbunden. Die Italiener feierten ihren vorläufigen Sieg voller Begeisterung.¹⁴⁴

Im März 1918 schafften es die Deutschen an der Westfront, bis Amiens vorzudringen. Die Armee war sogar kurz davor, Paris unter Feuer zu nehmen, doch all das nützte nichts mehr. Der Kriegseintritt der USA hatte das Ende des Ersten Weltkrieges längst besiegelt.¹⁴⁵

Das Kriegsende war da und die Völker wandten sich von Kaiser Karl I. ab. Polen, Tschechen, Slowaken, Bosniaken und nicht zuletzt die Österreicher wollten vom Kaiser nichts mehr wissen. Zudem kämpfte die Bevölkerung ums Überleben, denn die Versorgung mit dem Nötigsten war katastrophal. Karl I. deklarierte die Monarchie nun zum „Bundesstaat“ mit Nationalstaaten, dies um die Gunst der Stunde zu nutzen, um

¹⁴² Vgl. BRAITO (2005), Seite 434 ff. .

¹⁴³ Vgl. Ebda Seite 434 ff. .

¹⁴⁴ Vgl. Ebda Seite 438 ff. .

¹⁴⁵ Vgl. Ebda Seite 439 ff. .

das Wohlgefallen der USA zu erreichen. Doch die Stimmung in der Bevölkerung war längst gegen ihn gerichtet.¹⁴⁶

An der Südfront hatte das Ende der Monarchie zur Folge, dass die Soldaten zuhauf desertierten („Grüne Kader“) Wer erwischt wurde, musste mit dem Tod rechnen, jedoch zeigte sich die Bevölkerung hilfsbereit mit den vom Krieg ausgezehrten Männern. Das österreichisch-ungarische Heer fiel hier gänzlich auseinander. Ganghofers geliebte Kaiserjägerdivision geriet in Kriegsgefangenschaft. Die Versorgung mit Lebensmitteln war mehr als schlecht, sodass Krankheiten wie Malaria und die Sommergrippe unter der Bevölkerung immer häufiger vorkamen. Aus der Heeresleitung in Baden bei Wien kam schließlich der Befehl zum Waffenstillstand, was den Italienern zu Gute kam.¹⁴⁷

Das deutsche Heer zerfiel nicht, jedoch kam es auch hier zu Meutereien, wie etwa bei der Hochseeflotte. Am 9. November dankte Kaiser Wilhelm II. ab. Die Deutschen mussten sich zunächst einem Waffenstillstand beugen, und nach dem Willen der Sieger kooperieren. Dazu gehörten unter anderem die Freilassung aller Kriegsgefangenen, die Abtretung besetzter Gebiete sowie der Verzicht auf Kriegsgeräte, die sich noch in Besitz der Armee befanden. Der letzte Befehl des Heeres erfolgte am 11. November zu Mittag, nämlich dass an allen Fronten jegliche Feindseligkeiten einzustellen gewesen wären.¹⁴⁸

Ludwig Ganghofer litt besonders unter dem katastrophalen Kriegsende. Er ertrank seine Sorgen über die erlittene Niederlage im Alkohol. Sein Freund Ludwig Thoma hingegen, der ebenfalls als Kriegsberichterstatter viel herumgekommen war, verkraftete das Ende der Monarchie besser.¹⁴⁹

Ganghofers Augenzeugenberichte drehten sich auch um die furchtbare Situation der Bevölkerung und jener der Flüchtlinge und Kriegsgefangenen. In einem Lager an der Ostfront wurde er Zeuge einer „Entlausung“ der Menschen:

¹⁴⁶ Vgl. Ebda, Seite 439 ff. .

¹⁴⁷ Vgl. Ebda, Seite 440 ff. .

¹⁴⁸ Vgl. Ebda, Seite 441 ff. .

¹⁴⁹ Vgl. Ebda, Seite 446.

„Abseits von vielen, halb versteckten zwischen knospenden Stauden, sitzen einzelne, den Oberkörper nackt bis zum Hosenbund herunter, Jeder von Ihnen beschäftigt sich mit der gleichen Sache, hat das ausgezogene Hemd auf dem Schoß liegen, untersucht es aufmerksam, hebt es manchmal gegen die Sonne und macht dann mit zwei Fingern einen flinken Griff.“¹⁵⁰

In den Lagern fiel die Versorgung generell sehr dürrftig aus. Medikamente als auch Ärzte standen nur begrenzt zur Verfügung. Gefangene hatten nicht die Chance, in ein reguläres Krankenhaus aufgenommen zu werden, da man Angst vor Seuchen hatte.¹⁵¹

Die katastrophale Lage einschließlich der Hungersnot ging selbstverständlich schon auf die Zeit während des Krieges zurück. Die Engländer hatten mit ihrer „Hungerblockade“ die Menschen in Deutschland und Österreich regelrecht ausgehungert. Dazu kam, dass ein großer Teil der Nahrungsmittel und Medikamente für die Armee gebraucht wurde. Nun kämpfte die Bevölkerung mit allen Mitteln gegen die Nachkriegsfolgen. Dazu kam die traurige Tatsache, dass viele Männer von der Front nicht mehr heimgekehrt waren.¹⁵²

Aber auch die Natur und die Landschaften hatten schweren Schaden genommen. Auf den Almen fehlten nun die Weideflächen, was den dort lebenden Tieren zu schaffen machte. Viele der Hütten in den Bergen waren zerstört. Der zermalmende Krieg mit seinen Kämpfen, Sprengungen und Tunnelgrabungen hatte auch die Bergwelt schwer in Mitleidenschaft gezogen. Durch Bombardierungen und Schlachten waren ganze Städte menschenleer geworden (an der Südfront Görz und Sexten). Dazu verhandelten beschädigte Eisenbahnschienen und umgerissene Telegraphenmasten die verwahrlosten Landschaften.¹⁵³

Nun begann der Wiederaufbau, von dem man sich erhoffte, dass er vor allem der angeschlagenen Wirtschaft viel nutzen würde. Die Inflation war hoch, einhergehend

¹⁵⁰ GANGHOFER (1915) Front im Osten, Seite 40 ff zit. nach BRAITO Emil Karl (2005), Seite 448.

¹⁵¹ Vgl. BRAITO Emil Karl (2005), Seite 448.

¹⁵² Vgl. Ebda, Seite 450.

¹⁵³ Vgl. Ebda, Seite 451 ff. .

mit der Arbeitslosigkeit. Das Elend, welches dieser Krieg anrichtete, hatte alles und jeden erfasst, und sollte die Menschen noch lange begleiten.¹⁵⁴

¹⁵⁴ Vgl. Ebda, Seite 453.

➤ EMPIRISCHER TEIL

ALLGEMEINES

Für den empirischen Teil dieser Arbeit werden die Texte von Ludwig Ganghofer, welche zu einem Großteil in Ausgaben der „Münchener Neuesten Nachrichten“ veröffentlicht wurden, mittels der gewählten Methode einer Inhaltsanalyse untersucht.

In der Auswertung, welche im Anhang der Arbeit zu finden ist, werden die einzelnen Texte nach Kategorien analysiert und für die Beantwortung der Forschungsfragen und der Ausarbeitung der entsprechenden Hypothesen herangezogen. Die unterschiedlichen Kategorien leiten sich unter anderem von Thymian Bussemers „Merkmale von Propaganda“¹⁵⁵ ab.

Die Texte erschienen fast allesamt in den „Münchener Neueste Nachrichten“ im Jahr 1915. Die Kapitel, welche nicht in einer Zeitungsausgabe publiziert wurden, sind für diese Arbeit dem Buch „Reise zur deutschen Front“ entnommen. Das Werk besteht aus 12 Kapiteln, die jeweils mit Datum des Verfassers versehen sind (unabhängig vom Erscheinungsdatum).

¹⁵⁵ Vgl. BUSSEMER Thymian (2008), Propaganda – Konzepte und Theorien, 2. Überarbeitete Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Seite 32 ff. .

KATEGORIENSHEMA

Die Kategorien, mit welchen die Artikel Ludwig Ganghofers untersucht werden, sind im Wesentlichen folgende: (Die fertige Auswertung findet sich im Anhang der Arbeit.)

Symbolische Kommunikation:

- Werden Bedrohungen konstruiert: -

Politisches Ziel:

- Verfolgung politischer Ziele: -

Bedrohungen:

- Schüren von Ängsten: -

Zusammenhalt:

- Zusammengehörigkeitsgefühl: -

Überredung / Persuasion:

-Konstruierte Weltbilder: -

- Machtgewinnungs-/erhaltungsansprüche: -

Bildhafte Sprache:

- Bildhafte Elemente: -

Sanktionen:

Sanktionen für Misserfolge / Kriegsfolgen: -

Inhalte:

- Der Alltag an der Front: -

- Die Kampfhandlungen: -

- Gräuelpopaganda: -

Heimatbezug:

- Kaiser: -

- Monarchie: -

- Heimat / Vaterland: -

Appelle:

- Durchhalteparolen: -

- Kampfparolen: -

-sonstige: -

Rollenverteilung:

- Armeeingehörige: -

- Zivilisten: -

Bezug zu Religion:

- Argumentation mit Gott: -

In der Auswertung finden sich lediglich stichwortartig Informationen, ob das betreffende Merkmal im Text enthalten ist. Die eigentliche Interpretation der Kriegsberichte findet sich in der Arbeit unter dem Kapitel „Beantwortung der Forschungsfragen“.

DIE KRIEGSBERICHTE VON LUDWIG GANGHOFER IN DEN „MÜNCHENER NEUESTEN NACHRICHTEN“

Die Kriegsberichte, die Ludwig Ganghofer anlässlich seiner Reisen zu den Schauplätzen des Ersten Weltkriegs geschrieben hatte, erschienen - bevor sie in Bänden wie „Reise zur Deutschen Front“ oder „Die Front im Osten“ veröffentlicht wurden – in den „Münchener Neuesten Nachrichten“, einem zu dieser Zeit im deutschen Sprachraum sehr viel gelesenen Blatt.

In Österreich wurden seine Texte jedenfalls auch abgedruckt, und zwar in der „Neuen Freien Presse“, die zu jener Zeit bis zu zwei Drittel einer Ausgabe kriegsrelevanten Themen widmete.¹⁵⁶

Die für diese Arbeit zugrundeliegenden Texte sind jene, welche in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ und im Buch „Reise zur deutschen Front“ veröffentlicht wurden, Dieses stellt wohl eines der wichtigsten Werke von Texten der Kriegsberichterstattung von Ludwig Ganghofer dar.

¹⁵⁶ Vgl. SCHEICHL Sigurd Paul in KORTE Barbara, TONN Horst (2007) Kriegskorrespondenten: Deutungsinstanzen in der Mediengesellschaft, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, Seite 240.

Abdruck eines Artikels von Ludwig Ganghofer Reihe „Reise zur deutschen Front“ aus dem Jahre 1915:

Reise zur deutschen Front
 Von Dr. Ludwig Ganghofer
 (Abdruck mit Genehmigung)

II. 16. Januar

* Weiter und weiter geht die Fahrt, immer neuen Bildern der kriegerischen Zerstörung entgegen, aber auch immer neuen Bildern, die es mit hinreißender Kraft verfehlen, einem deutschen Herzen jeden notwendigen Einwand und alles Vertrauen einzubrennen.

Von der Bahnhofsreihe stehen sich lebenswichtige Wundentwürfe nach allen Seiten hin, mit vielfach geschnittenen Bahnhäusern — eine Landschaft wie in Franken daheim.

In einem Dorf, das an den rührenden Grund des Reichslandes erinnert, heißt eine Straße nordlich, stehen vergnügte Landwirter sehen im Hof, und unter ihnen, auch nicht gerade traurig, steht eine dunkelblau und schwarzhaarige Frau. Vielleicht spielt sich hier in was ähnliches wie das deutsche Märchen vom Schneewittchen und dem bösen Stiefmutter. Siehen im Hof, und unter ihnen, auch nicht gerade traurig, steht eine dunkelblau und schwarzhaarige Frau. Vielleicht spielt sich hier in was ähnliches wie das deutsche Märchen vom Schneewittchen und dem bösen Stiefmutter. Siehen im Hof, und unter ihnen, auch nicht gerade traurig, steht eine dunkelblau und schwarzhaarige Frau. Vielleicht spielt sich hier in was ähnliches wie das deutsche Märchen vom Schneewittchen und dem bösen Stiefmutter.

Eine kleine Stadt — Langenau. Am Hellsten erhellt sich der Wald eines kleinen, röhlig verwitterten Hauses, an dem noch einzelne Fenster erraten, wie hübsch es einmal gewesen sein muß, im ersten Stod ein Balken mit geschmiedetem Geländer; die eifernen Ranken und Blumen sind so völlig sinnlos zerfallen, wie rings um die Leere, ist die hübsche, ausgetragene Balkontüre steht ein großer, aus vielen Hunderten von weißen Punkten gebildeter Helligkeitsring — die Arbeit eines Maschinengehäuses. Der Kampf um dieses kleine hübsche Haus und seine Balkontüre muß hartnäckig gewesen sein.

Man sieht in geräute und noch ganze Strohen hinein. Die meisten der Leute, die da herumwandern, sind Feldgrauen, sind deutsche Soldaten. Außer ihnen noch ein paar an Ecken und in Winkeln umherstehende Gevälle mit kammerebenen Gehäusen, mit den Säulen in den Tüfen der weiten Schützengruben; jeder hat die Kappe tief in die Stirn gezogen und trägt einen dicken Schilps um den Hals gewickelt. Ein paar Kinder steht man, die härmlich und heiter spielen, mit etwas freudigen Schimpfen, steht junge Mädchen, die sehr hübsch gehen, und nicht Frauen, von denen die einen immer die Augen geflickt halten, während andere frech und unternehmungslustig umherpähen; dieser Blick des luktation Walters ist nur eine Maske für den Blick des Hungers und der Not, es sind junge Mütter, die ihre darbenenden Kinder ernähren müssen, gleichviel um welchen Preis! — Verzweifelt, ihr deutschen Frauen, vor wem entsetzten Dingen auch die treuen Wänter unseres Landes behütet! Ihr solltet diese Müttergänger sehen, diese luktation Weibaugen! Wohl haben die Feinde deutsche Wohlthatigkeit und Fürsorge hier das hässliche der französischen Not schon gelindert; die Verzweiflung beginnt sich in dumpfe Töne zu verwandeln, aber aus allen Bildern, die man sieht, tritt unmerklich noch immer der Schrei und das Grauen jener Stunden heraus, in denen die Dämer brannten, die Häuser zerbarsten, die Kanonen brüllten, die Maschinengehäuse knatterten und zwischen zinnendem Blut alle Schmerzen des Lebens ihre ehesten Flügel fühlten.

Immer von neuem brennt der Gedanke in mir auf: „So könnt es aussehen bei uns daheim!“ Und noch immer kann ich ein Paraphrasen aus besessen, wenn wir nicht starb und verließ sich hielten, nicht gläubig und verzweifelt, nicht hilflos und opferwillig bis zum letzten.

Wichtig ist unsere Fahrt um mich herum

Abb. 3

Langenau und nordlich führt der Zug durch einen von den Franzosen zerstörten Tunnel, den unsere wackeren deutschen Pioniere in ungewöhnlich kurzer Zeit wieder wieder gemacht haben. Kleine Lichter blitzen im Dunkel auf, die Gehalten der selbigen Arbeiter sind grell und grotesk beleuchtet, zwischen ihnen und den Wänden des Zuges werden heiter: Jenseit geschiedet — und nur führt der Zug in den Tag hinaus. Es ist ein trüber Tag, schon nahe dem Abend, und dennoch wird kein Licht wie eine Dämmerung. Und neben der Bahnstraße, im Höfen einer Soldatenbaracke, stehen noch vom heiligen Abend her drei mit Silberfäden geschmückte Christbäume. Das anmaßliche Knegegehrschrei der letzten Wochen hat sie freilich schon überaugerichtet; dennoch sind sie noch immer umgeben von zahlreicher Heimatsfreude und höchsten Gelächersbildern.

Überall gemacht man arbeitende Soldaten: schwarze Kolonnen trantzen über die Wege hin; auf den Straßen sind Züge von französischen Gefangenen in roten Hosen damit beschäftigt, die von den Kautionsmobilen ausgeschickten Strohen und die vielen Granatenscheiter zu ehen. Und in der Ferne, aber weit und die Felder, sieht man die eintönigen Figuren selbiger Patrouillenreiter hinirren. Auch die Pferde, ob Kappen, Schimmel, Füchsen oder Schoten, sind alle grau von bobelosen Wunden dieser Knegezeit.

Da kommt wieder ein Dorf, in das sich Ueberflutung und Zerstörung teilen. Inmitten der Verwüstung steht manchmal ein unzerstörtes Haus, aus dessen Fenstern das Leben herausschaut mit den Augen einer kühnen, die mit dem Leben in den weiten Flächen der Ueberflutung stehen große Jette bis zur hohen Höhe unter Wasser. Hier kam die Ueberflutung in der Stadt so schnell, daß man die Jette nimmer abbrennen, nur das Leben noch retten konnte. Mit Besinnung denke ich an mein beglücktes und warmes Bett daheim; es ist wahr, ich habe viele Nachkumben schloßlos in ihm verbracht, nachgehalt von der Sorge um Heimat und Heer, aber bei den Gedanken an das, was unter Heer im Felde leidet und was es an Mühen zu ertragen hat, gab mir meine suchende Phantasie kaum ein annäherndes Bild der Wehrheit, wie ich jetzt zu sehen bekomme. Wir in der Heimat müssen noch viel, a t e n o d e n t l i c h e r werden, um den großen Unterschied zwischen der deutschen Heeresarbeit im Felde und unserem behelbenden Dankarbeit zu erfahren. Und je r t b e i d e i d e n m ü s s e n wir werden, müssen erkennen, daß alles, was wir tun, noch immer zu klein, noch immer zu wenig ist.

Auf einem Bahnhof hält mein Zug neben einer langen, mit Lannenzett geschmückten Wagenreihe, vollgepackt mit frischen Truppen, mit etwas laulend Bonner Burden, jung, heiter und gesund. Jahrgang 1914. Alle Wagenräume sind bedeckt mit Kreideltakturen von Engländern und Franzosen. Drolige Indiristen: „Lüftung! Deutsche Wundtunde!“ — „Wach frei, die Barbaren Lamm!“ — „Blau Bohnen zur Fütterung britischer Kämpfer!“ — „Weinet nicht, ihr Bonner Mädchen, wir kommen bald wieder!“ Aus jedem Fenster guckt ein halbes Dutzend dieser rührenden städtischen Gesichter heraus. Ich frage: „Wohin geht’s?“

Die kurze Antwort: „Dresden helfen!“

Von Wagenfenster zu Wagenfenster: „bt es

Abb. 4

eine muntere Konversation, die aus dem Wagen da brühen eine strenge Unteroffiziersstimme herausschaut: „Schonst beim Antreten! Der alle Kunde fragt zu viel!“

Weiter geht's. Es öffnet sich der Blick zu eine lange, enge Giedstraße. Nur Soldaten steht man, Hunderte von Feldgrauen. Dazu zwei barmhertige Schneeloten, können, mit weichen Schanden. Und zahlreiche Refrakolenzentagen in Spitzfellein erhalten sich bei einem Spaziergang, ehe die Dämmerung kommen will.

Hier, die den Felder. Eine Arbeiterhäute mit weißblauen Fäden glückt vorüber. Ich möchte beim Halblicht dieser Dematarbeiten vor Abend lächeln. Bevor ich das Fenster aufbringe, ist die hütte davon: lanten, das siehe Jähningen verlaunben.

Bei Chausseen haben deutsche Pioniere an einer von den Franzosen gelassenen Straße. Ich brülle zum Fenster hinaus und warte mit lehen und fragen sich, was für ein Narr da im Zuge ist? „Kein Narr! Ein Deutscher soll hürtiger Danksarbeit und Bewunderung! Nur eine kurze Strecke feindlichen Landes hab ich von der Grenze bis hierher durchfahren, kaum ein paar hundert Kilometer lang. Doch in jeder Minute jand ich reichlich Ursache, über das immense Werk an Arbeit zu lanten, das deutschen Pionieren und den Franzosen hier geleistet haben, um alles von den Franzosen und vom Krieg Zerwürde wieder zurück zu gewinnen für die Bedürfnisse des deutschen Heeres und für den allgemeinen Verkehr. Wenn der kammerebene Feinde unsere deutschen Soldaten mit Eisenlaub und Vorber beländen wird, muß er einen besonders schönen und reicheren Kranz für die deutschen Pioniere stehen. Wären die Pioniere, die ich da gesehen habe, nicht so feste, kammere und beröchtigtliche Geister, ich möchte sie die lieben Heimgeimnaden des Deutschland nennen. An ihnen besonders wollen wir Danksarbeit nehmen. Ein ganzes Roll von Pionieren wollen wir sein, von Pionieren des deutschen Heeres, der deutschen Arbeit und Hilfsbereitschaft, der deutschen Ausdauer und Beharrlichkeit!“

Man muß, was unsere Pioniere entlang der Maas und im Wester und Sumpf dieser meilenweiten Ueberflutungsgebiete geleistet haben, mit eigenen Augen sehen. sonst glaubt man es nicht, sonst hält man das deutsche Heer bewundern, das hier gewirkt wurde, für ein phantastisches Märchen.

Immer trüber finkt der Abend. Doch die Dunkelheit bedeckt das Werk dieses Heeres nicht, Hunderte von Fackeln und Fackellampen brennen auf — leuchtende Sterne der deutschen Gewissenhaftigkeit!

Jenseits einer mächtigen Wasserfläche, die aussieht wie ein großer, milchweißer See, steigt zwischen Heinen hübschen Mädchen eine weißliche Stadt über sanft geneigte Hügel empor — Sedan!

„Du heiliger Name! Deine beiden Eiben sind wie ein methooller Jauber, der eine Fülle von herrlichen Bildern in mir erweckt und mich luktation luktation von besuchter Kraft und Größe, von deutscher Vergangenheit und deutscher Zukunft!“

Der Bahnhof ist ein Gewühl von Soldaten. Tausende von Feldgrauen! Heimkehrer und Refrakolenz. Wohin man die Ohren dreht, überall hört man die haben deutschen Leute. Sie wirken doppelt eindrucksvoll, hier, auf dem Frühlingender des deutschen Werbens!

Ganz unsehbarer Mengen von Postkutschen und Gespannen werden hin und her geschoben, ausgeladen und neu verladen. — Wagenladungen mütterlicher Grüße und Patriottischen, Wagenladungen treuer Heimatsgedenken unserer Soldaten. Und der ganze Bahnhof ist ein unbeschreibliches Gemimmel von fluchenden und lammenden Jügen, von qualmenden oder rollenden Kolonnen.

Weiter geht's. Die finstere Nacht umhüllt mit aller Kommode. In der finsternen Dämmerung glänzen wieder die großen Stredenlaternen. Der Zug endet im Feindesland, wie er am Morgen in der Heimat begann: mit strahlenden Lichtern in der Dunkelheit.

Unter fluchendem Regen rauscht der Zug durch die Finsternis. Geht's über eine Straße, so hört man das dumpfe Rauschen des hochgelegenen Stromes. Draußen ist wenig zu sehen: glühende Batterien, postschwarze Hügelketten und die mattflühenden Refrakolenz der großen, noch immer wachenden Ueberflutung.

An einer Station bei längerem Aufenthalt kommt eine strenge Kontrolle aller Reisenden, die der Zug noch enthält. Der Offizier, der meine Kasse mit mir führt, ist ein feines Kind: „Sie werden erwartet!“

Nach eine kurze Fahrt und ich bin am ersten Ziel meiner Reise, im Großen Hauptquartier. Auf dem Bahnhof ein liebenswürdiges Empfang. Es ist schon Uhr abends, für acht Uhr bin ich zur feierlichen Tafel geladen.

Das Wetter will sich klären. Der Regen hat aufgehört. Belle Sterne glänzen aus den Wolkenlücken, während ich den großen, stillen Waldhofsplatz überblicke. Ein Automobils mit Offizieren laßt vorüber, und wie langgestreckte Autos glänzen die Scheinbündel der Lichtstrahlen in die Finsternis. Schlagbäume und Schilderhäusern in den beiden Enden leuchten auf. Wachen schreiten hin und her, und überall ist ein leises Klirren, ein Gefummel von Metall.

Unter dem laubigen Algenwurz hoher Bäume strahlt eine Reihe von erleuchteten Fenstern. (.)

Die „Karlsruhe“ im Ozean

* London, 21. Januar. „Daily News“ meldet aus St. John auf Portorico, daß das deutsche Kriegsschiff „Karlsruhe“ unter Kommando des Admirals Sturdee, am 20. Dezember in West Indies, wobei er sich auf dem Dreadnought „Audubert“ begeben hatte, eine Reise als Anker auf den ihm berechneten Empfang gehalten. Er jagte u. a.:

„Ich hoffe, daß unser kleiner Erfolg die Befreiung des englischen sowie des französischen und russischen, mehrheitlich auch des japanischen Handels erglücken möge. Dieses große und unermessliche Ereignis ist erst in seinem Anfang, und wir können noch Wichtiges erleben, aber so lange unsere Offiziere und Mannschaften im Frieden behielten, wie unter tapferem Heer in Frankreich und andere Verbündeten, die Franzosen, wird alles gut gehen.“

Wir hatten zu den Gallien, und unter dem Kommando des Admirals Sturdee, am 20. Dezember in West Indies, wobei er sich auf dem Dreadnought „Audubert“ begeben hatte, eine Reise als Anker auf den ihm berechneten Empfang gehalten. Er jagte u. a.:

„Ich hoffe, daß unser kleiner Erfolg die Befreiung des englischen sowie des französischen und russischen, mehrheitlich auch des japanischen Handels erglücken möge. Dieses große und unermessliche Ereignis ist erst in seinem Anfang, und wir können noch Wichtiges erleben, aber so lange unsere Offiziere und Mannschaften im Frieden behielten, wie unter tapferem Heer in Frankreich und andere Verbündeten, die Franzosen, wird alles gut gehen.“

Wir hatten zu den Gallien, und unter dem Kommando des Admirals Sturdee, am 20. Dezember in West Indies, wobei er sich auf dem Dreadnought „Audubert“ begeben hatte, eine Reise als Anker auf den ihm berechneten Empfang gehalten. Er jagte u. a.:

„Ich hoffe, daß unser kleiner Erfolg die Befreiung des englischen sowie des französischen und russischen, mehrheitlich auch des japanischen Handels erglücken möge. Dieses große und unermessliche Ereignis ist erst in seinem Anfang, und wir können noch Wichtiges erleben, aber so lange unsere Offiziere und Mannschaften im Frieden behielten, wie unter tapferem Heer in Frankreich und andere Verbündeten, die Franzosen, wird alles gut gehen.“

Abb. Nr. 3: „Münchener Neueste Nachrichten“, vom Titelblatt¹⁵⁷

Abb. Nr. 4: Folgeseite der „Münchener Neueste Nachrichten“¹⁵⁸

157 MÜNCHENER NEUESTE NACHRICHTEN (1915, 23.1.) Vorabend-Blatt, 68. Jahrgang, Nr. 40, Seite 1.
 158 MÜNCHENER NEUESTE NACHRICHTEN (1915, 23.1.) Vorabend-Blatt, 68. Jahrgang, Nr. 40, Seite 2.

BEANTWORTUNG DER FORSCHUNGSFRAGEN

Forschungsfrage 1: Welche Merkmale von Propaganda lassen sich in der Kriegsberichterstattung Ludwig Ganghofers erkennen?

- **Hypothese 1:** Ludwig Ganghofers Berichterstattung weist zahlreiche typische, inhaltliche Merkmale von Propaganda auf.

Grundsätzlich erfüllen Ludwig Ganghofers Texte aus dem Ersten Weltkrieg sehr viele Kriterien, die für Propaganda typisch und maßgeblich sind, wie auf den folgenden Seiten mit Beispielen und Zitaten belegt werden soll.

Seine Schriften spiegeln vor allem die eigene Begeisterung und Sympathie für die Monarchie wider. Angetrieben durch Kriegseuphorie, die ihn ergriffen hatte, wie viele andere Menschen zu Beginn des Krieges auch, schrieb er seine Eindrücke und Erlebnisse an den Kriegsschauplätzen nieder.

Ein ganz wesentliches Merkmal von Propaganda ist die „Bildhafte Sprache“¹⁵⁹, das heißt, dass bildhafte Elemente im Text verwendet werden, und so meist positive/negative Einstellungen manipuliert werden.

Eine solche bildhafte Sprache ist besonders typisch für die Propaganda in den Kriegsberichterstattungs-Texten von Ludwig Ganghofer. Bildhafte Elemente ziehen sich durch fast alle untersuchten Artikel.

Dies fing bei seiner ersten Zugreise in Richtung Frankreich an. Er beschrieb oft und gerne verschiedene Dinge seiner Umgebung, um dem Leser visuelle Eindrücke zu vermitteln:

¹⁵⁹ Vgl. BUSSEMER Thymian (2008), Propaganda – Konzepte und Theorien, 2. Überarbeitete Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Seite 32 ff. .

„Gleich am ersten Abend der Reise, in Frankfurt, fasst mich ein starker Eindruck. Hier sieht der mächtige Bahnhof aus wie eine Festungshalle.“¹⁶⁰

An einer anderen Stelle beschrieb er in bildhafter Sprache die Landschaften vom fahrenden Zug aus:

„Der Morgen beginnt zu grauen, während der Zug aus der mächtigen Frankfurter Bahnhofshalle hinausrollt. Gleich vielen großen Morgensternen hängen die hochmastigen Streckenlampen in der stahlblauen Luft. Die Häuser gleiten vorüber, mit hunderten von erleuchteten Fenstern.“¹⁶¹

Er erwähnte beispielsweise deutsche Flüsse, um seiner Leserschaft dementsprechend bildhafte Eindrücke zu vermitteln:

„Ein Dröhnen und Rauschen. Der Zug gleitet über die eiserne Brücke, und gleich einem wundervollen Silberband, das die Ferne mit der Nähe verknüpft, so glänzt der Mainstrom ins erwachende Land hinaus.“¹⁶²

Das Kriterium „Bildhafte Sprache“ wird in Ganghofers Artikeln definiert erfüllt. Nur in den wenigsten seiner Texte arbeitete er ohne Elemente bildhafter Sprache.

Das nächste Kriterium betrifft die Heimatsprache und die Verbundenheit zu dieser. Besonders dieser Bezug zu Heimat und Vaterland ist signifikant für Ludwig Ganghofers Artikel. In den analysierten Texten verwendete er Begriffe, wie „Deutsch“(-„land“), „Deutschtum“ und „Deutsches Reich“ und wurde nicht müde, seine Heimat zu loben (siehe Beantwortung Forschungsfrage 3).

So schrieb er beispielsweise bei seiner Zugfahrt an die französische Front:

„Immer wieder übersetzt der Zug eine Straße und immer seh` ich das gleiche Bild: Bei den Schlagbäumen stehen lange Züge von Soldaten, die auf ihrem Weg zum Exerzierplatz einige Minuten aufgehalten sind. Millionenheere stehen draußen im Kampfe, und noch immer wimmelt die ganze Heimat von Feldgrauen. Überall Soldaten, Soldaten, Soldaten! Und jeder von Ihnen hat ein gesundes deutsches Herz und zwei

¹⁶⁰ GANGHOFER Ludwig (1915) Reise zur deutschen Front, Verlag Ullstein & Co. Berlin – Wien, Seite 7.

¹⁶¹ GANGHOFER Ludwig (1915) Reise zur deutschen Front, Verlag Ullstein & Co. Berlin – Wien, Seite 9 ff. .

¹⁶² Ebda, Seite 10.

*kraftvolle Fäuste, jeder von Ihnen ist ein Vertrauender, ein Lachender! – Deutschland! Nur die Törichten und Engherzigen können in Sorge geraten um deine Zukunft.*¹⁶³

Hieraus wird ersichtlich, dass der Heimatbegriff für ihn stark im Vordergrund stand. Er verstärkte dies noch mit positiven Assoziationen wie „gesundes deutsches Herz“, welche diese Art von Verbundenheit noch unterstrichen.

Der Rhein gilt seit langer Zeit als Symbol für die militärische Verteidigung Deutschlands. Auch Ganghofer kam nicht umhin, diesen in seiner Propaganda zu erwähnen und dementsprechend zu huldigen.

*Rhein! – Tausend deutsche Lieder klingen aus diesem Worte, tausend Bilder der Vergangenheit tauchen herauf aus der schimmernden Tiefe dieser einen Silbe. Von allen Zukunftsbildern, die sich mit dem Rhein verweben, seh' ich nur immer dieses Eine mit dem ewigen Eigenschaftsworte: Deutsch! (...) Der Zug taucht in den langen Tunnel hinein, der die alten Festungswerke durchschneidet. Die Finsternis endet, strahlendes Licht, wieder das weite Städtebild und in den Straßen die Menschen, von denen noch keiner einen Geißelschlag des tobenden Krieges zu fühlen bekam. Jeder fühlte nur den Segen der friedlichen Ruhe im Herzen des Deutschen Reiches.*¹⁶⁴

Er versuchte, die Einigkeit beziehungsweise das Zusammengehörigkeitsgefühl der Menschen in der Heimat zu stärken.

In der Nähe und in der Ferne mehren sich die hoch empor gestreckten Schornsteine der Industriestätten. So viele sind es, dass man glauben könnte, Gott hätte soeben durch diesen erwachenden Morgen vom Himmel herunter gerufen: „Fleißiges Volk der Deutschen, wo bist du?“ Und unzählige riesige Steinfinger fuhren in die Höhe: „Da bin ich!“¹⁶⁵

An anderer Stelle, einem Gespräch des Kaisers mit einem Offiziers lauschend, kommentierte er selbiges und bekundete somit seine tiefe Überzeugung, dass Deutschland siegreich sein würde. Textpassagen dieser Art sind oft in seinen Artikeln zu finden.

¹⁶³ Ebda, Seite 10 ff. .

¹⁶⁴ Ebda, Seite 12 ff. .

¹⁶⁵ Ebda, Seite 11 ff. .

„ (...) Während ich diese Gespräche höre, klingt in mir immer wieder das verheißungsvolle Wort, das der junge Offizier gesprochen: „Wir haben das jetzt gefunden!“ - Wir! Das sind wir Deutschen! Wir, bei denen das Recht und die Kraft ist, und bei denen der Sieg sein wird!“¹⁶⁶

Der Kaiser, der das deutsche Volk oft hochlobte, wurde von Ludwig Ganghofer des Öfteren in seinen Artikeln erwähnt. Ganghofer zitierte Wilhelm II., der von den Engländern als in hohem Maße zivilisierte Nation sprach, aber noch viel mehr ins Schwärmen geriet, wenn er von den Deutschen zu erzählen begann, die nämlich Kultur hätten, und ihnen damit zusammenhängend höchste Attribute wie Gewissen und Moral zukommen ließ. Er sprach den Deutschen *„erobernde Kraft, die sich der Welt erschließen wird!“¹⁶⁷* zu.

„Viele von den Leuten, die uns Deutsche immer nach Äußerlichkeiten des Schliffes beurteilen und uns immer Barbaren nennen, scheinen nicht zu wissen, dass zwischen Zivilisation und Kultur ein großer Unterschied ist. England ist gewiss eine höchst zivilisierte Nation. Im Salon merkt man das immer. Aber Kultur haben, bedeutet: Tiefstes Gewissen und höchste Moral besitzen. Moral und Gewissen haben meine Deutschen. Wenn man im Ausland von mir sagt, ich hätte die Absicht, ein Weltreich zu gründen, so ist das der heiterste Unsinn, der je über mich geredet wurde. Aber in der Moral, im Gewissen und im Fleiß der Deutschen steckt eine erobernde Kraft, die sich die Welt erschließen wird!“¹⁶⁸

Es wurde also angeprangert, dass die Deutschen zu dieser Zeit von den Feinden als „Barbaren“ diffamiert wurden. Im Gegenzug bezeichnete der Kaiser die Engländer als „kulturlos“, und sprach seinen Deutschen, die am Ende ohne Zweifel überall siegreich sein würden, vollstes Lob aus. Die Propaganda Ganghofers zielte an vielen Stellen seiner Artikel darauf ab, den Gegner zu entwürdigen und die eigenen Soldaten hochleben zu lassen.

Auch die Zusammengehörigkeit zwischen Soldaten und Zivilisten (Bürgern) fand in seinen Artikeln Anklang. Als Ludwig Ganghofer gemeinsam mit dem Kaiser und dessen

¹⁶⁶ GANGHOFER LUDWIG, Reise zur deutschen Front, in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 20. Jänner 1915, Seite 2.

¹⁶⁷ GANGHOFER LUDWIG, Reise zur deutschen Front, in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 3. Februar 1915, Seite 2.

¹⁶⁸ Ebd., Seite 2.

Gefolgsleuten einen Berg hinabstiegen, kam der Kriegsberichterstatter beinahe zu Sturz und wurde vom deutschen Kaiser höchstpersönlich gehalten.

„Beim Niederstieg erweist sich der glitschige Boden noch feindseliger. Ich frage den Kaiser, ob ich ihn stützen darf. „Ja! Kommen Sie her!“ Er fasst mich an der Schulter. So geht es langsam hinunter, und ich hauer bei jedem Schritt den Stiefelhacken ein, wie bei Glatteis auf einer Gemspirsch. Halb sind wir schon drunten. Da rutsche ich selber aus. Und der Kaiser mit seiner starken Faust hält mich aufrecht. Meinen etwas verlegenen Dank erwidert er mit dem lachenden Wort: „Soldat und Bürger, die beiden müssen einander helfen, so gut sie können!“¹⁶⁹

Auf diese Art und Weise betonte er die wichtige Beziehung und den Zusammenhalt zwischen Soldaten und Bürgern. Diese hätten, um des Sieges der deutschen Heimat Willen, gemeinsam kämpfen und sich gegenseitig unterstützen müssen. Ganghofer sinnierte über diese Worte des Kaisers:

Während der Rückfahrt durch die sinkende Dämmerung spinnen sich in meiner Seele hundert Gedanken und Bilder um dieses vieldeutige Wort des Kaisers. – Und ich glaube, dass man uns Deutschen in dieser Zeit von heute keine stärkere und tiefere Mahnung sagen kann als dieses Kaiserwort: „Soldat und Bürger, die beiden müssen einander helfen, so gut sie können!“¹⁷⁰

Auch dieses Zitat bestätigte diese Haltung bezüglich des Zusammenhalts zwischen Soldaten und Bürgern. Gerade die Tatsache, dass diese Worte vom Kaiser kamen, betonte die Wichtigkeit dieses Aspekts.

Für ihn konnte die Schlussfolgerung nur sein, dass nur wenn alle Deutschen im Kampfe zusammenhalten und vereint wären, dann würde der Sieg am Ende auf der Seite der Monarchie sein.

Geschieht es so – nicht nur im ersten Feuerstrom des alle Herzen durchflammenden nationalen Glaubens, sondern auch in allen Wechselfällen eines langen und zähen Kampfes, der von Bürger und Soldat das letzte der deutschen Kraft verlangt – dann werden wir als Volk nicht niedergleiten in Schmutz und Tiefe. Wir werden aufrecht stehen! Und gleich den gläubigen Magiern aus dem Morgenland, die geführt wurden

¹⁶⁹ GANGHOFER Ludwig (1915) Reise zur deutschen Front, Verlag Ullstein & Co. Berlin – Wien, Seite 73.

¹⁷⁰ Ebda, Seite 73 ff. .

*von ihrem leuchtenden Stern, werden wir alle Tücke und Hinterlist des Herodes, der uns in Neid erwürgen will, zuschanden machen!*¹⁷¹

Ganghofer ging sogar so weit, seine Reise zur deutschen Front als *eine Reise zum deutschen Glauben*¹⁷² zu bezeichnen, was einerseits eine nationalistische und andererseits eine religiöse Interpretation zulässt.

*„Mein erster Weg zu Peronne führt mich ins Kriegslazarett. Hier liegt ein junger deutscher Offizier, der mir lieb ist. Ein stummes, festes Umhalsen. Dann sitz' ich an seinem Bett, und seine fieberheiße Hand ruht in der meinen. Aber diese Sorge, die schon wieder verlässliche Hoffnung ist, gehört mir allein. Davon will ich nicht sprechen. Ich bin hier, um zu schauen und um der Heimat zu erzählen, wie meine Reise zur deutschen Front eine Reise zum deutschen Glauben wurde.“*¹⁷³

In dieser Passage wies er noch einmal dezidiert darauf hin, dass seine Reise an die Front komplett im Zeichen der Heimat und des Glaubens (an diese) stand. Sorgen und Nöte sollten keinesfalls im Vordergrund stehen, sondern die Tatsache, dass dieser Frontbesuch seine tiefste innere Überzeugung und die Hingabe zu Heimat und Vaterland noch verstärken sollte.

Der Bezug zu Religion und Gott kommt in Ganghofers Berichterstattung immer wieder vor. Auch dies kann als Merkmal von Propaganda¹⁷⁴ gewertet werden, da es einer Einteilung in Gut und Böse gleichkommt. Gott war auf Seiten der Monarchie und beschützte die eigenen Soldaten vor den Kräften des Feindes in dieser Auseinandersetzung. Somit war der Krieg gottgewollt und hatte seine rechtmäßige Legitimation.

So heißt es zum Beispiel in einer Passage in Zusammenhang mit dem sogenannten „Eisernen Kreuz“, das von Offizieren und Mannschaften mit Stolz und als „*Zeichen der*

¹⁷¹ Ebda, Seite 74.

¹⁷² GANGHOFER LUDWIG, Reise zur deutschen Front, in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 6. Februar 1915, Seite 2.

¹⁷³ Ebda, Seite 2.

¹⁷⁴ Vgl. BUSSEMER Thymian (2008), Propaganda – Konzepte und Theorien, 2. Überarbeitete Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Seite 32 ff. .

Ehre¹⁷⁵ getragen wurde: „Ein Heer von Helden! Wer, außer Gott könnte uns besser schützen?“¹⁷⁶

Ludwig Ganghofer bezeichnete die Deutschen als „Prachtvolk“¹⁷⁷, die nicht untergehen würden, denn das widerspräche dem „Schöpferwillen“¹⁷⁸ Gottes.

„ (...) „So ein Prachtvolk auf der Welt!“ – Solch ein Volk? Und untergehen? Nicht Sieger und Lebensgärtner auf Erden bleiben? Dieser Gedanke wäre Irrsinn oder verbrecherischer Zweifel an Gottes logischem Schöpferwillen!“¹⁷⁹

Für Ludwig Ganghofer waren die Deutschen also jenes Volk, welches unmöglich hätte untergehen können, denn der Willen des Schöpfers ließ nur sie als einziges, siegreiches Volk zu. Eine Einteilung in Gut und Böse, wie sie Thymian Bussemer als Merkmal von Propaganda¹⁸⁰ beschreibt, ist in Ganghofers Texten eindeutig gegeben, was eine Definition als Propaganda ermöglicht.

Ganghofer verwies in seinen Texten auch darauf, dass der Kaiser ein tiefgläubiger Mensch gewesen wäre. Wenn Wilhelm II. für den Beistand des Herrn betete, dann hatte dies Vorzeigecharakter.

„Der Deutsche Kaiser ist kein Frömmler, aber ein frommer, tief gläubiger Christ, der seinen Tag mit Gott beginnt und mit Gott beendet.“¹⁸¹

Zu Kriegszeiten hatte die deutsche Armee für Soldaten und Offiziere einen größeren Raum in einer leer stehenden alten Villa zu einer Feldkirche gemacht. Diese suchte auch der deutsche Kaiser regelmäßig auf. Ludwig Ganghofer war bei diesen Besuchen häufig zugegen und berichtete in seinen Artikeln über jene Gottesdienste.

¹⁷⁵ GANGHOFER Ludwig (1915) Reise zur deutschen Front, Verlag Ullstein & Co. Berlin – Wien, Seite 8

¹⁷⁶ Ebda, Seite 8.

¹⁷⁷ GANGHOFER Ludwig, Reise zur deutschen Front, in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 14. Februar 1915, Seite 2.

¹⁷⁸ Ebda, Seite 2.

¹⁷⁹ Ebda, Seite 2.

¹⁸⁰ BUSSEMER Thymian (2008), Propaganda – Konzepte und Theorien, 2. Überarbeitete Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Seite 32 ff. .

¹⁸¹ GANGHOFER Ludwig (1915) Reise zur deutschen Front, Verlag Ullstein & Co. Berlin – Wien, Seite 8

¹⁸¹ Ebda, Seite 55.

„Ein Kommando. Das Zusammenklirren der Soldatenstiefel klingt wie ein einziger harter Eisenschlag. Auf dem Bretterboden die ruhigen Schritte eines einzelnen Mannes. Durch die Reihen der Soldaten schreitet der Kaiser zu seinem Kirchenstuhl. Sein Gesicht ist ernst, fast unbeweglich. Und immer, mit einem sinnenden Blick, sind seine Augen emporgehoben zum Bilde Gottes, auf dessen gerechte Hilfe er hofft und baut.“¹⁸²

Diese Textpassage zeigt noch einmal den Religionsbezug. Gerade der Kaiser als tiefgläubiger Mensch eignete sich hervorragend, um diesen Aspekt zu unterstreichen.

Ganghofer war von dieser Szenerie zutiefst beeindruckt und betroffen. Er beschrieb seine Gedanken rund um den Kirchbesuch des Kaisers und schrieb seine Gefühle für Heimat und Vaterland, in welche er sogleich verfiel, für seine Leserschaft in der Heimat nieder.

„Harmonium und Bläser beginnen den Choral, und Feldprediger Goens – eine Gestalt wie aus einem Holzschnitt des 17. Jahrhunderts in das Leben von heute herausgetreten – steigt zum Altar empor. Mit gewaltiger, Herz und Nerven durchbrausender Tonwelle schwillt aus zweitausend deutschen Soldatenkehlen das alte fromme Kirchenlied durch die goldenen Sonnenbänder empor in das klingende Hallengewölbe. Und noch weiter, noch höher wird es tönen. Solch ein gläubiges Lied voll Kraft und Christentreue und Inbrunst muss der Himmel erhören. Der schöne machtvolle Klang erschüttert mich bis in die tiefste Seele, und alles Denken in mir ist deutsche Andacht.“¹⁸³

In diesen Zeilen lässt sich gut die Verknüpfung zwischen Christentum und dem deutschen Volk erkennen. Er betonte hier die Kraft und die Christentreue, welche er mit dem deutschen Volk assoziierte, und ihn sogleich in „deutsche Andacht“¹⁸⁴ verfallen ließ.

Neben dem Religionsbezug als wesentliches Merkmal von Propaganda, sind die zahlreichen Textpassagen, in denen der Krieg für notwendig und gerechtfertigt erklärt wurde, auch ein Hinweis darauf, dass seine Kriegsberichterstattung, wie es für Propaganda typisch ist, auch politische Ziele verfolgte. Dies lässt ebenfalls die

¹⁸² Ebda, Seite 56.

¹⁸³ Ebda, Seite 57.

¹⁸⁴ Ebda, Seite 57

Interpretation als Manipulierung der Einstellungen der damaligen Menschen zu diesem Kriegskonflikt zu. – Der Krieg als absolute Notwendigkeit!

An folgender Stelle wurde der Friede zwar als „schönste und begehrenswerteste Sache“¹⁸⁵ bezeichnet, der aber Werte vernichte „deren wir in stürmischen Zeiten am dringendsten bedürfen (...)“.¹⁸⁶

„Ein langer Friede, und mag er an sich die schönste und begehrenswerteste Sache sein, ist doch auch ein diplomierter Pädagoge für Erziehung ungerechter Nörgelsucht, skrupellosen Haders und ausartenden Misstrauens; unter der Engelsmaske schneidet sein Gesicht die Grimassen eines Verleumders und Lügners; mit dem Motto „Verwirf das Gute und begehre das Bessere!“, zerbröselt er jene menschlichen Werte, deren wir in stürmischen Zeiten am dringendsten bedürfen, und die – das mag zu seiner Entschuldigung gesagt sein – auch nur in der Morgenröte großer Ereignisse ihre wahre Gestalt und ihr innerstes Wesen zu zeigen vermögen. Deutschland wäre ärmer geblieben um einen genialen Feldherrn, wenn es nicht reicher geworden wäre um diesen heiligen Krieg.“¹⁸⁷

Er erläuterte die Notwendigkeit von Kriegen, und dass ein Volk erst dann seine Werte finden und sein innerstes Wesen unter Beweis stellen könnte. Auf diese Weise versuchte er, den Krieg als sinnvoll darzustellen, den er noch dazu als heilig legitimierte. Der Bezug zur Religion, beziehungsweise die Einteilung der Welt in Gut und Böse als Merkmal der Propaganda wird hier definitiv erfüllt.

Ganghofer verwies in folgender Textpassage auch darauf, dass Deutschland in den Krieg zog,

„um die Freiheit seines bedrohten Lebens zu beschützen.“¹⁸⁸

Die Schuld für den Kriegsausbruch sei also auf keinen Fall bei Deutschland zu suchen, ja sei sogar geschehen, weil man sich selbstverständlich beschützen und verteidigen müsste. Auf diese Art und Weise unterstrich er die These eines Bedrohungsszenarios gegen das eigene Vaterland, welche für Propagandisten nur allzu aufgegriffen wird.

¹⁸⁵ GANGHOFER Ludwig, Reise zur deutschen Front, in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 3. Februar 1915, Seite 1 ff. .

¹⁸⁶ Ebda, Seite 2.

¹⁸⁷ Ebda, Seite 2.

¹⁸⁸ GANGHOFER Ludwig (1915) Reise zur deutschen Front, Verlag Ullstein & Co. Berlin – Wien, Seite 57 ff. .

„Der Prediger liest das Epiphanius-Evangelium, die Geschichte der morgenländischen Magier, die in gläubiger Sehnsucht auszogen, geführt von ihrem Sterne, und in Redlichkeit alle Tücke und Hinterlist des Herodes zuschanden machten und wieder heimkehrten in ihr Land, den gefundenen Gott im Herzen. Tief und warm, in einer ebenso zum anspruchsvollsten Verstande wie zu aller Einfalt der Volksseele sprechenden Weise deutet der Prediger die biblische Überlieferung zuerst in christlichem Sinne. Dann hebt er das Ewig-Menschliche aus dem schönen Gleichnis hervor: das ruhelose Wandern und Streben der irdischen Hoffnung nach allem Höheren und Besseren. Aus der wachsenden Flamme seines Wortes stiegen die großen Bilder eines in Sehnsucht und Gottvertrauen suchenden Volkes empor, das in unübersehbaren Scharen und im Gefunkel seiner gesegneten Waffen auszog und Heimat und Herd verließ, um die Freiheit seines bedrohten Lebens zu beschützen. Geführt vom leuchtenden Stern der deutschen Hoffnung, von Wahrheit und Treue geleitet, wird dieses Volk durch Kampf und Prüfung einer Zeit der Blüte und Ernte entgegenschreiten und jede feindliche Tücke und herodianische Hinterlist zuschanden machen. Und heimkehren wird es in sein Land, mit dem Glauben an Gottes Kraft in der Seele, mit der Freude des gewährten Rechts im Herzen, mit den Kränzen des Sieges an seinen Fahnen.“¹⁸⁹

Zudem erwähnte er Wahrheit und Recht, die auf Seiten der Heimat gewesen wären, und erhob somit den Anspruch, dass nur das deutsche Volk ein Anrecht auf diese gehabt hätte.

Er beschrieb, wie der Kaiser einst demonstrativ vor allen Anwesenden in der Kirche betete und unterstrich, dass er dies als deutscher Herrscher *„für Heimat und Volk und Heer“*¹⁹⁰ tat.

„Nun wird es still über alle Köpfe hin. Kein Scharren einer Sohle, kein Räuspern. Ein Schweigen, das lautlos ist. Der Kaiser hat sich erhoben und den Helm vom Haupt genommen. Warmes Leben ist in seinen Zügen, sein Gesicht und seine Augen sind froher und heller, als sie waren, da er kam; das Antlitz emporgehoben zum Kreuzbilde, betet der Deutsche Kaiser stumm zu dem gerechten Gotte, an den er glaubt. Um was er betet, das hört nur ein Einziger. Doch wir Deutschen, die wir ihn kennen, wir wissen alle: er betet als Vater für Frau und Kind, betet als Mensch für die Menschen, betet als Herrscher für Heimat und Volk und Heer.“¹⁹¹

So unterstrich er die Vorbildlichkeit des Kaisers, der in jeglicher Hinsicht, sei es als Vater, als Mensch und als Herrscher des deutschen Volkes seinen Charakter unter

¹⁸⁹ GANGHOFER Ludwig (1915) Reise zur deutschen Front, Verlag Ullstein & Co. Berlin – Wien, Seite 57 ff. .

¹⁹⁰ Ebda, Seite 59.

¹⁹¹ Ebda, Seite 59.

Beweis stellte. Ganghofers Propaganda verehrte den Kaiser in vielen Textpassagen der untersuchten Artikel.

Zudem gibt es in Ludwig Ganghofers Berichterstattung zahlreiche Appelle und Durchhalteparolen für seine Landsleute, noch mehr für Heimat und Vaterland zu tun, damit Deutschland nicht ein ähnliches Schicksal wie die Franzosen zu dieser Zeit erlitten hätte. Er beschrieb beispielsweise die zerstörten Landschaften und Kriegsschauplätze in Frankreich:

„Immer von neuem brennt der Gedanke in mir auf: „So könnt' es aussehen bei uns daheim!“ Und noch immer kann solch ein Furchtbares uns befallen, wenn wir nicht stark und verlässlich bleiben, nicht gläubig und vertrauensvoll, nicht hilfsbereit und opferwillig bis zum Letzten!¹⁹²

Er appellierte an die Menschen in der Heimat, stark zu bleiben, und hielt ihnen vor Augen, dass das Feindesland bereits zerstört sei. Indem er seiner Leserschaft das Schicksal der Franzosen vorhielt, versuchte er eine Bedrohung zu konstruieren, wie es für Propagandisten typisch ist.

Ludwig Ganghofer rief auf, sich gegen den Feind zu wehren und zu den Waffen zu greifen. Hierfür sollten alle verfügbaren Kräfte aufgewendet und alle erdenklichen Opfer erbracht werden. In diesem Zusammenhang prangerte er auch den Egoismus und Kleinmut einiger Weniger an.¹⁹³ Denn diese hätten zum Misserfolg führen können.

„Heimat, Heimat, wehre dich mit allen Kräften deines Volkes, mit jeder Waffe deines Heeres und jedem Opfer deiner Bürger, um solch ein Furchtbares von dir abzuwenden! Dieses Grauen hat mit der Übermacht der Feinde schon hereingezüngelt über unsere Grenzen. Es soll nicht weiterschreiten, wir wollen uns stemmen dagegen mit unseren Leibern, mit unserem Gut, mit allem, was wir sind und was wir haben! Der Gedanke, dass unsere sieghaft vorschreitende Befreiung und Erlösung scheitern könnte am eigennützigen Kleinmut und am kurzsichtigen Egoismus Weniger – dieser Gedanke

¹⁹² GANGHOFER Ludwig, Reise zur deutschen Front, in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 23. Januar 1915, Seite 1.

¹⁹³ Vgl. GANGHOFER Ludwig (1915) Reise zur deutschen Front, Verlag Ullstein & Co. Berlin – Wien, Seite 63.

*legt sich wie eine Klammer um mein Herz, wie ein quälender Eisenreif um meine Kehle.*¹⁹⁴

Auf diese Weise nutzte er seine Propaganda, um gegen Menschen zu hetzen, die sich nicht mit vollem Engagement für den Krieg eingesetzt hätten. Er prangerte an, dass jeglicher Kleinmut und Egoismus zu unterbinden gewesen wären, und dass diese Attribute letztlich zum Scheitern geführt hätten.

Die Verfolgung von politischen Zielen in der Kriegsberichterstattung als Merkmal von Propaganda¹⁹⁵ wurde des Öfteren erfüllt. Nach einem Gespräch mit dem deutschen Kaiser betonte er beispielsweise die Schuldlosigkeit Deutschlands an diesem Kriegskonflikt, die er aus den Aussagen Wilhelm II. interpretierte. Den Kriegsausbruch, so sollten es seine Leser sehen, hätten also alleine die feindlichen Kräfte zu verantworten gehabt.

*„ (...) Nun schweigt er eine Weile, und sein Lächeln mindert sich und verschwindet. Tief atmend sieht er mir ernst in die Augen und sagt mit einer langsamen und strengen Stimme: „Wer hätte damals ahnen können, was jetzt gekommen ist? Und dass wir uns hier in Frankreich wieder sehen würden? So!“ – In einem diplomatischen Aktenstücke, das die deutsche Schuldlosigkeit an diesem Krieg zu dokumentieren hat, können dieser Atemzug, dieser ernste Blick und diese Worte des Kaisers nicht aufgezählt werden. Aber Beweiskraft haben sie. Eine überzeugende.*¹⁹⁶

An anderer Stelle nutzte er die Gelegenheit, den Gegner als Aggressor darzustellen, der in seiner Absicht gegenüber Deutschland vernichtend und verbrecherisch¹⁹⁷ zugleich gewesen sei. Im konkreten Fall handelt die folgende Textpassage vom britischen Feind, den er für seine kriegerischen Ziele in diesem Konflikt gar als drollig

¹⁹⁴ Ebda, Seite 63.

¹⁹⁵ Vgl. BUSSEMER Thymian (2008), Propaganda – Konzepte und Theorien, 2. Überarbeitete Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Seite 32 ff. .

¹⁹⁶ GANGHOFER Ludwig, Reise zur deutschen Front, in „Münchener Neueste Nachrichten“, am 29. Januar 1915, Seite 1.

¹⁹⁷ Vgl. GANGHOFER Ludwig, Reise zur deutschen Front, in „Münchener Neueste Nachrichten“, am 6. Februar 1915, Seite 2.

und töricht¹⁹⁸ bezeichnete. Die Vielzahl an deutschen Soldaten verherrlichte er hingegen gar als märchenhaft.¹⁹⁹

Immer rieselt der Regen, dichte Wolken jagen über Hügel und Wälder hin, und graue, wogende Dünste verschleiern, was Landschaft heißt. Alles Französische scheint sich in deutsches Feldgrau verwandelt zu haben. Aus diesem unübersehbaren Heer lösen sich immer wieder einzelne Gestalten ab: Soldaten, welche die Landstraßen und die Brücken bewachen. Bei jedem zweiten oder dritten Kilometer gibt's einen Aufenthalt der Fahrt, eine Schranke, eine Visitation. Mein Ausweis öffnet mir jeden Schlagbaum. So geht's in fünfständiger Autohetze über Hirson und Guise nach St.- Quentin, in dem es wimmelt von deutschen Kriegern. Wo kommen sie nur alle her? Ganz märchenhaft ist ihre Menge. Und daheim, bei meiner Riese durch deutsches Land, war es ebenso! Sei gesegnet, meine Heimat, du unerschöpflichster aller Menschenbrunnen! Und England will uns vernichten? Uns? Wäre diese britische Sehnsucht nicht so verbrecherisch, sie müsste drollig wirken in ihrer Torheit.²⁰⁰

Der Gegner wurde in Ganghofers Propaganda auf diese Art als Kriegstreiber dargestellt, der niemals die Oberhand oder gar den Sieg erlangen hätte können. Eine solche Vorstellung zog er ins Lächerliche.

In folgender Textpassage unterstrich er die Notwendigkeit der militärischen Erziehung. Er beobachtete, wie Mannschaften des Münchener Leibregiments nach deren Ablöse stolz an ihm vorbeimarschierten, was ihn an einen Parademarsch erinnerte.²⁰¹

„So, wie in dieser Minute, hab' ich noch nie im Leben die Notwendigkeit und stählende Kraft der militärischen Erziehung unseres Volkes verstanden. Und ich begreife nun auch die verzagte, hoffnungslose Trauer, die ich hier in den Augen der Einheimischen sehe, wenn sie einen Vorbeimarsch unserer Truppen betrachten; sie sprechen es nicht aus; aber man fühlt es, dass sie denken: „Ihr seid die Sieger!““²⁰²

Auf diese Art und Weise versuchte er die Überlegenheit der Deutschen gegenüber den Franzosen zu veranschaulichen. Die Menschen in den Dörfern hätten es aus seiner Sicht längst verstanden, dass die Deutschen als Sieger hervorgehen würden, ja es zu diesem Zeitpunkt schon gewesen wären.

¹⁹⁸ Vgl. Ebda, Seite 2.

¹⁹⁹ Vgl. Ebda, Seite 2.

²⁰⁰ Ebda, Seite 2.

²⁰¹ Vgl. GANGHOFER Ludwig, Reise zur deutschen Front, in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 6. Februar 1915, Seite 2.

²⁰² Ebda, Seite 2.

Ludwig Ganghofer wollte seine Leserschaft auf Gegenwart und Zukunft zu richten. Alles was für ihn zählte, war die gegenwärtige Arbeit und Kraft einschließlich der deutschen Zukunft.²⁰³

„Eine Ruhe ist in mir, die ich nicht schildern kann. Ich empfinde sie, wie man die Luft des werdenden Frühlings fühlt. Alle Unzufriedenheit und Ungeduld, alles Nervöse und Zappelige, auch alle Sorge um materiellen Verlust ist abgestreift von mir. Das zählt nicht. Nur Arbeit und Kraft der Gegenwart zählen, nur unsere deutsche Zukunft!“²⁰⁴

An dieser Stelle schwor er seine Leserschaft darauf ein, alle Kräfte in den Dienste der Heimat zu stellen. Gleichzeitig betonte er seine eigene Ruhe und Gelassenheit, die seiner Leserschaft die eigene Siegesicherheit demonstrieren sollte. Was früher war, zählte nun nicht mehr, nur die Ausrichtung auf die deutsche Gegenwart und Zukunft wäre relevant und zweckdienlich gewesen für die Propaganda Ganghofers.

Was den Krieg an sich betraf, fand Ludwig Ganghofer verschiedenste, wenn auch gegensätzliche Attribute:²⁰⁵

„Mit vielen Soldaten hab’ ich mich angefreundet. Was in ihren gesunden Knochen ist, fließt über in mich. Wir zu Hause, wir glauben im besten Fall an den Sieg – hier im Feld wissen sie alle: Wir siegen. Aber eines weiß ich jetzt auch schon: Dass der Krieg etwas völlig anderes ist, als ich in der Heimat vermuten und sehen konnte. Er ist etwas viel Schrecklicheres, aber auch etwas viel, viel Schöneres!“²⁰⁶

Ganghofer war also absolut vom Sieg der eigenen Truppen überzeugt und verherrlichte in seiner Propaganda den Krieg, indem er ihm Attribute wie „schön“ zusprach.

Ganghofer ließ in den untersuchten Artikeln an keiner Stelle Zweifel an der Überlegenheit der Deutschen aufkommen. Stets versuchte er zu betonen, dass die eigenen Soldaten in allen Bereichen, sei es in der Luft oder am Boden in den Schützengräben, besser als der Feind gewesen wären. Die folgende Textpassage handelt von den deutschen Fliegern, die als tapfere Helden hochgefeiert wurden.

²⁰³ Vgl. GANGHOFER Ludwig, Reise zur Deutschen Front, in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 10.2.1915, S.2.

²⁰⁴ Ebd., Seite 2.

²⁰⁵ Vgl. GANGHOFER Ludwig, Reise zur Deutschen Front, in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 10.2.1915, S.2.

²⁰⁶ Ebd., Seite 2.

„Doch wer die Ewigkeitsminuten eines solchen Nervenkampfes in den Lüften auszudenken vermag, wird einen Atem beklemmenden Schauer empfinden und sich dabei doch aufrichten in deutschem Stolz. Vor Beginn des Krieges hatte das französische Flugwesen gegen das deutsche eine siebenfache Übermacht. Unsere Flieger haben sie ausgeglichen durch zähe Schulung und technisches Geschick, durch stählerne Herzhaftigkeit und erhöhten Mut. Wie man von alters her sagte: „Ein Mann, ein Wort“ – so wird man sagen: „Ein deutscher Flieger, ein deutscher Held!“ – Bei uns ist die Kraft, bei uns der Sieg! Alles was ich sehe und erlebe im Feld, klingt mir immer wieder aus in diesen herrlich läutenden Refrain.“²⁰⁷

Er betonte in Passagen wie der vorangegangenen die Stärke und Dominanz der Deutschen in der Luft und versuchte mit Sätzen wie „Ein deutscher Flieger, ein deutscher Held“²⁰⁸ die Piloten in seiner Propaganda als Helden zu stilisieren.

Ludwig Ganghofer stand voll und ganz hinter der Monarchie, die am Ende über ihre Feinde triumphieren würde. Aus seiner Sicht teilten diese Meinung auch die eigenen Soldaten und die heimische Zivilbevölkerung. Auch der Gegner wurde laut Ganghofer durch diverse Angriffe und Manöver von dieser „Wahrheit“²⁰⁹ überzeugt, wie er in der folgenden Textpassage bekundete:

„ (...) Gestern begriffen sie die Wahrheit und bekamen eine erschreckende Vorstellung von Deutschlands unerschöpflichem Menschenbrunnen. Und da war in ihren Augen die Trauer des Wissens: Dass der Sieg ein unentreibbarer Besitz der Deutschen ist. Wenn die Franzosen zittern und Unruhe und Verzagtheit fühlen, so haben sie Grund dazu!“²¹⁰

Deutschlands militärische Stärke bezeichnete er an dieser Stelle als „unerschöpflichen Menschenbrunnen“²¹¹, was Ganghofers Grundhaltung widerspiegelte, dass das deutsche Volk zur Gänze im Dienste des Krieges stehen müsste.

²⁰⁷ GANGHOFER Ludwig, Reise zur deutschen Front, in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 18. Februar 1915, Seite 3.

²⁰⁸ Ebda, Seite 3.

²⁰⁹ Ebda, Seite 3.

²¹⁰ Ebda, Seite 3.

²¹¹ Vgl. Ebda, Seite 3.

Schlussfolgerungen:

Wie erwartet, beinhalten Ludwig Ganghofers Berichte zahlreiche Merkmale²¹² von Propaganda, wie sie auch Thymian Bussemer in seinem Werk „Propaganda – Konzepte und Theorien“ aufzählt. Diese wären beispielsweise die „bildhafte Sprache“, welche von Ganghofer sehr oft verwendet wurde oder die Einteilung der damaligen Welt in Gut und Böse, einschließlich des religiösen Aspektes, nämlich Gott auf Seiten der Deutschen und Österreicher gegen die Mächte der Entente. Dazu kommt die Tatsache, dass seine Texte politisch motiviert waren, was ebenfalls einem Merkmal der Propaganda nach Bussemer entspricht.

Forschungsfrage 2: Welche Inhalte / Themen behandelte Ludwig Ganghofer in seinen propagandistischen Texten?

- **Hypothese 1:** Ludwig Ganghofer betrieb in seinen Artikeln selbst „Gräuelpropaganda“²¹³ für die österreichisch-ungarische Monarchie.
- **Hypothese 2:** Ludwig Ganghofers Berichterstattung handelte in einem großen Ausmaß vom Alltag an der Front und den dort stattfindenden Kampfhandlungen.

Eine Art von Propaganda, die sowohl durch den Ersten als auch durch den Zweiten Weltkrieg traurige Bekanntheit erlangte, war die sogenannte „Gräuelpropaganda“. Hierbei ging es darum, die eigenen Soldaten einschließlich der Zivilbevölkerung durch die mediale Verbreitung von (angeblichen) Gräueltaten des Feindes in Angst und Schrecken zu versetzen. Dadurch wurde die Bereitschaft und Entschlossenheit zum Kampf gefördert. Das Wort „Gräuelpropaganda“ wird im Duden als die „Diffamierung

²¹² BUSSEMER Thymian (2008) Propaganda – Konzepte und Theorien, 2. Überarbeitete Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Seite 32 ff. .

²¹³Vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Graeuelpapaganda> (abgerufen am 24.10.2012).

des politischen Gegners durch die Verbreitung von Gräuelmärchen o. Ä. ²¹⁴ definiert. Der deutsche Journalist Udo Ulfkotte merkt an, dass Kriegsparteien es schon immer verstanden haben,

„den Gegner international als ruchlosen Mörder erscheinen zu lassen, der vor keinem Grauen zurückschreckt.“²¹⁵

In den untersuchten Artikeln von Ganghofer finden sich allerdings keine Anhaltspunkte hierfür. Interessant ist an dieser Stelle, dass er die gegnerische „Gräuelpaganda“²¹⁶ in seinen Artikeln erwähnt. Zudem kritisiert Ganghofer die feindliche mediale Berichterstattung, die den Kriegsausbruch des Ersten Weltkriegs den Deutschen zuschreibt – zu Unrecht, wie er schlussfolgerte. Denn „*entfesselt*“²¹⁷ hätten den Krieg die Feinde Deutschlands, die nun die Leidtragenden wären.

In einer verlassenen Villa in Frankreich, die von der deutschen Armee annektiert wurde, philosophierte er über die Besitzer dieses Hauses, die wohl unter Einfluss der feindlichen Propaganda um ihr Eigentum bangten. Es sei angemerkt, dass in diesem Haus kein Geringerer als der deutsche Kaiser Quartier bezog. Hochrangige Offiziere einschließlich Ludwig Ganghofer wurden vom Staatsoberhaupt in dieser neuen „Residenz“ empfangen.

„Diese Leute, die nicht mehr da sind und irgendwo im Süden von Frankreich sitzen, in Bordeaux oder bei Nizza, denken wohl in ruheloser Sorge an ihr verlassenes, ungeschütztes Haus und glauben es verwüstet durch alle „Barbarengräuel“, die sie in ihren Journalen als Zugabe zu jedem Frühstück genießen. Ihre Sorge ist ein Irrtum, ist eine von jenen halb grauenhaften und halb lächerlichen Verzerrungen der Wahrheit, wie sie rings um unsere Grenzen üblich wurden, „seit Deutschland diesen schaudervollen Krieg über die ganze Welt heraufbeschwor“ – so sagen unsere Feinde, obwohl sie es besser wissen. Das Haus dieser entflohenen Leute – statt „entflohen“ gebraucht man hier in Frankreich die mildere Wendung „abgereist“ – dieses Haus, das sie aller Verwüstung ausgesetzt vermuten, ist in Wahrheit sorglicher behütet, als sie selbst es vor jedem Vernichtungsschreck des Krieges hätten behüten können, wenn sie

²¹⁴ Vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Graeuelpaganda> (abgerufen am 24.10.2012).

²¹⁵ ULFKOTTE Uwe (2001) So lügen Journalisten. Der Kampf um Quoten und Auflagen. Bertelsmann, Seite 203

²¹⁶ Vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Graeuelpaganda> (abgerufen am 24.10.2012).

²¹⁷ GANGHOFER Ludwig, Reise zur deutschen Front, in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 29. Februar 1915, Seite 1.

*geblieben wären. Denn unter diesem verlassenem Dach, in dessen Räumen jetzt aus allen Richtungen der Erde die Fäden eines großen Weltgeschehens zusammenlaufen, wohnt heute der Deutsche Kaiser, der Führer unseres in Begeisterung und Lebenstrotz geeinten Volkes, der oberste Kriegsherr unseres siegreichen Millionenheeres, das der deutschen Heimat erspart, was unsere Feinde unter den Schlägen des von ihnen entfesselten Krieges zu leiden haben.*²¹⁸

Mit dieser Passage entgegnete er der feindlichen Gräuelpaganda²¹⁹, die über die deutsche Armee kursierte, und versuchte, die Feinde der Monarchie als Auslöser des Krieges darzustellen. Seiner Leserschaft hielt er vor, wie gut sie es in der vom Krieg unversehrten Heimat gehabt hätte.

Ganghofer berichtete, dass der Kaiser von der umfassenden gegnerischen „Gräuelpaganda“²²⁰ erfahren hatte, und sogleich Stellung nahm. Er bezeichnete diese folglich als dumm und unwahr.²²¹

*„Ich sah und hörte da ein für uns alle sehr lehrreiches Beispiel von des Kaisers Geduld und Ruhe gegenüber den Verleumdungsbomben, die von unseren vielen Feinden mit sehr übel riechendem Pulver gegen uns abgeschossen werden. Diese Dinge erbittern ihn, dass ihm die Stirne brennt. Aber auch in der heißesten Erregung verliert er nie die Herrschaft über sein Wort. Ich hörte den Kaiser in einem solchen Falle sagen: „Das ist stark! Aber dumm ist es auch! Ein Glück, dass die Wahrheit auf die Dauer immer klüger ist und die schnelleren Beine hat.“*²²²

Der Kaiser wurde auf diese Art in Ganghofers Propaganda als Edelmann dargestellt, der als wichtigster Mann im Staate größten Wert auf die Wahrheit über die gegnerischen Propagandalügen legte. Die folgende Passage ist relevant, weil sie ihn als jemanden zeigt, der auch über die Gegner Deutschlands nur das Beste zu berichten wusste.

„Ritterliches Verhalten einzelner Gegner erfreut ihn. Und noch kaum einen zweiten Deutschen hab' ich über gute Eigenschaften, über zähe Tapferkeit und kriegstechnische Leistungen unserer Feinde so objektiv, so gerecht und anerkennend urteilen hören, wie den Deutschen Kaiser. Das sollten einmal jene von ihm hören, die

²¹⁸ Ebda, Seite 1.

²¹⁹ Vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Graeuelpaganda> (abgerufen am 24.10.2012).

²²⁰ Vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Graeuelpaganda> (abgerufen am 24.10.2012).

²²¹ Vgl. GANGHOFER Ludwig, Reise zur deutschen Front, in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 3. Februar 1915, Seite 2.

²²² Ebda, Seite 2.

*alle feindliche Welt jetzt erfüllen mit ihren urteilslosen Pamphleten wider ihn, mit den aberwitzigsten Karikaturen und den niedrigsten Beschimpfungen.*²²³

Ganghofer stellte den Kaiser so als besonders objektiv und gerecht dar, was seine Vorbildwirkung unterstrich.

Er war im Laufe des Krieges des Öfteren gezwungen, sich gegen die „Gräuelpropaganda“²²⁴ des Feindes zur Wehr zu setzen, und musste laut Ganghofer

*„Geduld und Ruhe gegenüber den Verleumdungsbomben“*²²⁵

bewahren.

Ludwig Ganghofer gestand ein, dass die Feinde der Monarchie wohl auch weiter der feindlichen Propaganda Glauben geschenkt hätten, die Worte des Kaisers hingegen für die Deutschen von großer Bedeutung gewesen wären. Er fügte dem hinzu:

*„ Unser Kaiser ist ein Deutscher im Sinn seines eigenen Wortes. Das alles durfte ich erzählen und glaubte es erzählen zu müssen. Wird auch den toll gewordenen Lächerhähnen aller uns feindlichen Länder der „zweite Attila“ vorerst nicht auszureden sein, so werden diese Charakterzüge und Worte des Kaisers doch dazu beitragen, dass wir Deutschen sein innerstes Wesen richtig erkennen.“*²²⁶

Ludwig Ganghofer wählte den Ausdruck „zweiter Attila“²²⁷ um die gegnerische „Gräuelpropaganda“²²⁸ als besonders schlimm darzustellen und betonte die einzigartigen Charakterzüge und Worte des Kaisers, die den Deutschen Aufschluss hätte geben sollen über sein inneres Wesen.

An anderer Stelle konstatierte Ganghofer, dass die Franzosen die Deutschen verhöhnten und als *„spirituell minderwertig und zivilisatorisch zurückgeblieben“*²²⁹ bezeichneten, was er sogleich als wahnwitzig abzutun wusste.²³⁰

²²³ Ebda, Seite 2.

²²⁴ Vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Graeuelpropaganda> (abgerufen am 24.10.2012).

²²⁵ Ebda, Seite 2.

²²⁶ Ebda, Seite 2.

²²⁷ Vgl. Ebda, Seite 2.

²²⁸ Vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Graeuelpropaganda> (abgerufen am 24.10.2012).

²²⁹ GANGHOFER Ludwig, Reise zur Deutschen Front, in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 10.2.1915, S. 1.

„Barbaren-Andacht! Ja! Die Franzosen sagen doch jetzt, dass wir spirituell minderwertig und zivilisatorisch zurückgeblieben wären, weil wir Musik haben, der Musik bedürfen und sie leben! Wir sind ihnen wie giftige Schlangen, die sich durch Pfeifenspiel für Minuten bändigen lassen. Solchem Wahnwitz gegenüber muss man heiter werden und an den kropfigen Zillertaler denken, der einem makellos gewachsenen Fremden begegnet und dabei sein kropfiges Söhnchen ermahnt: „Tu nit spotten, sonst straft dich Gott, und du wirscht die gleiche Missgeburt wie der!“²³¹

Ganghofer ging in dieser Passage auf die feindliche Propaganda ein, welche zwar hier keine „Gräuelpropaganda“²³² darstellte, aber die mit Spott und Hohn auf den Stolz der Deutschen abzielte. Er wusste sogleich einen witzigen Vergleich anzuführen, der die Franzosen mit Missgeburten gleichstellte, und den Deutschen das Spotten auf diese untersagte. Auf diese Art entgegnete er der französischen Propaganda selbst mit Spott und Ironie.

Der Alltag an der Front wurde von Ludwig Ganghofer genau beobachtet. Er sparte nicht mit Details, wenn es darum ging, die tapferen Soldaten der Monarchie in ein überaus gutes Licht zu rücken. Über einen längeren Zeitraum hinweg berichtete er schließlich aus den Schützengräben, und konnte so die Soldaten auf Schritt und Tritt begleiten. Die dortigen Zustände beschrieb er mit Akribie, die Stimmung als *„ruhig und heiter“*.²³³

„In diesen Löchern sitzen die Rastenden und schwatzen ruhig und heiter; jene, die in der Nacht bei den Schießscharten wachen mussten, liegen jetzt am Tag in einem so bleischweren Schlaf, dass kein lautes Wort und kein knallender Gewehrschuss sie zu wecken vermag; andere liegen auf dem Bauch, benützen den Tornister als Schreibtisch und kritzeln einen Kartengruß, der in die Heimat wandern soll.“²³⁴

Ludwig Ganghofer wollte mit diesen Zeilen eine gewisse Ruhe und Fröhlichkeit von der Front vermitteln. Mit Adjektiven wie *„ruhig und heiter“* beschrieb er die Stimmung unter den rastenden Soldaten, die zuvor ihren Einsatz in den Schützengräben bestritten hatten.

²³⁰ Vgl. Ebda, Seite 1.

²³¹ Ebda, Seite 1.

²³² Vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Graeuelpopaganda> (abgerufen am 24.10.2012).

²³³ GANGHOFER Ludwig, Reise zur Deutschen Front, in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 11.2.1915, S. 1.

²³⁴ Ebda, Seite 1.

Das Bild, welches er von den Schützengräben propagierte, hatte mit der Realität also nur im Entferntesten etwas zu tun. Keine Spur von Trauer und Angst bei den Soldaten, wohingegen diese vor Heimmattreue und Pflicht für das Vaterland nur so gestrotzt hätten. Ganghofer beschrieb einen Dialog zwischen ihm und einem Soldaten, welchen er so interpretierte, dass man mit solchen Männern den Krieg nur gewinnen hätte können.²³⁵

„Von solch einem Schreibenden sah ich den Körper und die langsam bewegte, schwere Hand. Ich frage in das Loch hinein: „So? Wird an den Schatz geschrieben?“ Da dreht sich ein blondbärtiges, strenges Gesicht herum, zwei blaue Mannsaugen sehen mich aus dem Zwielficht heraus sehr misllaunig an, und eine unwillige Stimme sagt: „Was glaubst denn? An d’ Frau!“ Ich kann nicht schildern, wie dieses schöne grobe Wort auf mich wirkte. Es war mir wie ein wundervolles Lied von der redlichen Herzensreinheit dieses deutschen Mannes. Seine Frau, seine Kinder, seine Heimmattreue und seine Soldatenpflicht – das ist seine Welt. Was anderes gibt es nicht für ihn. Und wie dieser eine, so sind Tausende, sind Millionen der Unseren. Wer will uns besiegen?“²³⁶

Ludwig Ganghofer propagierte ein Bild von Soldaten, wie jenem aus diesem Dialog. Familie, Heimat und Pflicht musste ein solcher über alles andere stellen. – Ein Leben im Dienste des Vaterlandes. Die Schlussfolgerung Ganghofers konnte propagandistischer nicht sein: Das mit Tausenden, ja Millionen von ihnen, Deutschland unbesiegbar gewesen wäre.

Im Gegenzug prangerte er jene Menschen in der Heimat an, die nicht mit vollem Einsatz bei der Sache gewesen wären.

„Von dem Frohsinn, den ich hier sehe und höre, fliegen meine Gedanken immer heimwärts. Es ist wahr: Wir in der Heimat leisten viel, Tausende leisten weit über ihre Kräfte, und gerade hier, auf erobertem Boden, höre ich immer wieder die herzlichste Anerkennung unseres Heimatwerkes. Aber neben den Opferwilligen gibt es auch Drückeberger, Vorsichtige, Zurückhaltende und Ängstliche. Täten wir alle daheim so bis zum letzten Atemzug unsere deutsche Pflicht, wie diese Getreuen hier im Schützengraben, dann wäre nicht ruhelose Ungeduld und wachsende Verzagtheit in vielen von uns, sondern Ruhe, Zuversicht und frohe Festigkeit wäre in uns allen. Da würde der Groschen nicht zählen, den wir verlieren, keine Bedrängnis unserer

²³⁵ Vgl. Ebda, Seite 1.

²³⁶ Ebda, Seite 1.

wirtschaftlichen Lage, keine nötige Einschränkung, keine Sorge und kein Opfer unseres Lebens!“²³⁷

Ganghofer bezeichnete diese Menschen absichtlich als

*„Drückeberger, Vorsichtige, Zurückhaltende und Ängstliche“*²³⁸

und folgerte, dass vieles besser wäre, wenn nur alle so kämpfen würden, wie die Soldaten in den Schützengräben. Diese waren das Vorbild seiner Propaganda.

An einer anderen Textstelle ging er auf die Beschriftungen in den Schützengräben ein, welche von den Soldaten zur kameradschaftlichen Belustigung verfasst wurden.

*„Drunten knallt es, der französische Vogel pfeift, und über unseren Köpfen spritzt der Lehm auseinander. Ich mache flink einen Schritt nach rückwärts, dreh mich um dabei – und muss herzlich lachen. Neben einem Gängelchen, das seitwärts hinaus gegraben ist, seh’ ich eine kleine Holztafel hängen mit der Inschrift: „Zur Latrine und zur Kochstelle! Bitte nicht verwechseln!“ Solcher Heiterkeiten sind im Schützengraben neben der schlummerlosen Gefahr noch viele zu finden. Ein paar Dutzend Schritte weiter, neben dem Türchen, hinter dem der Unteroffizier seinen Nachtschlupf hat, steht angeschrieben: „Villa Granateneck“. Dieser Bezeichnung ist noch das lyrische Motto beigefügt: „Im tiefen Keller sitz’ ich hier!“ Und eine steil nach abwärts führende Stelle des Schützengrabens, die dem feindlichen Feuer ausgesetzt war und deshalb mit Wellblech und dick mit Erde überdeckt wurde, trägt die Inschrift: „Nordfranzösische Rodelbahn“.“*²³⁹

Ganghofer schlussfolgerte, dass dieser Humor seine Kraft letztlich nur

*„aus dem kraftschenkenden Bewusstsein redlichster Pflichterfüllung strömen“*²⁴⁰

hätte können.

Dazu führte er

*„derbe Gesundheit und gute Rasse“*²⁴¹

²³⁷ Ebda, Seite 1.

²³⁸ Ebda, Seite 1.

²³⁹ GANGHOFER Ludwig, Reise zur Deutschen Front, in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 11.2.1915, S. 1.

²⁴⁰ Ebda, Seite 1.

als Gründe an. So vermittelte er wiederum ein Bild von der Front, dass die Kampfeslust und Entschlossenheit der eigenen Soldaten unterstrich.

„Solcher Humor in einer Luft, in der bei jedem Kugelpfiff der Tod auf dem Sprung nach einem deutschen Leben steht, ist nicht allein als der Ausfluss derber Gesundheit und guter Rasse zu erklären. Der schöne, klare Brunnen solch unverwüstlicher Heiterkeit am Rande des immer offenen, immer harrenden Grabes kann nur aus dem kraftschenkenden Bewusstsein redlichster Pflichterfüllung strömen.“²⁴²

Mit dem Ansprechen von Gesundheit und Rasse stellte er die Deutschen in seinen Texten als dem Feind überlegen dar. Dass die Soldaten solch Heiterkeit in schweren Tagen bewahren hätten können, sei neben diesen Merkmalen aber nur auf ihr Bewusstsein der Pflichterfüllung zurückzuführen gewesen, was wiederum in das propagierte Soldatenbild passte.

Ganghofer beschrieb auch den Luftkampf, der sich an der französischen Front abspielte. Hier wurde erbittert Flieger gegen Flieger gekämpft. Diese Begegnungen wurden von Ludwig Ganghofer mit Begeisterung für die deutschen Piloten kommentiert.

„In meiner Seele war ein heißer Schrei: „Fliege, fliege, du deutscher Bruder da droben, erfülle deine kühne Pflicht, lass dich nicht herunterholen vom Hass deiner Feinde!“ Er flog und flog, immer blieben die Explosionswölklein weit hinter ihm zurück. Geradhin und ruhig segelte er wie ein wilder Schwan, der die Tiefe verachtet. Keiner von den hundert Schüssen, die nach ihm abgefeuert wurden, konnte ihn auch nur zum leisesten Ausbiegen von der Richtung seines Erkundungsfluges zwingen. Im Glanz der Sonne, den meine Augen nimmer ertrugen, verschwand er. Ich musste zwei Worte flüstern: „Deutscher Flug!“ Aus diesen Silben und ihren Bildern wuchsen mir stolze, hoffnungsfrohe Gedanken heraus.“²⁴³

Er berichtete in zahlreichen Textpassagen, wie der vorangegangenen, von Kampfhandlungen und vom Alltag an der Front. Mit der Bezeichnung „deutscher Bruder“ versuchte er, alle Deutschen, waren es Soldaten oder Zivilisten, näher aneinander zu rücken. Auch kam er nicht umhin, den „Hass“ zu erwähnen, den die Feinde Deutschlands gegen sie gehegt hätten. Dies stellte einen erneuten Versuch dar, die Zusammengehörigkeit in der eigenen Bevölkerung zu stärken und den Feind als

²⁴¹ Ebda Seite 1.

²⁴² Ebda, Seite 1.

²⁴³ GANGHOFER Ludwig (1915) Reise zur deutschen Front, Verlag Ullstein & Co. Berlin – Wien, Seite 195.

wütenden Aggressor darzustellen. Am Erfolg der eigenen Truppen ließ er nie Zweifel aufkommen, ganz im Sinne propagandistischer Berichterstattung.

Schlussfolgerungen:

Ad Hypothese 1: Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Ludwig Ganghofer in den untersuchten Artikeln keine „Gräuelpropaganda“²⁴⁴ für die österreichisch-ungarische Monarchie in seiner Berichterstattung nachgesagt werden kann. Angemerkt werden muss aber an dieser Stelle, dass er aber sehr wohl die gegnerische „Gräuelpropaganda“²⁴⁵ als Thema aufgriff, und dementsprechend verunglimpfte. Diese Thematik wurde von Ganghofer des Öfteren aufgegriffen und als lächerlich und maßlos übertrieben dargestellt. Diesbezüglich zitierte er auch Kaiser Wilhelm II., der über diese Art der feindlichen Propaganda in höchstem Maße verärgert war.

Ad Hypothese 2: Wie erwartet, konnte festgestellt werden, dass Ludwig Ganghofer in seiner Kriegsberichterstattung, im Rahmen der untersuchten Texte, in hohem Maße von den Kampfhandlungen und vom Alltag an der Front berichtete. Diese Themenblöcke wurden in zahlreichen Artikeln behandelt, und für die damalige Leserschaft mit großer Akribie beschrieben. Er berichtete unter anderem direkt aus den Schützengräben, von den Kämpfen „Flieger gegen Flieger“ in der Luft und von den Unterkünften und Lazaretten der Kriegsschauplätze. Diese Austragungen wusste er stets mit Begeisterung für die eigenen Truppen und Siegesicherheit zu kommentieren.

²⁴⁴ Vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Graeuelpopaganda> (abgerufen am 24.10.2012)

²⁴⁵ Vgl. Ebda (Internetverweis)

Forschungsfrage3: Wodurch zeigt sich seine Hinwendung zu Kaiser, Monarchie und Vaterland?

- **Hypothese 1:** Die Berichterstattung von Ludwig Ganghofer war hinsichtlich Kaiser, Heimat und Vaterland ausschließlich positiv assoziiert.
- **Hypothese 2:** Ludwig Ganghofer erlaubte sich keinerlei Kritik an den damaligen Herrschaftsverhältnissen der Monarchie und an der Militärführung.

Ganghofers tiefe Heimatverbundenheit und die Hinwendung zu Kaiser und Monarchie lässt sich in vielen Textpassagen erkennen. Es gibt viele Stellen in seinen Artikeln, die einerseits von seiner deutschen Heimat handeln, und andererseits auch den Zusammenhalt der deutschsprachigen Menschen stärken sollten. Gerne verwendete er Wörter wie „Deutschtum“, „Deutschland“ und „Deutsches Reich“. Seine Liebe und Hinwendung zur Heimat zeigte sich vor allem dadurch, dass er den heimischen Landschaften und Flüssen Schönheit zusprach, und sie geradezu hochlobte.

„Jetzt geht ein köstliches Funkeln und goldenes Erblitzen über alle Höhen und Tiefen der schönen deutschen Erde hin.“²⁴⁶

Die Schönheit seiner deutschen Heimat, und den Fleiß der ansässigen Menschen zu erwähnen, wurde für Ganghofers Berichterstattung unverzichtbar. Seiner Leserschaft gab er nur zu gerne Einblicke in diese tiefe Heimatverbundenheit.

Du friedsame, du verheißungsreiches, du sonnbeglänzt Land des heimatlichen Bodens! Alle Kräfte meiner Seele grüßen und lieben dich! Komm und nimm, was ich habe, komm und nimm, was ich bin! Dir will ich dienen, mein ganzes Leben soll nichts anderes sein als ein geduldiges Mich- Einfügen in dein Wachsen und Erblühen, nichts anderes als ein Samenkorn auf dem Acker deiner werdenden Größe! - Meine Augen trinken das Bild der friedlichen Landschaft. Schwärme von Wildenten rinnen auf den Altwässern und Kanälen des Rheines umher. Vor Bingen sieht man die Bogen einer neuen Brücke entstehen, die eben gebaut wird. Welch ein Gegensatz: Der Gedanke an

²⁴⁶ GANGHOFER Ludwig (1915) Reise zur deutschen Front, Verlag Ullstein & Co. Berlin – Wien, Seite 14.

*den Krieg, den wir führen – und das erhebende Bild dieses deutschen Friedensfleißes!*²⁴⁷

Er lobpreiste seine Heimat mit Attributen wie „verheißungsreich“²⁴⁸ und „sonnbeglänzt“²⁴⁹, um die Schönheit und Größe von Deutschland in seiner Propaganda zu unterstreichen. „Auf dem Acker deiner werdenden Größe“²⁵⁰ sollte verdeutlichen, dass dieses Land durch den Krieg noch größer, und in seinem Stellenwert noch wichtiger hätte werden sollen. Zudem betonte Ludwig Ganghofer die „friedliche Landschaft“²⁵¹ und den „Friedensfleiss“²⁵², um zu verdeutlichen, dass die Heimat noch immer unversehrt gewesen wäre, und dass das deutsche Volk für den Frieden gekämpft hätte, in einem Krieg, welchen die Gegner losgetreten hätten.

An mehreren Stellen erwähnte er den deutschen Rhein, welchen er hier als „ (...) *deutsche Lebensader*“²⁵³ bezeichnete.

*Der rauschende Zug lenkt gegen Südwesten ab, und die Weinberge und das Silberband des Rheines gleiten von mir zurück. Scharf hebt sich noch der zierliche Umriss einer alten Burg vom sonnigen Himmel ab und fängt zu wandern an und verschwindet. Auf Wiedersehen, du deutscher Rhein, du flutende, rauschende Lebensader des Deutschtums!*²⁵⁴

Der Rhein nahm in Ganghofers Propaganda einen besonderen Stellenwert ein, wie er auch in der deutschen Geschichte für die Verteidigung und Stärke des deutschen Volkes besonders wichtig war und ist.

Seine Liebe für das Vaterland ging soweit, dass er auch Orte mit der Heimat in Verbindung brachte, die nicht zu Deutschland gehörten, aber mit dessen historischer Vergangenheit unweit verknüpft waren und sind. So wie etwa die geschichtsträchtige Stadt „Sedan“ in Frankreich.

²⁴⁷ Ebda, Seite 14 ff. .

²⁴⁸ Ebda, Seite 14 ff. .

²⁴⁹ Ebda, Seite 14 ff. .

²⁵⁰ Ebda, Seite 14 ff. .

²⁵¹ Ebda, Seite 14 ff. .

²⁵² Ebda, Seite 14 ff. .

²⁵³ Ebda, Seite 15 .

²⁵⁴ Ebda, Seite 15.

„Jenseits einer mächtigen Wasserfläche, die aussieht wie ein großer, milchweißer See, steigt zwischen kleinen hübschen Wäldchen eine weitläufige Stadt über sanft geneigte Hügel empor – Sedan! Du heiliger Name! Deine beiden Silben sind wie ein weihevoller Zauber, der eine Fülle von herrlichen Bildern in mir erweckt und mich träumen lässt von deutscher Kraft und Größe, von deutscher Vergangenheit und deutscher Zukunft.“²⁵⁵

Die Stadt „Sedan“ wurde von Ganghofer betont, weil die deutschen Truppen dort einst siegreich im Deutsch-Französischen Krieg gegen die französischen Truppen gewesen waren, und Napoléon III. in Gefangenschaft geriet. Ein Ereignis, welches nur allzu gut geeignet war, um es in Kriegszeiten hochzuhalten.

Ganghofer schwärmte von den *„lieblichen deutschen Lauten“*²⁵⁶ der heimischen Soldaten bei einem Halt in Richtung französischer Front. Obwohl er sich im Feindesland befand, fühlte er sich auf dem Bahnhof in Frankreich denkbar wohl unter Seinesgleichen.

„Der Bahnhof ist ein Gewühl von Soldaten. Tausende von Feldgrauen! Heimkehrende und Ankommende. Wohin man die Ohren dreht, überall hört man die lieben deutschen Laute. Sie wirken doppelt eindrucksvoll, hier, auf dem Boden der feindlichen Fremde, hier, auf dem Frühlingsacker des deutschen Werdens!“²⁵⁷

Die Bezeichnung *„Frühlingsacker des deutschen Werdens“*²⁵⁸ sollte an dieser Stelle das Größerwerden Deutschlands und der Monarchie durch die eroberten Gebiete in Frankreich symbolisieren.

Ganghofer, welcher der Lieblingsschriftsteller des Kaisers war, sparte nicht mit Lob und Anerkennung für diesen. Bei einem Essen in einer alten verlassenen Villa in Frankreich empfing der deutsche Kaiser Wilhelm II. eine Runde wichtiger Gäste, der auch Ludwig Ganghofer beiwohnen durfte.

„Denn unter diesem verlassenen Dache, in dessen Räumen jetzt aus allen Richtungen der Erde die Fäden eines großen Weltgeschehens zusammenlaufen, wohnt heute der Deutsche Kaiser, der Führer unseres in Begeisterung und Lebenstrotz geeinten Volkes, der oberste Kriegsherr unseres siegreichen Millionenheeres, das der

²⁵⁵ GANGHOFER Ludwig, Reise zur deutschen Front, in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 23. Januar 1915, Seite 2.

²⁵⁶ Ebda, Seite 2.

²⁵⁷ Ebda, Seite 2.

²⁵⁸ Ebda, Seite 2

*deutschen Heimat erspart, was unsere Feinde unter den Schlägen des von ihnen entfesselten Krieges zu leiden haben.*²⁵⁹

Ganghofer unterstrich die „Begeisterung“²⁶⁰ und den „Lebenstrotz“²⁶¹ des deutschen Volkes in Kriegszeiten, und betonte die Funktion des Kaisers als obersten Kriegsherren des siegreichen deutschen Heeres, der Deutschland vor dem schlimmsten bewahrt hätte. Aus propagandistischer Sicht war es wichtig, seine Leserschaft daran zu erinnern, dass Deutschland unversehrt gewesen war, und man dies dem Kaiser zu verdanken gehabt hätte.

Ganghofer war gespannt, was der Kaiser bei besagtem Treffen in seiner Weisheit zu berichten hatte. Er bezeichnete ihn gar als „Orakel“²⁶² und betonte seine vorbildliche Lebensführung und sein „*unerschütterliches Vertrauen auf Gott, die Welt und den Menschen*“.²⁶³

*„Heftig schlägt mir das Herz unter dem Touristenkittel, schlägt mir vor Erregung fast bis an den Hals herauf. Aller Wirbel meiner Gedanken drängt auf die Frage hin: „Wie wird der Kaiser aussehen, was werde ich lesen können aus seinen Zügen, was wird herausklingen aus seinen Worten, was werde ich fühlen müssen unter dem Blick seiner blanken Augen, jetzt, in dieser Zeit des Ringens, in der jedes deutsche Herz sich sehnt nach dem aufrichtenden Orakel eines Wissenden, nach einem Halt und einer Stütze in jenen beklommenen Minuten, die heute auch dem Gläubigsten und Vertrauensvollsten nicht völlig erspart bleiben können?“*²⁶⁴

Er huldigte dem Kaiser und seinen zahlreichen positiven Eigenschaften, die offensichtlich nur er hätte vorweisen können. Ganghofer stilisierte ihn so als wichtigste Person im Staate, die der wichtigste Halt für die Menschen gewesen wäre.

„Immer hab ich am Kaiser das von jedem Schwanken freie Gleichmaß seiner aus Ernst und Frohsinn gemischten Art verehrt und bewundert, habe mich erfreut an dem klaren Seelenspiegel seines Blickes, an der temperamentvollen Offenheit seines Wortes, an seinem kräftigen Lachen, an der freien Menschlichkeit und Frische seines persönlichen Wesens, wie an der gesunden Jugendlichkeit, die ihm eine besonnene, für jeden deutschen Bürger vorbildliche Lebensführung und sein unerschütterliches

²⁵⁹ GANGHOFER Ludwig, Reise zur deutschen Front, in „Münchener Neueste Nachrichten“, am 29. Januar 1915, Seite 1.

²⁶⁰ Ebda, Seite 1

²⁶¹ Ebda, Seite 1

²⁶² Ebda, Seite 1.

²⁶³ Ebda, Seite 1.

²⁶⁴ Ebda, Seite 1.

Vertrauen auf Gott, Welt und Menschen bis über die Reife des Mannesalters bewahrte. Mein Glaube an den Kaiser als Menschen vermittelte mir auch immer das Verständnis einer Eigenart als Herrscher. Ich meine, das ist so unter dem Kronreif: Ganz ein Mensch bleiben, heißt ganz ein Fürst werden.“²⁶⁵

Indem er immer wieder seine Vorbildlichkeit betonte, wollte er den Kaiser als jemanden darstellen, den sich die Menschen als positives Beispiel in Sachen Lebensführung und Glauben an Gott und die Heimat hätten nehmen sollen. Dazu betonte er, dass dieser letztlich ein Mensch, also auch ein Mann des Volkes geblieben wäre.

Ganghofer schöpfte aus dem Treffen mit dem deutschen Staatsoberhaupt vor allem Eines: Neue Kraft für einen langen Krieg, der zu diesem Zeitpunkt noch vor den Menschen liegen sollte. Und er bekundete seinen erneuerten Glauben und sein Vertrauen. Den Kaiser, obgleich seiner bescheidenen Feldadjustierung, lobpreiste er als „*durch die Zeit Erhöhter*“²⁶⁶.

„Unter allem Sturm dieser vierundzwanzig roten Wochen ist der Kaiser in jeder Wertlinie seines Wesens der gleiche geblieben – nein, nicht der gleiche, er ist einer geworden, der gewann und nichts verlor. Der Kaiser ist ein durch die Zeit Erhöhter! Man empfindet es vor dem Bild seiner Würde und Haltung, empfindet es bei seinem ruhigen Lächeln, vor seinem ruhigen Blick. Und bevor ich noch ein erstes Wort von ihm höre, strömt etwas Aufrichtendes in mich über. Ein frohes Gefühl der deutschen Sicherheit ist in mir, erneuter Glaube und erhöhtes Vertrauen. Ich weiß: Bei uns ist die Wahrheit, bei uns das Recht, bei uns die Kraft und bei uns der Sieg!“²⁶⁷

Durch solche Zeilen, die den Kaiser preisten, ließ er den deutschen Herrscher über allen anderen Anführern seiner Feinde dieser Zeit stehen, und versuchte so die Siegeszuversicht seiner Landsleute zu steigern.

²⁶⁵ Ebda, Seite 1.

²⁶⁶ Ebda, Seite 1.

²⁶⁷ Ebda, Seite 1.

Schlussfolgerungen:

Ad Hypothese 1: Wie erwartet, hatte Ludwig Ganghofer in seiner Berichterstattung stets positiv über die damaligen Herrschaftsverhältnisse sowie Heimat und Vaterland berichtet. Seine tiefe Heimatverbundenheit, die man bereits vor dem Ersten Weltkrieg aus seinen zahlreichen Heimatromanen kannte, schlug sich also auch in seiner Kriegsberichterstattung nieder. Als persönlicher Lieblingsschriftsteller des deutschen Kaisers kam er nicht umhin, diesen in seinen Artikeln in ein besonders gutes Licht zu rücken. Nur allzu gerne betonte er dessen Weisheit, Gläubigkeit und Vorbildlichkeit für das deutsche Volk, welches für ihn ohne Zweifel über andere Völker erhaben war.

Ad Hypothese 2: In Ludwig Ganghofers Propaganda finden sich an keiner Stelle Anhaltspunkte für eine kritische Einstellung seinerseits gegenüber den damaligen Herrschaftsverhältnissen bzw. des Militärs. Auch erlaubte er sich keine Kritik an Vorgehensweisen der Armee oder an einzelnen Personen. Diese Annahme lässt sich daher ebenfalls verifizieren. Man kann Ganghofer also auch hinsichtlich dieses Aspektes als einen Propagandisten bezeichnen, der mit den damaligen politischen Verhältnissen vollkommen konform war.

Forschungsfrage 4 – Wie thematisierte er die Teilnehmer des Krieges (Armeeangehörige und Zivilisten) – Welche Rollenverteilung / Rollenbilder lässt er ihnen zukommen?

Hypothese: Der Kriegsberichterstatter Ludwig Ganghofer diffamierte die gegnerischen Soldaten einschließlich deren Zivilbevölkerung in hohem Ausmaße in seinen

Propagandatexten, wohingegen Deutsche und Österreicher als überaus heldenhaft dargestellt wurden.

Die verschiedenen Kriegsteilnehmer wurden von Ludwig Ganghofer in seiner Berichterstattung sehr unterschiedlich dargestellt. Selbstredend, dass die eigenen Leute in ein überaus gutes Licht gerückt wurden. Der Feind hingegen wurde diffamiert und herabgewürdigt, wie es für Propagandatexte typisch ist.

Neben den Attributen wie Mut, Fleiß und Intelligenz, welche Ludwig Ganghofer den Armeeingehörigen in seinen Texten zukommen ließ, waren diese auch stets bester Dinge. Von schlechter Laune, Heimweh und Angst keine Spur. Junge Burschen voller Tatendrang also, die es kaum erwarten konnten, in die Schlacht zu ziehen. Meist erzählte er von lachenden, strahlenden Gesichtern, die sich bereits wieder daheim bei ihren Mädchen wähten, wie in folgender Textpassage:

„Auf einem Bahnhof hält mein Zug neben einer langen, mit Tannenreis geschmückten Wagenreihe, voll gepfropft mit frischen Truppen, mit etwa tausend Bonner Burschen, jung, heiter und gesund. Jahrgang 1914. Alle Wagenwände sind bedeckt mit Kreidekarikaturen von Engländern und Franzosen. Drollige Inschriften: „Achtung! Deutsche Bluthunde!“ – „Platz frei, die Barbaren kommen!“ – „Blaue Bohnen zur Fütterung britischer Löwen!“ – „Weinet nicht, ihr Bonner Mädels, wir kommen bald wieder!“ Aus jedem Fenster guckt ein halbes Dutzend dieser frischen, fröhlichen Gesichter heraus. Ich frage: „Wohin geht’s?“ Die kurze Antwort: „Dreschen helfen!““²⁶⁸

Solche Zeilen sollten den Tatendrang, Siegeswillen und den Mut der deutschen Soldaten verdeutlichen, die Nennung der Inschriften auf den Wagons verwies auf die Kampfeslust der deutschen Männer und Burschen. „Platz frei, die Barbaren kommen“²⁶⁹ nahm zudem die feindliche Gräuelpaganda²⁷⁰ aufs Korn, mit der man zu dieser Zeit konfrontiert war.

Umso erbärmlicher wurden die gegnerischen Soldaten dargestellt. In folgender Textpassage waren es kriegsgefangene französische Soldaten, die laut Ganghofer von

²⁶⁸ GANGHOFER Ludwig, Reise zur deutschen Front, in „Münchener Neueste Nachrichten“, am 23. Januar 1915, Seite 2.

²⁶⁹ Vgl. Ebda, Seite 2

²⁷⁰ Vgl. Vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Grauelpropaganda> (abgerufen am 24.10.2012).

jämmerlicher Gestalt, ja sogar unter dem deutschen Militärmaße gewesen wären. Er ging sogar soweit, sie als zwerghaft zu bezeichnen, und fügte hinzu, dass man sie in Deutschland wohl kaum als Mannsbilder wahrgenommen hätte.²⁷¹

„In vielen Gesichtern ist der seelenlose Stumpfsinn, den ein monatelanges Leiden in ihnen erzeugte. Einige sind leicht verwundet, schon verbunden. Viele gehen Arm in Arm gehängt, die noch Kräftigeren stützen die Schwächeren. Unter den Tausend sind kaum hundert hoch und gut gewachsene Leute, von denen wir Deutschen sagen würden: Das sind Mannsbilder. Alle anderen sind klein, zart und schwächlich von Natur, dazu noch zerrieben von der Mühsal des Krieges, viele unterhalb unseres Militärmaßes, sogar von zwerghaft zurückgebliebenem Wuchs.“²⁷²

Diese Art der Diffamierung des Gegners war Teil der Propaganda Ludwig Ganghofers. Ganz gezielt versuchte er die feindlichen Soldaten als minderwertig gegenüber den eigenen Männern darzustellen, um seiner Leserschaft so die Überlegenheit des deutschen Volkes zu vermitteln. Textpassagen dieser Art finden sich häufiger in seinen Artikeln.

Mehrmals beschrieb Ganghofer auch die Kampfhandlungen in den Schützengräben an der französischen Front. Er betonte, dass die Soldaten dennoch *„gut genährt und kraftvoll“²⁷³* ausgesehen hätten und voll Zufriedenheit für die Heimat bei der Sache gewesen wären.²⁷⁴

„Aber frische, gesunde, gut gefärbte Gesichter haben sie! Alle! Gut genährt und kraftvoll sehen sie aus! Und aus ihren hellen, ruhig-frohen Augen redet eine wahrhaft stoische Zufriedenheit mit aller Mühsal, die sie erdulden müssen für Heil und Schutz der Heimat.“²⁷⁵

Auf diese Art vermittelte er ein Bild vom gesunden, glücklichen und zufriedenen Soldaten, der aus Ganghofers Sicht erst durch die Pflichterfüllung für Heimat und Vaterland einen solchen Zustand erreichen hätte können.

²⁷¹ Vgl. GANGHOFER Ludwig (1915) Reise zur deutschen Front, Verlag Ullstein & Co. Berlin – Wien, Seite 17.

²⁷² Ebda, Seite 17.

²⁷³ GANGHOFER Ludwig, Reise zur deutschen Front, in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 6. Februar 1915, Seite 2.

²⁷⁴ Vgl. Ebda, Seite 2.

²⁷⁵ Ebda, Seite 2.

Folgende Textpassage verdeutlicht gut die unterschiedliche Rollenverteilung der eigenen und feindlichen Soldaten. In diesem Dialog zwischen Ludwig Ganghofer und einem Wärter bemerkte Letzterer, dass französische Soldaten allgemein wehleidiger gewesen wären und weniger ausgehalten hätten, als die deutschen Soldaten.

„Aus einem Lazarettraum, an dessen halboffener Tür ich vorübergehe, hör' ich in der sonst tiefen Stille des Hauses einen fast kindlich klagenden Singlaut: „Ooohlala, ooohlala, ooohlala!“ So ähnlich sangen einmal auf der Münchner Theresienwiese die Aschantimädchen. Ich frage einen Wärter: „Was ist denn das?“ - Er brummt: „Ah mei', so a wehleidiger Franzos, der grad verbunden wird! Gar nix halten s' aus, allweil müssen s' wuiseln. Die Unsern beißen die Zähn übereinand, da hörst kein Laut net! Is halt doch an anderer Schlag, Gott sei Dank!““²⁷⁶

In einem anderen Absatz wies Ganghofer darauf hin, dass die eigenen Soldaten „von härterem „Schlag“²⁷⁷ gewesen wären als die französischen Militärangehörigen. Diese wären laut ihm viel empfindlicher gewesen, vor allem was Nässe und Schlamm angeht.²⁷⁸

„Am Morgen regnet's, regnet's und regnet's. Ein Wetter, um beim Gedanken an unsere Truppen zu verzweifeln! Dabei ist es noch ein Glück, dass die Unseren von härterem „Schlag“ sind als die Franzosen, denen die Nässe und der Schlamm noch viel empfindlicher an die Haut gehen. Dieses fürchterliche Wetter ist schließlich doch auch ein Bundesgenosse der deutschen Robustheit.“²⁷⁹

Ganghofer nutzte seine Berichterstattung also an vielen Stellen, um den Gegner herabzuwürdigen und als schlechter und minderwertiger darzustellen. In seinen Artikeln findet man keine Stelle, an welcher der Gegner dem deutschen Volk überlegen gewesen wäre. Die eigenen Soldaten hätten folglich mehr ausgehalten, waren größer und gesünder als der Feind gewesen, und hätten daher letztendlich nur als Sieger aus diesem Krieg hervorgehen können.

²⁷⁶ Ebda, Seite 2.

²⁷⁷ Ebda, Seite 2.

²⁷⁸ Vgl. Ebda, Seite 2.

²⁷⁹ Ebda, Seite 2.

Schlussfolgerungen:

Wie nicht anders erwartet, zielte Ludwig Ganghofers Propaganda darauf ab, den Gegner zu diffamieren und gegenüber den eigenen Soldaten und der Zivilbevölkerung als minderwertig zu klassifizieren. Solche Textpassagen finden sich an zahlreichen Stellen seiner Kriegsberichte. Auch die mit dieser Annahme zusammenhängende These, dass die eigenen Soldaten und Bürger demgegenüber in ein überaus gutes Licht gerückt wurden, ließ sich durch zahlreiche Zitate aus der Reihe „Reise zur deutschen Front“ eindeutig belegen. Dies stellt wohl ohne Zweifel eine gängige Vorgehensweise für Propagandisten dar.

Forschungsfrage 5 – Welche Appelle sind in seinen Texten zu finden?

- **Hypothese:** Die Berichterstattung in den Artikeln Ludwig Ganghofers enthält an vielen Stellen Durchhalte- und Kampfparolen, mit welchen er die damalige Bevölkerung erreichen und in ihrer Geisteshaltung bewegen wollte.

Ludwig Ganghofer arbeitete, wie üblich für Propagandisten, mit verschiedensten Appellen an seine Leserschaft. Diese waren Durchhalte- und Kampfparolen, welche die Bevölkerung und Soldaten in ihrem Kriegswillen noch bestärken sollten.

Aber es sind auch Beschwichtigungen zu finden, in denen er das zu dieser Zeit verschonte Deutschland einschließlich Österreich mit den verwüsteten Kriegsschauplätzen an der Front verglich, und hier nicht müde wurde, die Menschen zum Durchhalten aufzurufen.

Als Ludwig Ganghofer das erste Mal nach Frankreich fuhr, trafen ihn die Verwüstungen der Kriegsschauplätze wie ein Schlag ins Gesicht. Er lobte die Errungenschaften der Soldaten an der Front, und warnte gleichzeitig davor, dass diese Zustände auch auf deutschem Boden bittere Realität hätten werden können.

„Eine zornvolle, brennende Sehnsucht ist in mir. Ich möchte hundert, möchte tausend, möchte Millionen Fäuste haben, möchte zurückgreifen in alle Höhen und Tiefen unseres Volkes, in alle Straßen und Winkel unserer Heimat, und möchte hundert, möchte tausend, möchte Millionen der Daheimgebliebenen an den Armen fassen, möchte sie herziehen vor dieses grauenvolle Bild und möchte hineinschreien in ihre Herzen: (...)“²⁸⁰

Darauf folgte ein Appell, der jeden Einzelnen ermahnte, alles in seiner Macht stehende zu tun, um Deutschland zum Sieg zu verhelfen:

„Das seht euch an! Das hat die eiserne Kraft des Deutschtums, das hat der unzerbrochene, unter freudigen Blutopfern glühende Heldenmut des deutschen Heeres im Westen euch erspart, euch und euren Kindern, eurem Gut und eurem Boden! Das seht euch an! Und vergleicht es mit dem, was ihr in heiterem Frieden noch immer besitzen dürft! Vergleicht es mit dem, was der Mut und die Treue des deutschen Heeres für euch erfocht von Anbeginn des Krieges bis zur heutigen Stunde! Dann prüft eure Seelen, prüft euer Heimatswerk! Und ihr werdet geduldig werden, ihr werdet gläubig sein und unerschütterlich in eurem deutschen Vertrauen! Und im siebenten, im zehnten und – wenn es sein müsste – auch noch im zwölften Monat eines Kampfes, den eine Welt von Widersachern und Neidern über uns heraufbeschworen, werdet ihr alle, die ihr euch Deutsche nennt, immer noch die gleichen sein, die unzerbrechbar Festen und verlässlichen, die Geduldigen und Opferwilligen, die Ehrlichen und Starken, die von einem einzigen Gedanken der Kraft und Treue Durchbrausten, wie ihr alle es gewesen seid in den ersten Tagen und Wochen dieses heiligen deutschen Erlösungskrieges!“²⁸¹

Auf diese Weise appellierte er an seine Leserschaft, gläubig, geduldig und vor allem vertrauend auf das Heimatland und die Führung zu bleiben. Wesentlich ist die Argumentation, dass das deutsche Heer der eigenen Bevölkerung das Schlimmste erspart hätte. So betonte er dessen Wichtigkeit.

²⁸⁰ GANGHOFER Ludwig (1915) Reise zur deutschen Front, Verlag Ullstein & Co. Berlin – Wien, Seite 23.

²⁸¹ Ebda, Seite 23 ff. .

Zudem bezeichnete er den Krieg als „heiligen deutschen Erlösungskrieg“, was für ihn bedeutete, dass der Feind schuld an diesem Konflikt, und dieser göttlich legitimiert gewesen wäre.

Hier zeigt sich erneut der Religionsbezug, und dass Ludwig Ganghofers Propaganda auf Machterhalt ausgerichtet war, was ebenfalls ein Merkmal von Propaganda laut Bussemer²⁸² ist (Siehe Forschungsfrage 1).

„Und noch immer kann solch ein Furchtbares uns befallen, wenn wir nicht stark und verlässlich bleiben, nicht gläubig und vertrauensvoll, nicht hilfsbereit und opferwillig bis zum Letzten!“²⁸³

Indem er „Furchtbares“ androhte, schürte er Ängste, nicht als Sieger aus dem Krieg hervorzugehen, sollten die Menschen nicht opferwillig bleiben, und ihren Glauben an Heimat und Monarchie verlieren.

Ludwig Ganghofer rüttelte seine Landsleute auf, dass alle bisherigen Anstrengungen bei weitem noch nicht ausreichend gewesen wären, um einen Sieg zu erringen. Dankbar hätten die Leute sein sollen, für den noch immer vergleichsweise guten Wohlstand in der Heimat. Er beschrieb die Zustände in Frankreich und das harte Leben der dort stationierten Soldaten. Ein Appell, welcher an die Menschen in der Heimat gerichtet war, dankbar und bescheiden zu sein, und dem Heer Tribut zu zollen.

„Das Fort Monmedy, auf einer malerischen Höhe gelegen, zeichnet sich schwarz wie Tinte in den Abendhimmel. Der tiefere Stadtteil am Ufer des Stromes zeigt nur geringe Spuren von Zerstörung. Überall sieht man Baracken und Zelte der deutschen Landstürmer. Die nassen Tücher glänzen und pludern im Wind. Hier mag die Nachtruhe nicht sonderlich gemütlich sein. Mitten in den weiten Flächen der Überschwemmung stehen große Zelte bis zur halben Höhe unter Wasser. Hier kam die Überflutung in der Nacht so schnell, dass man die Zelte nimmer abbrechen, nur das Leben noch retten konnte. Mit Beschämung denke ich an mein behagliches und warmes Bett daheim; es ist wahr, ich habe viele Nachtstunden schlaflos in ihm verbracht, wach gehalten von der Sorge um Heimat und Heer; aber bei den Gedanken an das, was unser Heer im Feld leistet und was es an Mühsal zu ertragen hat, gab mir meine suchende Phantasie kaum ein annäherndes Bild der Wahrheit, wie ich sie jetzt zu sehen bekomme. Wir in der Heimat müssen noch viel, viel nachdenklicher werden, um den großen Unterschied

²⁸² Vgl. BUSSEMER Thymian (2008), Propaganda – Konzepte und Theorien, 2. Überarbeitete Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften. Seiten 33.

²⁸³ GANGHOFER Ludwig, Reise zur deutschen Front, in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 23. Januar 1915, Seite 1.

*zwischen der deutschen Heeresarbeit im Feld und unserem bescheidenen Hilfswerk in der Heimat mit ausreichender Dankbarkeit zu erfassen. Und sehr bescheiden müssen wir werden, müssen erkennen, dass alles, was wir tun, noch immer zu klein, noch immer zu wenig ist.*²⁸⁴

Ein Appell, wie er eindringlicher nicht sein konnte: Die Menschen hätten sich ein Beispiel nehmen sollen an den Soldaten an der Front, die unerträgliche Strapazen erlitten hätten. Auf diese Weise zollte er dem Heer Tribut und forderte von den Menschen, noch mehr für die Heimat zu tun. Ein wichtiger propagandistischer Aufruf zur eigenen Bescheidenheit und Dankbarkeit für die Monarchie.

Auch in folgendem Absatz appellierte er an die Daheimgebliebenen, sich ein Beispiel zu nehmen an den Soldaten des „Deutschtums“, die voll „deutschem Fleiß“ und „deutscher Intelligenz“ ihr Bestes geben würden und große Taten für das Vaterland vollbringen würden:

*„Bei Chauvancy bauen deutsche Pioniere an einer von den Franzosen gesprengten Brücke. Ich brülle zum Fenster hinaus und winke mit beiden Händen. Die Pioniere gucken und lachen und fragen sich, was für ein Narr da im Zug ist? Kein Narr! Ein Deutscher voll stürmischer Dankbarkeit und Bewunderung! Nur eine kurze Strecke feindlichen Landes hab' ich von der Grenze bis hierher durchfahren, kaum ein paar hundert Kilometer lang. Doch in jeder Minute fand ich reichlich Ursache, über das immense Maß von Arbeit zu staunen, das deutscher Fleiß und deutsche Intelligenz hier geleistet haben, um alles von den Franzosen und vom Krieg Zerstörte wieder zurück zu gewinnen für die Bedürfnisse des deutschen Heeres und für den allgemeinen Verkehr. Wenn der kommende Friede unsere deutschen Helden mit Eichenlaub und Lorbeer bekränzen wird, muss er einen besonders schönen und reich verdienten Kranz für die deutschen Pioniere flechten. Wären die Pioniere, die ich da gesehen habe, nicht so feste, stramme und derbschlächtige Gestalten, ich möchte sie die lieben Heinzelmännchen des Deutschtums nennen! An ihnen besonders wollen wir Daheimgebliebenen uns ein Beispiel nehmen! Ein ganzes Volk von Pionieren wollen wir sein, von Pionieren des deutschen Gedankens, der deutschen Treue und Hilfsbereitschaft, der deutschen Ausdauer und Beharrlichkeit!*²⁸⁵

Auch dieser Appell zielte darauf ab, die Leserschaft an die Taten der Soldaten an der Front zu erinnern. In diesem Fall waren es die Pioniere, die durch, wie er betonte, „deutschen Fleiß“ und „deutsche Intelligenz“, immenses an der Front geleistet hätten. Die Hervorhebung „deutsch“ sollte verdeutlichen, dass nur die Anstrengungen der

²⁸⁴ Ebda, Seite 2.

²⁸⁵ Ebda, Seite 2.

eigenen Soldaten solch große Taten hätten bewirken können, und über jenen des Feindes angesiedelt gewesen wären.

Im Kriegsverlauf traf Ludwig Ganghofer einige Male den deutschen Kaiser. So geschehen im Januar des Jahres 1915. Bei einem königlichen Abendmahl wurde über den Stand der Dinge debattiert und Ganghofer kommentierte das Nachtmahl, welches augenmerklich sehr bescheiden ausgefallen war. Und wieder richtete er einen Appell an die Menschen weit weg von der Front, sich jeden „*Eigennutz und Liebhaberein*“²⁸⁶ zu verwehren, und die Gedanken ganz auf den Sieg für das Vaterland zu richten. Auf diese Weise ehrte er den Kaiser und mahnte die Menschen, sich nach seinen Eigenschaften und Taten zu richten.

*„ (...) Und Kriegsbrot gibt es. Nur Kriegsbrot! Daran könnte sich mancher bei uns daheim, der unsere Soldaten im Felde kämpfen, leiden, bluten und siegen lässt, mit Strenge und Ungeduld die militärischen Tagesberichte kritisiert und nebenbei nicht die Heldenkraft oder nicht den Willen besitzt, sich die gewohnte Frühstückssemmel zu versagen, ein lehrreiches und mahnendes Beispiel nehmen! Wir müssen lernen, unsere kleinen Liebhabereien beiseite zu schieben, jeden der Allgemeinheit schädlichen Eigennutz aus uns herauszuklopfen und jedes Gefühl, jeden Gedanken und jede Lebenshandlung auf das Ziel einzustellen, das wir für Heimat und Volk erkämpfen müssen.“*²⁸⁷

Auch in folgender Passage erwähnte er die fleißigen, hart arbeitenden Soldaten an der Front, die für den Erfolg dieses Krieges im Feld gestanden wären.

*„Alles, was ich an des Kaisers einfacher Tafel sehe und höre, wird mir zur Ursache einer sprunghaften Gedankenteilung. Mit Ohr und Herz bin ich bei jedem Worte, das da gesprochen wird, und bin zugleich in der Heimat, um zu schauen und zu vergleichen. Und immer deutlicher wird es mir, dass man manches, was wir Daheimgebliebenen zu denken und zu tun lieben, ganz wesentlich anders werden müsste, wenn wir gleichwertig werden wollen und jenen, die bei harter Arbeit draußen stehen im Felde.“*²⁸⁸

²⁸⁶ GANGHOFER Ludwig, Reise zur deutschen Front, in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 29. Januar 1915, Seite 1.

²⁸⁷ Ebda, Seite 1.

²⁸⁸ Ebda, Seite 1.

Den Soldaten kam in Ganghofers Berichterstattung ein besonderer Stellenwert zu. Die Menschen hätten sich erst anstrengen müssen, um gleichwertig mit diesen zu sein. Auch konnte er auf diese Art und Weise den Daheimgebliebenen ins Gewissen reden.

Daneben finden sich auch für Propaganda typische Kampfparolen, in denen er an seine Leute appellierte, sich zu wehren und zu den Waffen zu greifen:

„Heimat, Heimat, wehre dich mit allen Kräften deines Volkes, mit jeder Waffe deines Heeres und jedem Opfer deiner Bürger, um solch ein Furchtbares von dir abzuwenden!“²⁸⁹

An anderer Stelle zitierte er den Kaiser, der oft an die Deutschen appellierte.

„ (...) Und ich glaube, dass man uns Deutschen in dieser Zeit von heute keine stärkere und tiefere Mahnung sagen kann als dieses Kaiserwort: „Soldat und Bürger, die beiden müssen einander helfen, so gut sie können!“²⁹⁰

Allesamt Appelle, die Ganghofer in seiner Propaganda dazu verwendete, den Zusammenhalt in der Bevölkerung und das kollektive Bewusstsein zu stärken. Er beschwor so die Menschen, dass alle Kräfte vereint, und alle nur erdenklichen Opfer erbracht hätten werden müssen.

Und nicht der Bürger oder der Soldat alleine, sondern nur gemeinsam hätte man den Sieg davontragen können.

Ludwig Ganghofer zitierte in seinen Artikeln auch den damaligen Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg, der die Opferwilligkeit der Menschen daheim lobte, und gleichzeitig zu Geduld aufrief, obgleich er eingestand, dass der Feind auch zäh gewesen wäre.²⁹¹ Ludwig Ganghofer bezeichnet ihn als Philosophen, dessen Worte sich alle Deutsche

„zu eigen machen sollten, bis sie Stein in uns geworden.“²⁹²

²⁸⁹ GANGHOFER Ludwig (1915) Reise zur deutschen Front, Verlag Ullstein & Co. Berlin – Wien, Seite 63

²⁹⁰ Ebda, Seite 73 ff. .

²⁹¹ GANGHOFER Ludwig, Reise zur deutschen Front, in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 3. Februar 1915, Seite 2.

²⁹² Ebda, Seite 2.

„Bewundernswert ist es, was zu Hause an Opferwilligkeit geleistet wird! Aber die Unruhe, die sich daheim in manchen Erscheinungen äußert, begreift man hier im Feld nicht ganz. Zu irgendwelcher Unruhe ist doch nicht der geringste Grund vorhanden. Eine Zeit wie die jetzigen ist immer schwer, für alle und für jeden. Das muss eben überwunden werden. Und wir werden es überwinden. Dann wird das Verlorene sich wieder ersetzen, doppelt. Wie es hier im Feld steht, das werden Sie mit eigenen Augen sehen. Erzählen Sie es nur daheim! Überall geht's voran, manchmal für die Ungeduld zu Hause nicht schnell genug, aber man muss einem zähen Feinde gegenüber vorsichtig sein und unnötige Opfer vermeiden, um Kraft für entscheidende Stunden zu sparen. Wenn man sieht, wie tüchtig und beharrlich im Feld gearbeitet wird, nicht nur an der Front, sondern auch hinter der Front und zwischen den Kämpfen, dann wird man ruhig, fühlt sich sicher und wird vertrauensvoll, auch in nötigem Maße geduldig.“²⁹³

Ganghofer führte noch andere schlagkräftige Zitate an, wie jenes von Theobald Ziegler, welches er vor kurzem in der „Frankfurter Zeitung“ gelesen hatte: *„Der Sieg ist unser Schicksal, dem wir entgegenreifen“*²⁹⁴

Dem fügt Ganghofer noch selbst hinzu:

*„Bei uns ist die Kraft, bei uns der Sieg. Da sollte uns das bisschen Warten und Geduld doch so leicht werden wie ein Spiel, dessen stählerne Feder man mit keinem Schlüssel aufzuziehen braucht!“*²⁹⁵

Durch die Einbringung solcher Zitate und durch seine eigenen Äußerungen ließ Ludwig Ganghofer keine Zweifel am sicheren Sieg für Deutschland und seiner Verbündeten aufkommen. Geduld hätten die Menschen haben sollen, denn es stellte sich ja selbstverständlich nicht die Frage, ob man den Krieg gewinnen würde, sondern wann.

Nur ja nicht vergessen sollten die Menschen daheim die Plagen und Mühen der Soldaten an der Front. Ganghofer freute natürlich auch die relative Unversehrtheit der Heimat zu diesem Zeitpunkt, führte aber auch oft in seinen Artikeln Passagen an, die ermahnten, an die Schicksale der Armeeingehörigen zu denken.

„Alles ist grau in grau verschwommen. Der Regen plätschert, und was Strom oder Bach heißt, ist wie ein wildes Tier. Bei jeder Wasserpfütze, in die ich trete, bei jedem Schlammloch, in das ich hineintappe, muss ich an unsere Soldaten denken, die in den verpfuhlten Schützengräben liegen. Bei uns zu Hause geht man unter dem

²⁹³ Ebda, Seite 2.

²⁹⁴ Ebda, Seite 2.

²⁹⁵ Ebda, Seite 2.

*Regenschirm oder bleibt daheim oder sitzt im Kaffeehaus. Mag es so sein! Wenn wir nur des Unterschiedes nie vergessen!*²⁹⁶

Folgender Appell galt den deutschen Bauern, deren Ländereien noch unversehrt waren:

*„Was würden wohl die deutschen Bauern dazu sagen, wenn es bei uns so gekommen wäre, im ganzen Reich! Im Feuerbereich der Franzosen kein Haus mehr, keine gefüllte Scheune, kein Vieh! Jeder Wald verwüstet, die Zäune zerstampft, jeder Acker zerrissen von den Granattrichtern, alles Feld zerschnitten, zerrupft, entzwei gesägt und unterwühlt von Laufgängen, Schützengräben und Minenkellern! Jahre und Jahre werden nötig sein, bis hier wieder fruchtbares Feld und blühende Dörfer entstehen. Um unseren deutschen Bauern deutlich zu machen, was ihnen erspart blieb, sollte man sie mit Extrazügen hierher bringen und ihnen diese Vernichtungsbilder des Krieges zeigen. Da würde der Wille, die deutsche Kraft zu nähren und zu erhalten, baumdick in ihnen erwachsen.“*²⁹⁷

Ganghofers Propaganda sprach auf diese Weise auch die Bauern der damaligen Zeit an, denen er, wie der restlichen Zivilbevölkerung, Angst vor Tod und Zerstörung eintrichterte. Als Ernährer des deutschen Volkes mahnte er sie im weiteren Sinne, ihren Willen zum Wohle des Heimatlandes aufrecht zu erhalten.

Schlussfolgerungen:

Es konnte festgestellt werden, dass Ludwig Ganghofer in seiner Berichterstattung mit verschiedensten Appellen an seine Leserschaft arbeitete. Zielgruppe waren die Menschen, welche in der Heimat verblieben waren, und weit hinter der eigentlichen Front, ihren nicht minder wichtigen Beitrag für den Krieg zu leisten hatten. Ganghofer appellierte an diese Menschen, dass sie, wie die Soldaten in den Schützengräben und im Felde, ihr Bestes geben hätten müssen, um Deutschland zum wohlverdienten Sieg zu verhelfen. Aber auch klassische Durchhalte- und Kampfparolen finden sich in seinen

²⁹⁶ GANGHOFER Ludwig, Reise zur deutschen Front, in „Münchener Neueste Nachrichten“, am 6. Februar 1915, Seite 1.

²⁹⁷ GANGHOFER Ludwig, Reise zur Deutschen Front, in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 14.2.1915, S. 1.

Artikeln. Für Propagandisten, damals wie heute, ein wesentliches Mittel, um die Menschen in ihrer Geisteshaltung zu bewegen.

RESUMÉE

Propaganda war, und ist auch in unserer heutigen, von Konflikten geprägten Zeit, ein gängiges Schlagwort. Ziel dieser Arbeit war es, den Propagandabegriff zu erklären und die Propaganda im Ersten Weltkrieg anhand der Kriegsberichterstattung von Ludwig Ganghofer zu untersuchen.

Mit Ganghofer, selbst glühender Verfechter der Monarchie, dessen tiefe Heimatverbundenheit schon vor dem Ersten Weltkrieg durch seine zahlreichen Heimatromane hinlänglich bekannt war, hatten die damaligen Machthaber einen treuen und konformen Berichtersteller in den Staatsdienst berufen.

Die Kriegsberichte von der französischen Front, die in dieser Arbeit im Mittelpunkt der Untersuchung standen, weisen zahlreiche Merkmale von Propaganda auf und unterstreichen seine mehr als befürwortende, positive Geisteshaltung und politische Einstellung zur Monarchie.

Im Hinblick auf die damaligen politischen Verhältnisse kann festgehalten werden, dass Ludwig Ganghofer sich offenbar vollkommen mit den Zielen und Idealen der k.u.k. Monarchie identifiziert hatte. Kritik seinerseits an der Monarchie, an Vorgesetzten oder an der Art der Kriegsführung, sei es auch nur im kleinsten Rahmen, sucht man in allen publizierten Artikeln vergebens.

Die Propaganda Ganghofers diffamierte die politischen Gegner, waren es Soldaten, die Zivilbevölkerung oder Nationen als Ganzes und ließ die eigenen Truppen an der Front und die Menschen in seiner geliebten Heimat hochleben. Durch seine einseitige Berichterstattung von der Front wollte er keine Zweifel an der Überlegenheit der Deutschen und Österreicher aufkommen lassen.

Im Vordergrund seiner Berichterstattung standen der Alltag an der Front, sowie die Kampfhandlungen, welchen er sich mit besonderer Akribie widmete. Dazu berichtete er unter anderem von Treffen mit Soldaten und Vorgesetztem, dem Kaiser und Unterhaltungen mit diesen. „Gräuelpopaganda“ wurde von Ludwig Ganghofer nicht

betrieben, dafür nahm er zu ebendieser des Feindes ausführlich Stellung und verurteilte sie zutiefst. Durch verschiedenste Appelle, unter ihnen zahlreiche Durchhalte- und Kampfparolen, versuchte er, seine Leserschaft auf den Krieg und seine Notwendigkeit einzuschwören.

Aus wissenschaftlicher Sicht kann Ludwig Ganghofers Berichterstattung, die an vielen Stellen Merkmale von Propaganda aufweist, und welche die Menschen zur damaligen Zeit in ihrer Geisteshaltung zu erreichen versuchte, daher zu Recht als Propaganda eingestuft werden.

LITERATURVERZEICHNIS

PRIMÄRLITERATUR:

BERNAYS Edward L. (1928) Propaganda, New York

GANGHOFER Ludwig (1916), Die stählerne Mauer, Ullstein Verlag

GANGHOFER Ludwig (1915), Front im Osten, Ullstein Verlag,

GANGHOFER Ludwig (1915), Reise zur deutschen Front, (Ullstein Kriegsbuch Nr. 10),
Berlin/Wien

PLENGE Johann (1922) Deutsche Propaganda. Die Lehre von der Propaganda als
praktische Gesellschaftslehre, Bremen

LUDENDORFF Erich (1919), Meine Kriegserinnerungen, 1914-1918, Berlin

SEKUNDÄRLITERATUR:

ANDEL Michal, BRANDES Detlef, LABISCH Alfons, PESEK Jiri, RUZICKA Thomas (2005),
Propaganda, (Selbst-) Zensur, Sensation, Grenzen von Presse und Wissenschaftsfreiheit
in Deutschland und Tschechien seit 1871. Klartext Verlag, Essen

BOSSI Fedrigotti Graf Anton (1977) Kaiserjäger. Ruhm und Ehre. Stocker Verlag,
Graz/Stuttgart

BRAITO Emil Karl (2005), Ludwig Ganghofer und seine Zeit, Löwenzahn Verlag,
Innsbruck

BUSSEMER Thymian (2008), Propaganda – Konzepte und Theorien, 2. Überarbeitete
Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften

- HAMANN Brigitte (2004) Der Erste Weltkrieg, Wahrheit und Lüge in Bildern und Texten. Piper Verlag, München Zürich
- HOBSEAWM Eric (1995), Das Zeitalter der Extreme, Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München
- HOLZER Anton (2007), Die andere Front – Fotografie und Propaganda im Ersten Weltkrieg, Primus Verlag, Darmstadt
- KENNAN George (1981), Bismarcks europäisches System in der Auflösung, Die französisch-russische Annäherung, 1875-1890, Frankfurt, Berlin, Wien
- KORTE Barbara, TONN Horst (2007) Kriegskorrespondenten: Deutungsinstanzen in der Mediengesellschaft, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden
- LASSWELL Harold D. (1927) The Theory of political Propaganda.
- LASSWELL Harold D., BLUMENSTOCK Dorothy (1939) World Revolutionary Propaganda. A Chicago Study, New York
- MACHO Eva (2008) Karl Friedrich Nowak (1882-1932) Peter Lang GmbH Internationaler Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main
- MÜLLER Robert (1995) Kritische Schriften II, Igel Verlag, Paderborn
- SAUERMAN Eberhard (2000) Literarische Kriegsfürsorge – Österreichische Dichter und Publizisten im Ersten Weltkrieg, Böhlau Verlag, Wien, Köln, Weimar
- SCHULZ Michael (2009) Der „rasende Reporter“ Egon Erwin Kisch: Entwicklung vom neusachlichen Flaneur zum politisch agitierendem Berichterstatte, Diplomica Verlag GmbH, Hamburg

SPANN Gustav (1991) Das Zensursystem des Kriegsabsolutismus in Österreich während des Ersten Weltkrieges 1914-1918, Geyer-ed., Salzburg

ULFKOTTE Uwe (2001) So lügen Journalisten. Der Kampf um Quoten und Auflagen. Bertelsmann Verlag, München

Bertelsmann, ZÜHLKE Raoul (2000), Bildpropaganda im Ersten Weltkrieg – 20th Century Imaginarium. Volume 4. Verlag Ingrid Kämpfer, Hamburg

ZEITSCHRIFTEN, BRIEFE, FLUGBLÄTTER:

American Political Science Review 21. Jg., Heft 4,

Ganghofer, Briefe F.A. Kaulbach, Monacensia München

Brief von Karl Werkmann an die Militärkanzlei Sr. Majestät: Konzept für die Errichtung des Pressedienstes für die Allerhöchsten Herrschaften, 19. Februar 1917, ÖStA, MKSM/9-3/1-3.

DIPLOMARBEITEN:

MAYER Klaus (1963) Die Organisation des Kriegspressequartiers beim k.u.k. Armeeoberkommando im ersten Weltkrieg 1914-1918, Dissertation Wien

INTERNETVERWEISE:

<http://www.sjschmidt.net/konzepte/texte/merten.htm>

<http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/GanghoferLudwig/>

<http://www.lexikus.de/Ganghofer-Ludwig-%281855-1920%29-Biographie>

<http://www.mobileread.com/forums/showthread.php?t=70865>

http://www.bka.gv.at/site/cob_28671/5164/default.aspx

<http://www.duden.de/gräuelpropaganda>

http://www.berchtesgadener-land.info/index.cfm?uuid=3B1B5EE693634D638AD71682855FDA00&and_uuid=70AE2AABA260409DA532442DABCCEBE9

http://freilesen.de/autor_Ludwig_Ganghofer,42.html

ABBILDUNGEN

Abbildung 1: Seite 33

Bildpostkarte: „Die Eroberung der ersten französischen Fahne bei Lagarde“

Quelle: <http://www.juedisches-lehrhaus-goettingen.de/feldrabbiner.html>

Abbildung 2: Seite 34

Portrait Ludwig Ganghofer

Quelle: http://www.kaufbeuren.de/desktopdefault.aspx/tabid-39/80_read-50

Abbildung 3: Seite 60

„Münchener Neueste Nachrichten“

Quelle: Universitätsbibliothek Salzburg

Abbildung 4: Seite 60

„Münchener Neueste Nachrichten“

Quelle: Universitätsbibliothek Salzburg

ANHANG

AUSWERTUNG

Kapitel 1

12. Januar 1915, veröffentlicht in „Reise zur deutschen Front“, Seite 7 ff.

Symbolische Kommunikation:

- Werden Bedrohungen konstruiert: Bedrohung insofern deswegen, weil er zerstörte, französische Städte beschrieb und dieses Schicksal auch den Deutschen androhte, sollten diese nicht standhaft bleiben.

Politisches Ziel:

- Verfolgung politischer Ziele: Schrieb die Gründe für den Kriegsausbruch den Gegnern zu („Neider und Widersacher“).

Bedrohungen:

- Schüren von Ängsten: Beschrieb zerstörte französische Städte. Hielt seiner Leserschaft vor, wie gut es ihnen (noch) ginge.

Zusammenhalt:

- Zusammengehörigkeitsgefühl: Sprach von „Deutschtum“

Überredung / Persuasion:

- Konstruierte Weltbilder: Feinde als mutwillige Kriegsauslöser. Monarchie gegen den Rest der Welt.
- Machtgewinnungs-/erhaltungsansprüche: -

Bildhafte Sprache:

- Bildhafte Elemente: An vielen Stellen bildhafte Sprache. Er beschrieb Bahnhof und deutsche

und französische Landschaft vom Zug aus.

Sanktionen:

Sanktionen für Misserfolge / Kriegsfolgen: -

Inhalte:

- Der Alltag an der Front: Geschehnisse auf den Bahnhöfen.
- Die Kampfhandlungen: Noch keine Kampfhandlungen, aber ging auf Auswirkungen für die französischen Städte ein.
- Gräuelpopaganda: -

Heimatbezug:

- Kaiser: -
- Monarchie: -
- Heimat / Vaterland: sprach von „Deutschtum“, verherrlicht deutsche Landschaften, besonderes Augenmerk auf den „Rhein“.

Appelle:

- Durchhalteparolen: Rief auf „geduldig, unerschütterlich zu sein in deutschem Glauben“, wie lange der Kampf auch dauern mag.
- Kampfparolen: -
- Sonstige: -

Rollenverteilung:

- Armeeangehörige: Berichtete über Deutsche Verwundete, die mit dem deutschen Ehrenkreuz ausgezeichnet wurden. Aspekt der „Heldenhaftigkeit“
- Zivilisten:

Bezug zu Religion:

- Argumentation mit Gott: Krieg als „heiliger deutscher Erlöserkrieg“. Fragte zudem „Wer, außer Gott, könnte uns besser beschützen?“

Kapitel 2

15. Januar 1915, veröffentlicht in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 23. Januar 1915, Seite 1 ff.

Symbolische Kommunikation:

- Werden Bedrohungen konstruiert: Beschreibung zerstörter gegnerischer Städte, „So könnte es auch bei uns aussehen.“

Politisches Ziel:

- Verfolgung politischer Ziele: -

Bedrohungen:

- Schüren von Ängsten: Beschrieb zerstörte französische Orte. Hielt seiner Leserschaft vor, wie gut es ihnen (noch) ginge.

Zusammenhalt:

- Zusammengehörigkeitsgefühl: sprach von „deutschem Arbeitswunder“, „deutsche Gewissenhaftigkeit“

Überredung / Persuasion:

- Konstruierte Weltbilder: -
- Machtgewinnungs-/erhaltungsansprüche: -

Bildhafte Sprache:

- Bildhafte Elemente: -

Sanktionen:

- Sanktionen für Misserfolge / Kriegsfolgen: -

Inhalte:

- Der Alltag an der Front: Geschehnisse auf den Bahnhöfen.
- Die Kampfhandlungen: -
- Gräuelpopaganda: -

Heimatbezug:

- Kaiser: -
- Monarchie: -
- Heimat / Vaterland: Beschrieb Feindesland als „Frühlingsacker des deutschen Werdens

Appelle:

- Durchhalteparolen: Predigte Opferwilligkeit, Bescheidenheit und Hilfsbereitschaft.
- Kampfparolen: -
- Sonstige: -

Rollenverteilung:

- Armeeingehörige: Sprach den mutigen Soldaten seine Bewunderung aus.
- Zivilisten: -

Bezug zu Religion:

- Argumentation mit Gott: -

Kapitel 3

11. / 17. Januar 1915, veröffentlicht in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 29. Januar 1915, Seite 1 ff.

Symbolische Kommunikation:

- Werden Bedrohungen konstruiert: -

Politisches Ziel:

- Verfolgung politischer Ziele: -

Bedrohungen:

- Schüren von Ängsten: -

Zusammenhalt:

- Zusammengehörigkeitsgefühl: Betonte Zusammengehörigkeit des deutschen Volkes, spricht in diesem Zusammenhang Siegesicherheit aus.

Überredung / Persuasion:

- Konstruierte Weltbilder: -

- Machtgewinnungs-/erhaltungsansprüche: -

Bildhafte Sprache:

- Bildhafte Elemente: -

Sanktionen:

Sanktionen für Misserfolge / Kriegsfolgen: -

Inhalte:

- Der Alltag an der Front: Keine, Beschreibung des Treffens mit Kaiser Wilhelm II.,

- Die Kampfhandlungen: -

- Gräuelpropaganda: Keine Gräuelpropaganda im eigentlichen Sinn, sondern berichtete über gegnerische (französische) Gräuelpropaganda.

Heimatbezug:

- Kaiser: Beschrieb Treffen und Essen mit dem Kaiser, betonte dessen Weisheit.
- Monarchie: -
- Heimat / Vaterland: -

Appelle:

- Durchhalteparolen: -
- Kampfparolen: Betonte, dass Sieg auf Seiten der Deutschen sein werde.
- Sonstige: -

Rollenverteilung:

- Armeeingehörige: -
- Zivilisten: -

Bezug zu Religion:

- Argumentation mit Gott: Unterstrich Gläubigkeit des deutschen Kaisers.

Kapitel 4

19. Januar 1915, veröffentlicht in „Reise zur deutschen Front“, Seite 55 ff.

Symbolische Kommunikation:

- Werden Bedrohungen konstruiert: -

Politisches Ziel:

- Verfolgung politischer Ziele: -

Bedrohungen:

- Schüren von Ängsten: Beschrieb erneut zerstörte, französische Städte, verglich diese sogar mit Pompej, Deutsche

müssten sich wehren, um nicht ebenfalls solch ein Schicksal zu erleiden.

Zusammenhalt:

- Zusammengehörigkeitsgefühl:

Zusammengehörigkeit von Bürgern und Soldaten im Vordergrund.

Überredung / Persuasion:

- Konstruierte Weltbilder:

-

- Machtgewinnungs-/erhaltungsansprüche:

-

Bildhafte Sprache:

- Bildhafte Elemente:

Teils bildhafte Elemente, französische Landschaften.

Sanktionen:

Sanktionen für Misserfolge / Kriegsfolgen:

-

Inhalte:

- Der Alltag an der Front:

Kirchenbesuch des Kaisers und der Generäle.

- Die Kampfhandlungen:

-

- Gräuelpropaganda:

-

Heimatbezug:

- Kaiser:

Kaiser, der sich über die heimischen Truppen freute.

- Monarchie:

-

- Heimat / Vaterland:

-

Appelle:

- Durchhalteparolen:

-

- Kampfparolen:

Rief zu den Waffen auf.

- Sonstige:

Appell des Kaisers über Zusammengehörigkeit von Bürgern und Soldaten.

Rollenverteilung:

- Armeeingehörige: Diffamierte gegnerische Kriegsgefangene.
- Zivilisten: Französische Zivilisten wurden als „kulturlos“ bezeichnet.

Bezug zu Religion:

- Argumentation mit Gott: Ging sehr stark auf Gläubigkeit des Kaisers ein.

Kapitel 5

22. Januar 1915, veröffentlicht in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 3. Februar 1915, Seite 1 ff.

Symbolische Kommunikation:

- Werden Bedrohungen konstruiert: -

Politisches Ziel:

- Verfolgung politischer Ziele: Krieg wurde als absolut gerechtfertigt dargestellt, Friede hingegen zerbröckle menschliche Werte.

Bedrohungen:

- Schüren von Ängsten: -

Zusammenhalt:

- Zusammengehörigkeitsgefühl: -

Überredung / Persuasion:

- Konstruierte Weltbilder: -
- Machtgewinnungs-/erhaltungsansprüche:

Bildhafte Sprache:

- Bildhafte Elemente: Teils bildhafte Sprache, „deutsche Sonne, groß und schön“.

Sanktionen:

Sanktionen für Misserfolge / Kriegsfolgen: -

Inhalte:

- Der Alltag an der Front: -

- Die Kampfhandlungen: -

- Gräuelpropaganda: Berichtete über gegnerische Gräuelpropaganda, „zweiter Attila“.

Heimatbezug:

- Kaiser: Verherrlichung des Kaisers, auch dieser nahm Stellung zur gegnerischen Gräuelpropaganda.

- Monarchie: -

- Heimat / Vaterland: Betonung, dass Sieg auf Seiten der Deutschen sein werde: „Bei uns ist die Kraft, bei uns ist der Sieg“. „Der Sieg ist unser Schicksal, dem wir entgegenreifen.“

Appelle:

- Durchhalteparolen: -

- Kampfparolen: -

-Sonstige: -

Rollenverteilung:

- Armeeangehörige: -

- Zivilisten: Diffamierung des Gegners: Sprach von Engländern als zivilisiert, aber im Gegensatz zu den Deutschen hätten sie keine bzw. weniger Kultur.

Bezug zu Religion:

- Argumentation mit Gott: Darstellung als „heiliger Krieg“

Kapitel 6

24. Januar 1915, veröffentlicht in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 6. Februar 1915, Seite 1 ff.

Symbolische Kommunikation:

- Werden Bedrohungen konstruiert: Gegner wurde als Aggressor dargestellt. Feindliche Absichten als „drollig“ und Torheit.

Politisches Ziel:

- Verfolgung politischer Ziele: -

Bedrohungen:

- Schüren von Ängsten: Beschrieb zerstörte, französische Festungen und dass deutsche ebenso aussehen könnten.

Zusammenhalt:

- Zusammengehörigkeitsgefühl: -

Überredung / Persuasion:

- Konstruierte Weltbilder: -
- Machtgewinnungs-/erhaltungsansprüche: -

Bildhafte Sprache:

- Bildhafte Elemente: Beschrieb akribisch deutsche Soldatengräber.

Sanktionen:

- Sanktionen für Misserfolge / Kriegsfolgen: -

Inhalte:

- Der Alltag an der Front: Besuch Front, Kriegsschauplätze, Lazarett, Soldatengräber.
- Die Kampfhandlungen: -
- Gräuelpopaganda: -

Heimatbezug:

- Kaiser: -

- Monarchie: -
- Heimat / Vaterland: Bezeichnete Heimat als „unerschöpflichen Menschenbrunnen“. Sprach von „Reise zum deutschen Glauben“.

Appelle:

- Durchhalteparolen: Fordert von den Deutschen Wille und Ausdauer.
- Kampfparolen: -
- Sonstige: -

Rollenverteilung:

- Armeeingehörige: Franzosen wurden als wehleidig dargestellt. Eigene Soldaten als zufriedene, gut genährte und kraftvolle Kämpfer dargestellt.
- Zivilisten: -

Bezug zu Religion:

- Argumentation mit Gott: -

Kapitel 7

27. Januar 1915, veröffentlicht in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 10. Februar 1915, Seite 1 ff.

Symbolische Kommunikation:

- Werden Bedrohungen konstruiert: -

Politisches Ziel:

- Verfolgung politischer Ziele: Der Feind (England) sei in den Krieg getreten um Geschäfte zu machen (Dividenden zu erhöhen).

Bedrohungen:

- Schüren von Ängsten: -

Zusammenhalt:

- Zusammengehörigkeitsgefühl: -

Überredung / Persuasion:

- Konstruierte Weltbilder: -
- Machtgewinnungs-/erhaltungsansprüche: -

Bildhafte Sprache:

- Bildhafte Elemente: Teils bildhafte Sprache
(Landschaften ...)

Sanktionen:

- Sanktionen für Misserfolge / Kriegsfolgen: -

Inhalte:

- Der Alltag an der Front: Besuch der Unterkünfte und Kriegsschauplätze, Begutachtung von verschiedenen Bauwerken, die durch deutsche Pioniere entstanden.
- Die Kampfhandlungen: Beschreibung von vereinzelt Kampfhandlungen (beschrieb auch detailliert die Verletzungen gefallener französischer Soldaten, die auf den Schlachtfeldern lagen. kriegsverherrlichend, verspottete gegnerische Kriegsgeräte.)
- Gräuelpopaganda: -

Heimatbezug:

- Kaiser: „Hurra auf den deutschen Kaiser!“
- Monarchie: -
- Heimat / Vaterland: Betonte „deutschen Fleiß“, „deutsche Ordnung“, „deutsche Gründlichkeit“, „deutsche Pionierkunst“ ...

Appelle:

- Durchhalteparolen: -

- Kampfparolen: -

-Sonstige: -

Rollenverteilung:

- Armeeingehörige: -

- Zivilisten: Französische Zivilbevölkerung als angstvoll beschrieben.

Bezug zu Religion:

- Argumentation mit Gott: -

Kapitel 8

30. Januar 1915, veröffentlicht in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 11. Februar 1915, Seite 1 ff.

Symbolische Kommunikation:

- Werden Bedrohungen konstruiert: -

Politisches Ziel:

- Verfolgung politischer Ziele: Prangerte „Drückeberger“ in der Heimat an.

Bedrohungen:

- Schüren von Ängsten: -

Zusammenhalt:

- Zusammengehörigkeitsgefühl: -

Überredung / Persuasion:

-Konstruierte Weltbilder: -

- Machtgewinnungs-/erhaltungsansprüche: -

Bildhafte Sprache:

- Bildhafte Elemente: -

Sanktionen:

Sanktionen für Misserfolge / Kriegsfolgen: -

Inhalte:

- Der Alltag an der Front: Berichtete vom Bau neuer Schützengräben. Gespräche mit Soldaten. Beschrieb witzige Beschilderung in den Gräben.
- Die Kampfhandlungen: Kampfhandlungen in den Schützengräben, Schusswechsel ...
- Gräuelpropaganda: -

Heimatbezug:

- Kaiser: -
- Monarchie: -
- Heimat / Vaterland: Unterstrich Heimmattreue der deutschen Soldaten.

Appelle:

- Durchhalteparolen: -
- Kampfparolen: -
- Sonstige: Appell: „Was kann ich leisten als normaler Bürger?“

Rollenverteilung:

- Armeeingehörige: Betonte Tapferkeit der deutschen Soldaten.
- Zivilisten: -

Bezug zu Religion:

- Argumentation mit Gott: -

Kapitel 9 (3. Februar 1915)

3. Februar 1915, veröffentlicht in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 14. Februar 1915, Seite 1 ff.

Symbolische Kommunikation:

- Werden Bedrohungen konstruiert: -

Politisches Ziel:

- Verfolgung politischer Ziele: -

Bedrohungen:

- Schüren von Ängsten: -

Zusammenhalt:

- Zusammengehörigkeitsgefühl: -

Überredung / Persuasion:

- Konstruierte Weltbilder: -

- Machtgewinnungs-/erhaltungsansprüche: -

Bildhafte Sprache:

- Bildhafte Elemente: -

Sanktionen:

Sanktionen für Misserfolge / Kriegsfolgen: -

Inhalte:

- Der Alltag an der Front: Bau der Unterkünfte. Besuch des „Waldfriedhofs“, den er detailliert beschrieb. Erzählte von den Toten auf den Schlachtfeldern, betonte die „Mutigsten“, die am weitesten vorne lagen. Berichtete über Gespräche zwischen Soldaten, die sich bereits wieder auf die Heimat freuten.

- Die Kampfhandlungen: Berichtete über Schusswechsel zwischen Deutschen und Franzosen.

- Gräuelpropaganda: -

Heimatbezug:

- Kaiser: -

- Monarchie: -

- Heimat / Vaterland: -

Appelle:

- Durchhalteparolen: -

- Kampfparolen: -

-sonstige: Appell an deutsche Bauern, zu sehen, was ihnen erspart blieb (Französische Ländereien an der Grenze wurden in großem Umfang zerstört.)

Rollenverteilung:

- Armeeangehörige: Diffamierung der französischen Soldaten („Seevolk“), weil diese ihre Toten oft nicht bestatteten.

Deutsche Offiziere als liebenswürdig beschrieben, stets gut gelaunt.

- Zivilisten: Diffamierung der französischen Zivilbevölkerung, aufgrund des Mistes in den Straßen.

Bezug zu Religion:

- Argumentation mit Gott: Betonte, Sieg der deutschen wäre „Gottes logischer Schöpferwille“.

Kapitel 9 (4. Februar 1915)

4. Februar 1915, veröffentlicht in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 16. Februar 1915, Seite 2 ff.

Symbolische Kommunikation:

- Werden Bedrohungen konstruiert: -

Politisches Ziel:

- Verfolgung politischer Ziele: -

Bedrohungen:

- Schüren von Ängsten: -

Zusammenhalt:

- Zusammengehörigkeitsgefühl: -

Überredung / Persuasion:

- Konstruierte Weltbilder: -

- Machtgewinnungs-/erhaltungsansprüche: -

Bildhafte Sprache:

- Bildhafte Elemente: Teils bildhafte Sprache.

Sanktionen:

Sanktionen für Misserfolge / Kriegsfolgen: -

Inhalte:

- Der Alltag an der Front: Beschrieb Mahlzeiten in den Schützengräben. Berichtete zudem von den Strapazen aufgrund der dortigen Feuchtigkeit (auch seinerseits). Zählte Verletzungen von Soldaten auf. Erzählte von der Beförderung eines Kriegsfreiwilligen und über Arbeiten in den Gräben.

- Die Kampfhandlungen: -

- Gräuelpropaganda: -

Heimatbezug:

- Kaiser: -
- Monarchie: -
- Heimat / Vaterland: Sprach von einer „Seele des deutschen Volkes“

Appelle:

- Durchhalteparolen: -
- Kampfparolen: -
- sonstige:

Rollenverteilung:

- Armeeangehörige: Betonte, eigene Soldaten wären „von gesundem Schlag“, könnten alle Strapazen aushalten und noch immer darüber lachen - („Seele des deutschen Volkes“).
- Zivilisten: -

Bezug zu Religion:

- Argumentation mit Gott: -

Kapitel 10

7. Februar 1915, veröffentlicht in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 29. Januar 1915, Seite 2 ff.

Symbolische Kommunikation:

- Werden Bedrohungen konstruiert: -

Politisches Ziel:

- Verfolgung politischer Ziele: Stellte Gegner als Aggressor da. Sieg wäre den deutschen Soldaten sicher.

Bedrohungen:

- Schüren von Ängsten: -

Zusammenhalt:

- Zusammengehörigkeitsgefühl: -

Überredung / Persuasion:

- Konstruierte Weltbilder: -

- Machtgewinnungs-/erhaltungsansprüche: -

Bildhafte Sprache:

- Bildhafte Elemente: -

Sanktionen:

- Sanktionen für Misserfolge / Kriegsfolgen: -

Inhalte:

- Der Alltag an der Front: Beschrieb den Alltag der Soldaten, die Nässe und Kälte trotzten.

- Die Kampfhandlungen: Berichtete von der Fliegerabwehr und den Kämpfen in der Luft. Betonte Überlegenheit der deutschen Piloten.

- Gräuelpropaganda: -

Heimatbezug:

- Kaiser: -

- Monarchie: -

- Heimat / Vaterland: -

Appelle:

- Durchhalteparolen: -

- Kampfparolen: -

- sonstige: -

Rollenverteilung:

- Armeeingehörige: Erzählte von froh „jauchzenden und jodelnden“ Soldaten, die in die Schützengräben zogen.
- Zivilisten: -

Bezug zu Religion:

- Argumentation mit Gott: -

Kapitel 11

16. Februar 1915 (lt. „Münchener Neueste Nachrichten“ 21.2.1915) , veröffentlicht in Münchener Neueste Nachrichten“ am 3. März 1915, Seite 2 ff.

Symbolische Kommunikation:

- Werden Bedrohungen konstruiert: -

Politisches Ziel:

- Verfolgung politischer Ziele: Betonte erneut deutschen Sieg.

Bedrohungen:

- Schüren von Ängsten: -

Zusammenhalt:

- Zusammengehörigkeitsgefühl: -

Überredung / Persuasion:

- Konstruierte Weltbilder: -
- Machtgewinnungs-/erhaltungsansprüche: -

Bildhafte Sprache:

- Bildhafte Elemente: Teils bildhafte Sprache zu zerstörten Dörfern, französischen Landschaften.

Sanktionen:

Sanktionen für Misserfolge / Kriegsfolgen: -

Inhalte:

- Der Alltag an der Front: -

- Die Kampfhandlungen: Beschrieb feindlichen Beschuss und darauffolgenden Schusswechsel. Betonte „deutsche Sesshaftigkeit“.

In der Luft: Franzosen beschossen deutschen Doppeldeckerflieger.
- „Deutscher Flug!“

Beobachtung eines feindlichen Ballons.

- Gräuelpropaganda: -

Heimatbezug:

- Kaiser: -

- Monarchie: -

- Heimat / Vaterland: -

Appelle:

- Durchhalteparolen: -

- Kampfparolen: -

-sonstige: -

Rollenverteilung:

- Armeeingehörige: Beschrieb deutsche Offiziere als fröhlich heiter und voller Ruhe trotz ständiger Kampfhandlungen.

- Zivilisten: -

Bezug zu Religion:

- Argumentation mit Gott: -

Kapitel 12

21. Februar 1915, (lt. „Münchener Neueste Nachrichten“ 14.2.) veröffentlicht in „Münchener Neueste Nachrichten“ am 26. Februar 1915, Seite 2 ff.

Symbolische Kommunikation:

- Werden Bedrohungen konstruiert: -

Politisches Ziel:

- Verfolgung politischer Ziele: -

Bedrohungen:

- Schüren von Ängsten: -

Zusammenhalt:

- Zusammengehörigkeitsgefühl: -

Überredung / Persuasion:

- Konstruierte Weltbilder: -

- Machtgewinnungs-/erhaltungsansprüche: -

Bildhafte Sprache:

- Bildhafte Elemente: -

Sanktionen:

Sanktionen für Misserfolge / Kriegsfolgen: -

Inhalte:

- Der Alltag an der Front: Berichtete von Unterkunft, Hygiene und Verpflegung. Besuch in den Speisesälen, Schlafräumen und Lazaretten.

Betonte auch die Wichtigkeit der Arbeit in der Heimat als „Fundament“ für die Front.

- Die Kampfhandlungen: -

- Gräuelpopaganda: -

Heimatbezug:

- Kaiser: -
- Monarchie: -
- Heimat / Vaterland: -

Appelle:

- Durchhalteparolen: -
- Kampfparolen: -
- sonstige: -

Rollenverteilung:

- Armeeingehörige: Beschrieb Soldaten als kriegshungrig, die es kaum erwarten konnten, an die Front zu gelangen.
- Zivilisten: Erneute Betonung des Schmutzes in den französischen Bauernhöfen, der für diese Bauern so typisch gewesen sei.

Bezug zu Religion:

- Argumentation mit Gott: -

ABSTRACT

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der deutsch-österreichischen Propaganda im Ersten Weltkrieg, insbesondere mit jener des deutschen Schriftstellers Ludwig Ganghofer, der 1915-1916 als Berichterstatter im Kriegspressequartier (KPQ) für die K.U.K. Monarchie tätig war.

Das Ziel dieser Arbeit ist daher, die Propaganda seitens der österreichisch-ungarischen Monarchie mittels der Texte von Ludwig Ganghofer zu untersuchen und anhand wissenschaftlicher Kriterien auszuwerten. Außerdem soll ein theoretischer Überblick des Begriffes „Propaganda“ entstehen.

Im empirischen Teil wird anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse ermittelt, welche wissenschaftlichen Merkmale von Propaganda in seinen Texten vorkommen, und welche Inhalte und Themengebiete er behandelte. Im Rahmen dessen soll auch auf sein Verhältnis zu Kaiser und Vaterland sowie seiner patriotischen Gesinnung im Kontext der damaligen Zeit eingegangen werden.

Hierfür werden Artikel von Ganghofer herangezogen, die seinerzeit in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ erschienen sind. Näher betrachtet wird auch das Leben und Schaffen des Schriftstellers Ludwig Ganghofer, der als einer der meistgelesenen Literaten des deutschen Sprachraums in die Geschichte einging. An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass seine Zeit als Kriegsberichterstatter bis jetzt nur in sehr geringem Maße aufgearbeitet wurde.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Artikel von Ludwig Ganghofer nach wissenschaftlichen Kriterien in hohem Maße propagandistisch waren. Diese waren voll von Heimatstolz und Kriegspatriotismus und dienten dem Zwecke, breite Teile der Bevölkerung in ihrer Geisteshaltung zu bewegen.

ABSTRACT

This paper is about the German-Austrian propaganda of world war I, especially the propagandistic works of German writer Ludwig Ganghofer, who has been engaged at the so called Kriegspressequartier (KPQ) as war correspondent for the Austro-Hungarian imperial monarchy between 1915-1916.

The aim of this work is to research into the propagandistic works of the Austro-Hungarian imperial monarchy by means of scientific analysis of the writings of Ludwig Ganghofer. Furthermore some type of theoretical outline of the concept of 'propaganda' will be illustrated.

In the more empiric part of this work the scientifically measurable propagandistic characteristics of Ludwig Ganghofers writings will be shown by qualitative analysis, as well as the main contents and topics of his work. Within this scope his relationship to emperor and fatherland as well as his political attitude will be discussed in relation to his time period.

The above discussed analysis is based on newspaper articles by Ganghofer published then in the „Münchener Neuesten Nachrichten“. The life and literary work of Ganghofer, who was one of the most widely read writers of the German-speaking part of Europe, will also be examined. There has to be remarked that Ludwig Ganghofer's function as war correspondent was investigated insufficiently, until yet.

In conclusion there can be stated that the articles of Ganghofer can be called highly propagandistic from a scientific point of view, full of pride in his home country and of warmongery patriotism, purposeful to affect the mind-set of broad sections of the population.

LEBENS LAUF

Robert Berger

Geboren am: 13.12.1981 in Wien

Staatsbürgerschaft: Österreich

Schulausbildung: Volksschule Neu Guntramsdorf, 1987-1991

Hauptschule Guntramsdorf, 1991-1995

Handelsakademie Baden, 1995-2000

Studium: Seit Wintersemester 2002 in Publizistik und Kommunikationswissenschaften inskribiert

Berufliche Tätigkeiten: März 2003 bis Juli 2007

Text- und Bildredakteur bei den
„Niederösterreichischen Nachrichten“
Ressortleiter „Schulstadt Mödling“

August 2008

Praktikum AKNÖ

Abteilung Öffentlichkeitsarbeit

Seit September 2008

Text- und Bildredakteur in der
AKNÖ / Abteilung Öffentlichkeitsarbeit
Redaktion der Mitgliederzeitung „Treffpunkt“

Wien, Oktober 2012